

Digitales Brandenburg

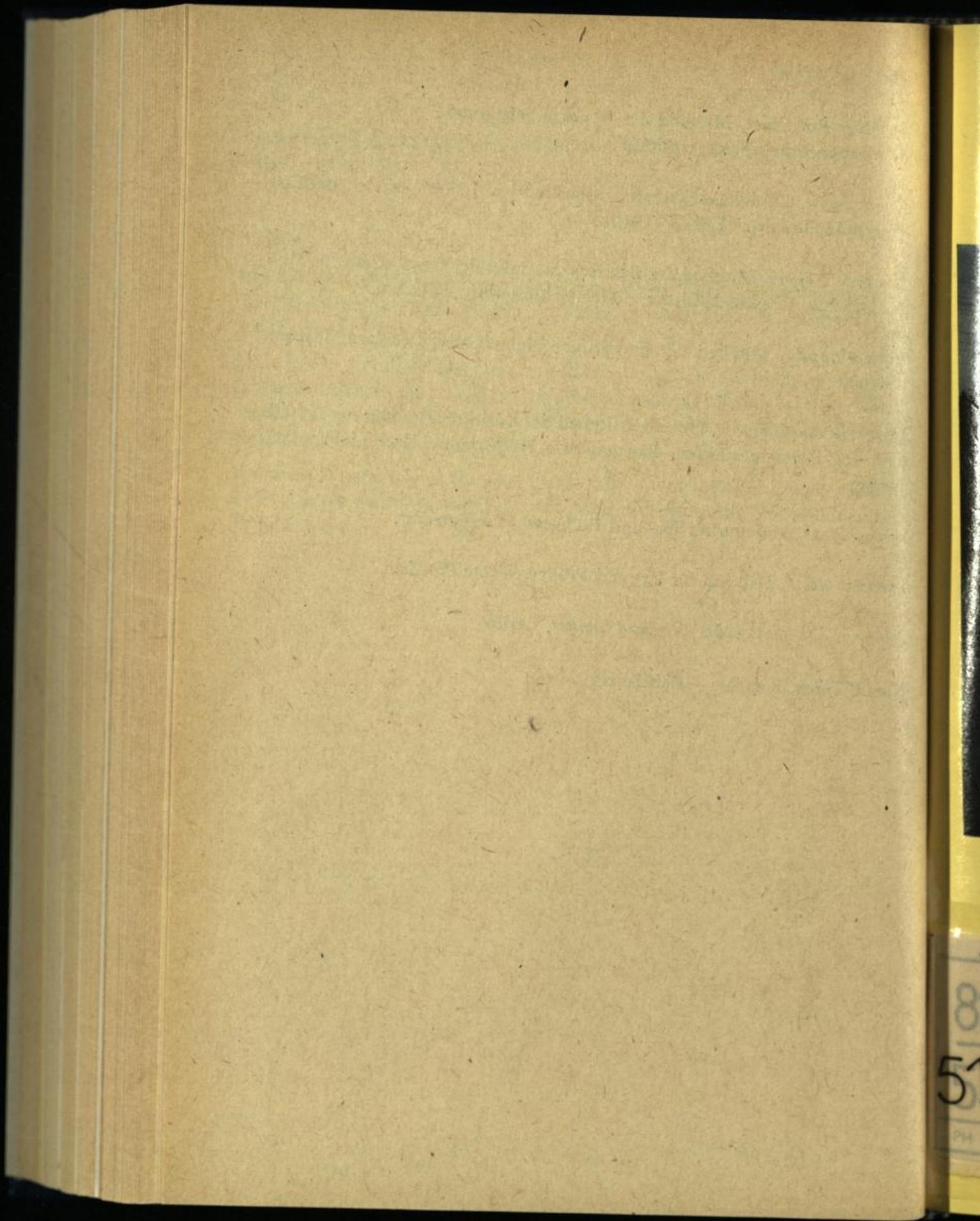
hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Märkische Heimat

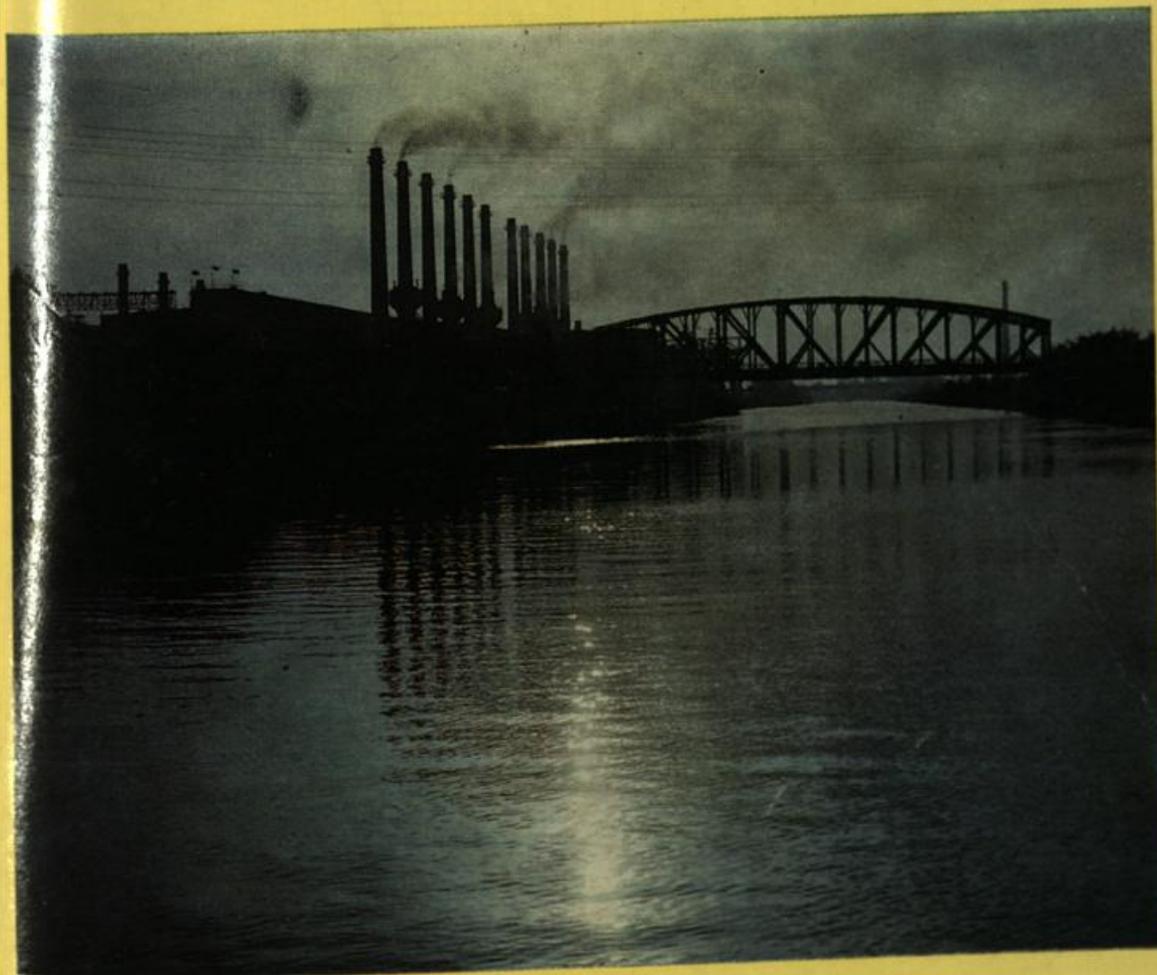
Potsdam, 1982

Heft 6

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4878



Beiträge zur Heimatgeschichte
des Bezirkes Potsdam 1987



Märkische
Heimat

5283

z 5183

Märkische Heimat

Beiträge zur Heimatgeschichte
des Bezirkes Potsdam

Heft 6

Potsdam 1987

„Märkische Heimat“
Beiträge zur Heimatgeschichte des Bezirkes Potsdam, Heft 6
Potsdam 1987

88/54/1
Hochschulbibliothek
Bibliothek Geschichte

D402
Pädagogische Hochschule Potsdam
Hochschulbibliothek

88:901/P01

Herausgeber:

Kulturbund der DDR, Gesellschaft für Heimatgeschichte, Bezirksvorstand
Potsdam,
mit Unterstützung des Rates des Bezirkes Potsdam, Abt. Kultur, und des
Staatsarchivs Potsdam

Redaktion:

Joachim Schulz (Leiter), Rolf-Dieter Bierhals,
Dorothee Geßner, Helmut Langner, Brigitta Schönknecht

Bilder und Dokumente: Titelbild: Hilgenfeldt
Museum Brandenburg, Staatsarchiv Potsdam, Windelband, Bellin, Fried;
Zeichnung: Breddin

Redaktionsschluß: 31. Mai 1987.

Manuskriptsendungen an Redaktion „Märkische Heimat“, Mangerstr. 34-36,
Potsdam, 1500.

© „Märkische Heimat“ Potsdam

Gestaltung: Klaus Pommerening, Neuruppin

Druck: Druckerei „Franz Maecker“ Neuruppin,

Zweigwerk der Druckerei Märkische Volksstimme Potsdam, P 129/87, F 43/87

00500

Inhalt

| | |
|--|----|
| Unbesiegbare Freundschaft. Ein Beitrag zu den deutsch-sowjetischen Freundschaftsbeziehungen in Brandenburg von Hans Baruth | 4 |
| <i>Aus dem Fachbereich Heimatgeschichte/Ortschronik</i> Die Überführung der Ortsparteiorganisationen der Kommunistischen Partei Deutschlands in Potsdam und Nowawes unter Führung der Bezirksleitung Berlin in die Illegalität 1933/1935 von Werner Bethge | 20 |
| <i>Aus dem Fachbereich Kulturgeschichte/Volkskunde</i> Aus der Geschichte des Apothekenwesens im Territorium Neuruppin von Karen Bellin | 42 |
| <i>Aus dem Fachbereich Ur- und Frühgeschichte</i> Grabhügeluntersuchungen in der Prignitz von Rolf Breddin | 56 |
| <i>Aus dem Fachbereich Numismatik</i> Sozialistische Betriebsgeschichte auf Medaillen des Bezirkes Potsdam von Bernhard Liebe | 64 |
| Zwei mittelalterliche Einzelmünzfunde der Stadt Brandenburg von Wolfgang Fried | 77 |
| <i>Aus dem Fachbereich kulturhistorische Zinnfiguren</i> Zinnfiguren – einst und heute von Siegfried Kühn | 81 |
| <i>Bibliographie</i> bearbeitet von Dorothee Geßner | 85 |
| Aus dem Leben der Gesellschaft für Heimatgeschichte | 91 |

Unbesiegbare Freundschaft. Ein Beitrag zu den deutsch-sowjetischen Freundschaftsbeziehungen in Brandenburg

Von Hans Baruth

Seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution vor nunmehr siebenzig Jahren war es den revolutionären deutschen Arbeitern und den mit ihnen verbündeten Kräften ein Hauptanliegen, unermüdlich für die Herstellung friedlicher Beziehungen zwischen dem deutschen Volk und den befreiten Völkern des Sowjetstaates einzutreten. Karl Liebknecht brachte ihre Gedanken mit den Worten zum Ausdruck: „Ein großartiges Werk voll gigantischer Energie und edelsten Idealen. Eine neue bessere Welt nimmt ihren Anfang.“¹

In diesem Sinne handelten 1918 die Genossen Richard Müller, Erich Baron, Hugo Schulder und Franz Gemoll, als sie am 8. November 1918 beschlossen, mit dem Kaiser „russisch zu reden“, den revolutionären Umsturz am nächsten Tag zu beginnen. Erich Baron, vor seiner Einberufung Redakteur der sozialdemokratischen „Brandenburger Zeitung“, wurde zum Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrates gewählt.

Auf dem Gründungsparteitag der KPD stimmten die beiden Delegierten aus Brandenburg, Richard Müller und Karl Giesch, dem Grußtelegramm an die Sowjetrepublik zu: „Die Reichskonferenz des Spartakusbundes, die heute die Kommunistische Partei Deutschlands gegründet hat, sendet die aufrichtigsten Grüße der russischen Räterepublik, den russischen Mitkämpfern gegen den gemeinsamen Feind der Unterdrückten aller Länder. Das Bewußtsein, daß bei euch alle Herzen für uns schlagen, gibt uns in unserem Kampfe Kraft und Stärke.“²

Nach dem 1. Weltkrieg, der Revolution, der Intervention und dem Bürgerkrieg hatte der junge Sowjetstaat 1920/21 durch das Ausbleiben der Getreidernte auf der ausgebrannten russischen Erde mit einem weiteren Feind zu kämpfen.

Dieser Feind hieß „Hunger“ für 20 bis 30 Millionen Menschen. Darum war die Forderung „Hunger – Hilfe für Sowjetrußland“ durch das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) eine Lebensnotwendigkeit für den jungen Arbeiter-und-Bauern-Staat. Diese Aktion war ein echter Prüfstein des proletarischen Internationalismus, der sich unter Führung der KPD viele deutsche Arbeiter und Vertreter des Kleinbürgertums anschlossen. Das

deutsche Komitee „Arbeiterhilfe Sowjetrußland“ wurde im August 1921 gegründet und stand unter der Leitung von Clara Zetkin und W. Münzenberg. Dieses Komitee übernahm die Koordinierung und Organisierung der vielen lokalen Hilfsgruppen in Deutschland. Namhafte Wissenschaftler und Künstler standen an der Spitze dieser Hilfskomitees.

Der Zusammenschluß von Vertretern der deutschen Intelligenz in der Internationalen Arbeiterhilfe machten die JAH zum Ausgangspunkt einer Vereinigung von Personen, die am neuen Leben in Rußland interessiert waren. Aus diesem Kreis entstand die „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland“, die sich am 1. Juni 1923 in Berlin konstituierte.

Um dieses komplizierte Vorhaben wirkungsvoll in die Tat umzusetzen, beschloß die Gesellschaft einen Arbeitsplan mit folgenden Punkten:

1. Einrichtung einer Geschäftsstelle (Informationsbüro), die zuverlässiges Material über die Verhältnisse in Rußland sammelt, Auskünfte erteilt und organisatorische Aufgaben übernimmt.
2. Regelmäßige Zusammenkünfte der Mitglieder; Vortrags- und Diskussionsabende über Fragen der Wirtschaft, Technik, Wissenschaft, Kunst, Erziehung, soziale Fürsorge, Rechtsprechung usw.
3. Veranstaltung von Ausstellungen in Deutschland und Rußland, wirtschaftlicher, technischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Art; Auf-führung russischer Bühnenwerke der neueren Zeit, Kunstabende, Lichtbildervorführungen usw.
4. Herausgabe eines Organs für russische Kultur- und Wirtschaftsfragen.
5. Einrichtung einer russisch-deutschen Bibliothek für die Mitglieder und einer Bibliothek über Rußland u. a.

Weiterhin bemühte sich die Gesellschaft um die Herausgabe von Schriften und Übersetzungen. Auch der Austausch Lehrender und Lernender sowie Studienreisen für Einzelpersonen und Gruppen sollten ermöglicht werden. Mit diesem umfassenden Arbeitsprogramm befand sich die Gesellschaft in wesentlicher Übereinstimmung mit der kulturpolitischen Aufgabenstellung der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH).

Dieser Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland gehörten solche Persönlichkeiten an, wie – Helene Stoecker, Max Ostborn, Studienrat Hilker, Max Bartel, Lehmann, Lukas u. a. Ein Genosse, der die Entwicklung der Gesellschaft wesentlich beeinflußt hat, war Erich Baron.

Ab 1. Februar 1924 übernahm der Arbeiterfunktionär und kommunistische Redakteur Erich Baron die Funktion des Sekretärs der Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland. Gleichzeitig übertrug man ihm die Verantwortung als Herausgeber der Zeitschrift „Das Neue Rußland“. Unter seiner Leitung wurde die Zeitschrift ein wirksames Publikationsorgan zur Verbreitung

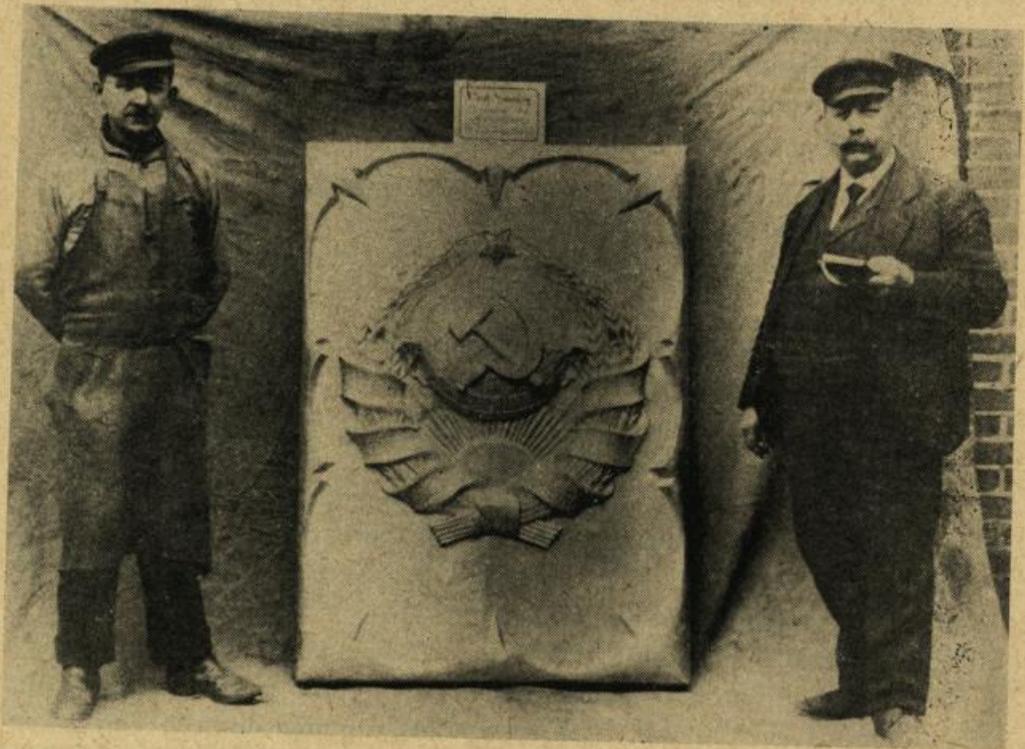
des Gedankens der Freundschaft zwischen dem deutschen Volk und den Völkern der UdSSR.

Die Zeitschrift wurde qualitativ verbessert und quantitativ erweitert und unterschied sich in ihrer politischen Aussagekraft von der vorhergehenden Literatur der Gesellschaft wesentlich. Dies war in erster Linie auf die publizistischen Fähigkeiten Erich Barons zurückzuführen.

Die Tätigkeit Erich Barons wirkte sich nach der Übernahme verantwortlicher Funktionen in Berlin nachhaltig auf die Stadt Brandenburg aus. So ist es nicht zuletzt seinen Bemühungen zu verdanken, daß am 12. Oktober 1926 eine große Veranstaltung im „Schweizer Garten“ mit dem weltbekannten „Roten Geiger“ Soermus zu einer begeisternden Manifestation und Solidaritätskundgebung für die junge Sowjetmacht wurde.

Mit stürmischen Ovationen dankten die Brandenburger Arbeiter für die Darbietungen und bekundeten ihre uneingeschränkte Freundschaft mit der Sowjetunion.

Von einem weiteren Beispiel möchten wir berichten, das die kommerzielle Seite der Verbindung unserer Stadt zur Sowjetunion zum Inhalt hat. Im Jahre 1930 erhielt die Firma Sonntag, ein kleiner Gießereibetrieb, von der so-



Für die sowjetische Botschaft in Berlin wurde 1930 das Staatswappen der UdSSR durch die Firma Paul Sonntag, Brandenburg, Neustädtischer Markt, gegossen

wjetischen Botschaft den Auftrag, nach einem vorliegenden Modell, das ein Brandenburger Holzbildhauer angefertigt hatte, ein 1½ Meter hohes Staatswappen für die Botschaft in Berlin anzufertigen.

Die „Gesellschaft“ und besonders ihr Generalsekretär stellten sich stets den antisowjetischen Angriffen des imperialistischen Deutschlands entgegen. Beweis für die hohe Wertschätzung, die die Gesellschaft in der Sowjetunion hatte, war ein Brief des Volkskommissars für Volksbildung und Kultur, Lunatscharski, vom Jahre 1925 an Erich Baron:

„Das Werk der Annäherung der beiden großen und mächtigen Nationen und Völker . . . wird schon seit Jahren auf das entschiedenste und klarste von Ihrer Gesellschaft gefördert und unterstützt. Und diese schwere und opfervolle Arbeit trägt bereits die besten Früchte. Überall höre und sehe ich, daß der Wall von Lüge und Verleumdung, dem die alte Welt um Sowjetrußland seit Jahren errichtet, daß dieser Wall bereits erschüttert und durchbrochen ist . . . Und hier haben Sie in vorderster Reihe mitgeholfen.“³

Zu den verhafteten Mitgliedern und Funktionären der Arbeiterparteien im Februar 1933 gehörte auch Erich Baron. In Berlin, in der Kavalierstraße 22 im Stadtbezirk Pankow, wurde eine vom Bildhauer Heinz Worner geschaffene Gedenktafel enthüllt mit dem Text:

„Hier arbeitete und wohnte der Widerstandskämpfer
Erich B a r o n , Generalsekretär der Freunde des
neuen Rußland, bis zu seiner Ermordung.
20. Juli 1881 – 26. April 1933“.

Wenn heute in der Stadt Brandenburg eine Kaserne der Nationalen Volksarmee, eine Polytechnische Oberschule und eine Straße im Ortsteil Kirchmöser den Namen Erich Baron tragen, dann aus tiefer Sympathie und Verehrung für Erich Baron und seines aufopferungsvollen Kampfes um die Befreiung der Arbeiterklasse, für eine feste Freundschaft zwischen dem deutschen Volk und den Völkern der Sowjetunion.

1928 wurde in Köln der „Bund der Freunde der Sowjetunion“ gegründet. Dies war die deutsche Sektion einer internationalen Organisation, die sich bereits 1927 anlässlich des Weltkongresses der Freunde der Sowjetunion in Moskau konstituiert hatte.

Dem Gründungskomitee gehörten solche hervorragenden Kommunisten wie Franz Dahlem und Fritz Heckert an.

Der Bund war eine Organisation, der vor allem unter den Arbeitern eine breite Massenbasis hatte.

Er stellte sich die Aufgabe, das Aufbauwerk der sowjetischen Klassengenossen zu unterstützen und Anschläge auf den jungen Sowjetstaat zu verhindern. Die Mitglieder des Bundes widmeten sich vor allem der Aufklärungsarbeit

zur Entlarvung des Antisowjetismus und organisierten das Kennenlernen der Wahrheit durch die Entsendung von Arbeiterdelegationen in die Sowjetunion.

Als es dem deutschen Imperialismus gelungen war, in Deutschland das faschistische Regime zu errichten, und besonders während des blutigen Aggressionskrieges des deutschen Imperialismus gegen die Sowjetunion wurde das Band der Freundschaft härtesten Zerreißproben ausgesetzt. Die Faschisten wüteten barbarisch im Sowjetland und verhafteten, folterten, ermordeten gleichzeitig zahllose deutsche Freunde der Sowjetunion.

Im faschistischen Zuchthaus Brandenburg hielten zu dieser Zeit aufrechte Antifaschisten, neben Kommunisten, Sozialdemokraten, bürgerliche Demokraten und Patrioten, das Banner der Freundschaft hoch.

Mit dem welthistorischen Sieg über den Hitlerfaschismus befreite die Sowjetunion das deutsche Volk vom Faschismus. Symbolisch dafür ist die Befreiung der politischen Gefangenen des Zuchthauses Brandenburg.

Nach langen harten Jahren des Kerkers begrüßten die politischen Häftlinge des faschistischen Zuchthauses Brandenburg am 27. 4. 1945 die 1. sowjetische Panzerbesatzung. Es waren Rotarmisten, Freunde und Klassenbrüder. Panzerkommandant war Konstantin Sacharow. Als sein T-34 Panzer mit der Nummer 35 mit Soldaten des 32. Garde-Panzerregiments und des 62. Garde-Kavallerieregiments der 16. Tschernigower Garde-Kavalleriedivision durch das Tor des berüchtigten faschistischen Zuchthauses, der Hinrichtungsstätte von Tausenden Antifaschisten, auf den Innenhof rollte, brach für die Häftlinge nach Jahren der illegalen Arbeit und des Terrors im Zuchthaus endgültig die Stunde der Freiheit an. Die befreiten Antifaschisten umarmten sich und stimmten die „Internationale“ an.

Erich Honecker, einer der politischen Gefangenen, erinnert sich in seiner Autobiographie „Aus meinem Leben“:

„Unvergessen wird mir immer die Begeisterung bleiben, mit der wir die Sowjetsoldaten in die Arme schlossen. Wohl keiner – auch ich nicht – schämte sich der Freudentränen, als wir die Rotarmisten begrüßten, die als Befreier, als Klassenbrüder und Freunde, als Bahnbrecher einer neuen, einer besseren Zukunft der Menschheit gekommen waren.“⁴

Das Zuchthaus lag noch im Kampfgebiet. Deshalb mußten die befreiten ehemaligen Gefangenen am 28. April das Zuchthausgelände verlassen. In Gruppen oder einzeln begannen sie den Weg in die Freiheit. Eine größere Gruppe mit über 100 Kommunisten und Sozialdemokraten begab sich geschlossen auf den Weg nach Berlin. Die Nacht vom 28. zum 29. April verbrachten sie im Dorf Radewege. Am folgenden Tag schafften die durch die jahrelange Haft Geschwächten nur eine kurze Strecke.

In den Nachmittagsstunden des 29. April 1945 erreichte der Zug der befreiten politischen Gefangenen Bagow. Bei einem Teil von ihnen machten sich erhebliche Erschöpfungszustände bemerkbar. Der Sozialdemokrat Otto Buchwitz konnte den Weg von Radewege nach Bagow nur zurücklegen, weil die Genossen ihn auf einen Handwagen, der als Küchenwagen diente, setzten.

In Bagow führten die Kommunisten und Sozialdemokraten getrennt ihre ersten Parteiversammlungen nach der Befreiung durch. In einer gemeinsamen Beratung legten sie das Gelöbnis zur Einheit der Arbeiterparteien ab:

„Wir politischen Gefangenen haben den Weg zur politischen Einheit zwischen den sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern beschritten . . .

Wir haben gelernt, die Einheit als eine Lebensfrage zu erkennen . . .

Wir haben nur einen gemeinsamen Feind:

Faschismus und Reaktion; wir haben nur ein gemeinsames Ziel: den Sozialismus!“

(Aus dem Gelöbnis von Bagow vom 30. April 1945) ⁵

In den April- und Maitagen 1945 traten die Antifaschisten in Aktion. Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Hitlergegner aus dem bürgerlichen Lager wirkten als „Aktivisten der ersten Stunde“ und erwiesen sich als Geburtshelfer eines neuen Lebens. Viele von ihnen hatte die Sowjetarmee aus KZ und Zuchthäusern befreit, andere kamen aus dem illegalen antifaschistischen Widerstand.

In diesen schweren Tagen und Wochen des Neubeginns halfen die Sowjetsoldaten, wo sie nur konnten. Aus ihren Händen empfing die Bevölkerung das erste Stück Brot des Friedens. Der Stadtkommandant sorgte sich um die Normalisierung des Lebens und stand im Geiste des proletarischen Internationalismus den Antifaschisten mit Rat und Tat zur Seite.

In Brandenburg wird auf Vorschlag des Aktionsausschusses der KPD/SPD vom Stadtkommandanten Oberst Wolkow ein neuer Magistrat eingesetzt. Oberbürgermeister wird der Kommunist Max Herm. 5 Stadträte sind Kommunisten, 5 Sozialdemokraten, 3 Stadträte sind bürgerliche Antifaschisten. Eine Volkspolizei wird aufgestellt, die bald eine Stärke von 370 Mann erreicht.

Viele Aufgaben sind gleichzeitig zu lösen.

In den Betrieben bilden die Arbeiter antifaschistische Betriebsausschüsse und wählen Vertrauensleute. Mit knurrendem Magen vollbringen die Arbeiter mit Unterstützung des neuen Magistrats zäh und umsichtig die Wiederaufnahme der Produktion.

Vorbildlich für das ganze Land Brandenburg führte der Aktionsausschuß der KPD/SPD den Kampf um die Einheit der Arbeiterklasse und die demokratische Umwälzung. Hervorragenden Anteil daran haben vor allem die Genossen Ernst Altenkirch und Max Herm von der KPD, Paul Voigt und Willi



Freundschaftliches Zusammentreffen der Offiziere der sowjetischen Kommandantur und Genossen der KPD und SPD in Brandenburg. 5. von rechts Genosse Ernst Altenkirch (KPD) und links unten Genosse Paul Voigt (SPD)

Weichenhein von der SPD.

In einem Aufruf des Aktionsausschusses an die Werktätigen Brandenburgs steht:

„Durch die siegreiche Rote Armee und ihre Verbündeten wurde der Hitlerfaschismus militärisch zerschmettert. Eine Politik des Wahnsinns und grauenhafter Verbrechen fand damit ihr Ende. Wir stehen jetzt am Anfang eines neuen Lebens, am Anfang eines friedlichen Neuaufbaus unserer Stadt. Die Herstellung der demokratischen, antifaschistischen Einheit der Brandenburger Bevölkerung unter Überwindung der Spaltung innerhalb der Arbeiterklasse ist die Grundbedingung dazu . . .

Wir schlagen vor: Reinigung der Stadtverwaltung von aktiven Nazis . . . Herstellung demokratischer Rechte und Freiheiten des Volkes . . . Beschlagnahme des Eigentums der aktiven Nazis zugunsten der Stadtverwaltung . . . Feststellung der Arbeitskräfte, Umstellung der industriellen Produktion auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft . . . Sperrung der Ausgabe von Lebensmittelkarten für Leute, die nicht arbeiten wollen . . .

Bildung einer Ernährungskommission . . . Heraussetzen der aktiven Nazis aus

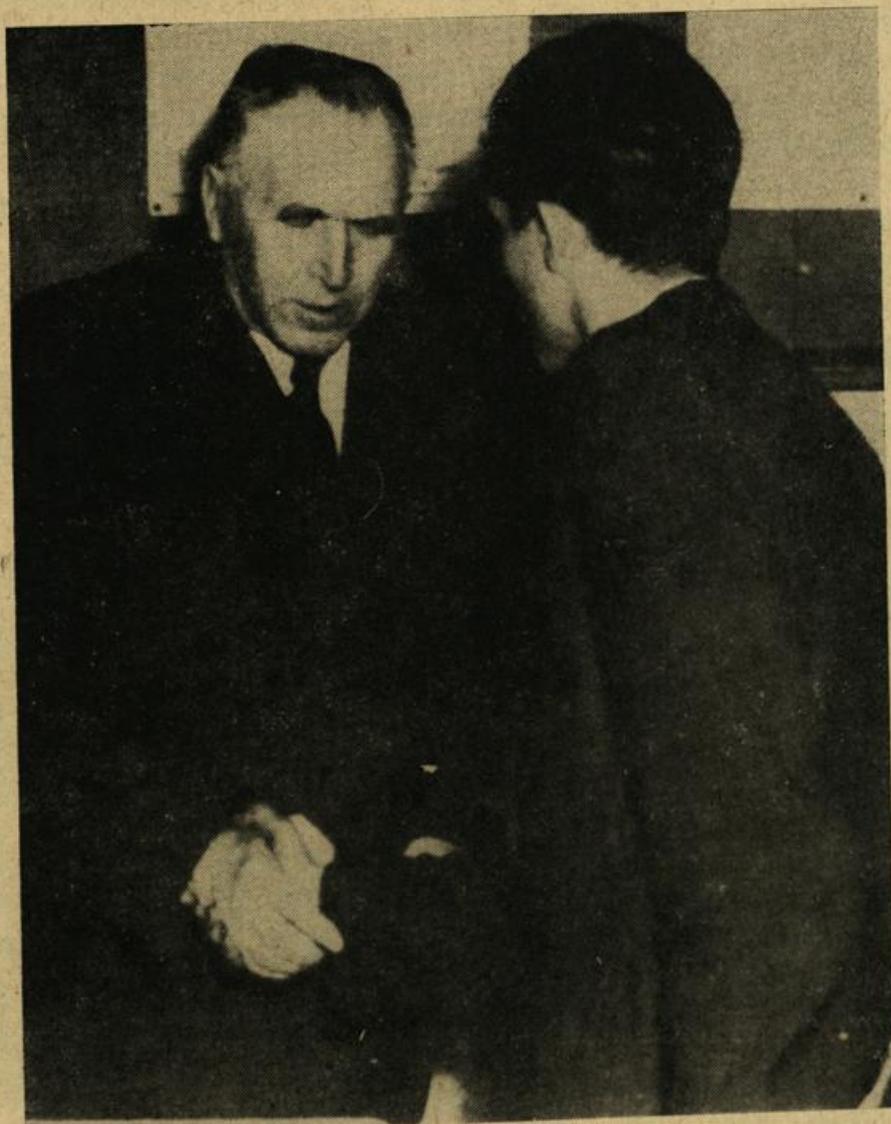
ihren
obda
Die K
derlie
Kraf
des V
In di
ensv
mach
Die

Pro
Sta

ihren Wohnungen. Vermietung dieser Wohnungen an antifaschistische und obdachlose Arbeiter . . .

Die kommunistische Partei und die sozialdemokratische Partei erklären, brüderlich vereint: Fester den Tritt gefaßt! Höher das Haupt erhoben! Mit aller Kraft ans Werk! Dann wird aus Not, aus Ruinen und Schmach die Freiheit des Volkes und ein würdiges Leben entstehen.

In diesen schweren Tagen legten die Aktivisten der ersten Stunde in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Offizieren der sowjetischen Besatzungsmacht wichtige Grundlagen für unsere erfolgreiche sozialistische Entwicklung. Die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik haben das Werden und



Professor Bardin, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, wird im Stahl- und Walzwerk vor Ort vom Genossen Bernd Podzimek begrüßt

Wachsen der deutsch-sowjetischen Freundschaft individuell sehr unterschiedlich erlebt. In der Schule, im Studienjahr der FDJ, durch die Literatur, vor allem aber durch die Begegnung mit sowjetischen Menschen, durch Erfahrungen in der politischen Arbeit ist aus dem Befreier der Freund und Genosse geworden. Vielfältige Beispiele dafür liefern in Brandenburg die Freunde und Kollegen aus dem Stahl- und Walzwerk.

Die Begegnung 1945 des in diesem Jahre erst 15jährigen Joachim Marrack mit einem sowjetischen General nach der Gefangennahme im furchtbaren Kessel von Wendisch-Buchholz/Halbe war recht kurz. Der sowjetische General sagte: „Nun kleiner Fritz, schnell nach Hause zu Mutter.“⁷

Ein anderes Beispiel: Der Kommunist Robert Fremde, seit 1931 Mitglied der Partei, war zu dieser Zeit in der Sowjetunion in einem Kriegsgefangenenlager, um den von den Faschisten Verblendeten und Irreführten zu einem neuen Denken zu verhelfen. Für ihn selbst war wichtig, daß er 1947 eine Antifaschule in der SU besuchen konnte. Zahlreiche Briefe und Karten aus der SU zeugen von seinem kommunistischen Denken. In einem Brief vom 17. 3. 1948 schrieb er: „Wir haben durch unseren Einfall in die Sowjetunion das schaffende Volk ungeheuer gestört, in seinem Aufbau des Sozialismus. An uns allen, an der Haltung des deutschen Volkes liegt es, solch ein Verbrechen in Zukunft



Genosse Gunther Rotter, Genosse Franz Haub und Genosse Walter Knappe (v.l.n.r.) freuen sich gemeinsam mit ihrem sowjetischen Genossen aus dem Werk „Iljitsch“ über die während der „Schmelze der Freundschaft“ erzielten Arbeitsergebnisse

zu verhindern. Wir wollen uns die Achtung und Freundschaft der großen Sowjetunion, aller demokratischen fortschrittlichen Länder, welche wir mit Verwüstungen verheerten, wieder erwerben.“⁸

Die Achtung und Freundschaft der Sowjetunion erwarben sich die Arbeiter des ehemaligen Flickschen Mittelstahlwerkes Brandenburg dadurch, daß 400 Arbeiter auf einer Versammlung am 22. 11. 1945 in einer Resolution die Absetzung der Flickschen Mittelsmänner und die Enteignung des Betriebes forderten.⁹

Auf dem Weg zum Sozialismus unterstützten uns sowjetische Klassenbrüder dadurch, daß sie für den Aufbau des Walzwerkes in Kirchmöser 1949 eine Feineisen-, eine Grobblechstraße und die dafür notwendigen Hallen zur Verfügung stellten. Gleichzeitig war das eine Hilfe, gegen die Absichten des wiedererstandenen Imperialismus in der BRD, uns ökonomisch und durch Embargo in die Knie zu zwingen. 1950, mit der Grundsteinlegung zum neuen volkseigenen Stahl- und Walzwerk Brandenburg (SWB), beginnt ein neues Hauptkapitel vielfältiger freundschaftlicher Beziehungen unseres Betriebes zur Sowjetunion. Der politische und fachliche Rat sowjetischer Genossen war für uns genauso unentbehrlich wie die materielle Hilfe. Die materielle Hilfe begann mit der Zurverfügungstellung des von der Sowjetarmee als Lazarett genutzten ehemaligen Verwaltungsgebäudes und einiger Wohnhäuser am 1. Mai 1950 und setzte sich fort bis in die Gegenwart. Ohne sowjetisches Erz, sowjetisches Erdöl und Erdgas gäbe und gibt es keinen Stahl und keinen Wohlstand für uns.

Von besonderem Wert war, angefangen von den Planungsarbeiten für unser Werk bis zur Gegenwart, der politische und fachliche Rat sowjetischer Genossen. Die sich ergebenden persönlichen Kontakte, die vielfältigen ganz persönlichen Erfahrungen, die dabei gemacht wurden, waren und sind eine wichtige Quelle für das Wachsen enger freundschaftlicher Beziehungen. Die erste Fachdelegation sowjetischer Metallurgen besuchte am 6. 4. 1950 die Baustelle des künftigen SWB. Unzählige folgten ihr. Nur auf einige sei näher eingegangen: Am 9. 11. 1953 führten die Anregungen des Schmelzmeisters Aljeschkin zu einem Schmelzrekord von 14,74 t/h. Am 3. 11. 1953 besuchte der Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Professor Bardin das SWB und gab wertvolle Anregungen. 1956 halfen die sowjetischen Ingenieure Ipatow und Schwiaschenko die neue Drahtstraße gemäß den Bedingungen des SWB zu verändern. Alle Kollegen waren von der Sachlichkeit, Freundlichkeit und Bescheidenheit der beiden sowjetischen Ingenieure beeindruckt. Im November/Dezember 1961 arbeiteten der Genosse Schabunin vom Werk „Hammer und Sichel“ in Moskau und der Genosse Torschilow, Leiter des Ofenbaus eines Werkes in Nishni-Tagil, im SWB. Jahrelang vergebens bemühte sich das SWB, eine Institution zu finden, die

half, einen gutarbeitenden Teerölbrenner zu konstruieren. Der Genosse Schabunin löste gemeinsam mit dem Kollegen Homann vom Konstruktionsbüro in einer Nacht das Problem. Mit „Moskauer Tempo“ wurden binnen einiger Tage alle Zeichnungen gefertigt und der Schabunin-Brenner am SM-Ofen II eingebaut, wo er sich bestens bewährte. Ein Leistungsanstieg von 0,5 t/h wurde erreicht. Genosse Torschilow machte 21 Vorschläge zur Erleichterung, Beschleunigung und Verbesserung der Arbeit in der Ofenbauabteilung, welche mit zur führenden Stellung der Ofenbauabteilung des SWB in der Metallurgie der DDR beitrugen.

Allein im ersten Halbjahr 1962 wurden durch die Vorschläge der sowjetischen Genossen 1 50 000,00 Mark eingespart.¹⁰

Man sagt allgemein, daß der Wert einer persönlichen Freundschaft sich erst in komplizierten Situationen zeige. Auf die Freundschaft zwischen der UdSSR und der DDR bezogen, kann man das hundertprozentig bestätigen. In den komplizierten Jahren 1953 bzw. 1961 versicherten uns in vielen Briefen sowjetische Arbeiter ihre Solidarität mit uns. Auch bei innerbetrieblich bedingten komplizierten Situationen erhielt das SWB Hilfe.

Viele sowjetische Neuerermethoden, wie die Schnellschmelzen nach Amosow, die Bassow-Methode, die Slobinmethode u. v. a. halfen uns, den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden. Zahlreiche Studiendelegationen aus dem SWB weilten in der Sowjetunion, um fortschrittliche Arbeitsmethoden zu studieren. In einer der ersten vom August 1953 bis zum Juni 1954 studierten die Schmelzer H.-Heinz Piontek und Karl Klinke in Saporoshje. Nach ihrer Rückkunft erreichten sie, daß im SWB die t/h-Leistung um 2 t/h erhöht wurde und die Herdreparaturen um 2 % sanken.

Zahlreiche Kollegen des SWB erwarben an sowjetischen Hochschulen und Universitäten akademische Grade. Ausdruck der wachsenden freundschaftlichen Beziehungen war auch die Entwicklung der Grundeinheit der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft seit ihrer Gründung am 19. Mai 1950. Von einst 320 Mitgliedern wuchs diese Gesellschaft bis zu den ca. 8 500 Mitgliedern 1986. Der erste ehrenamtliche Vorsitzende der DSF GO des SWB war der Genosse Dipl.-Ing. Friedrich Franz, damals als Technischer Direktor für den Bau des Werkes verantwortlich. Beim Aufbau der Maxhütte Unterwellenborn war er über die Zusammenarbeit mit sowjetischen Genossen zum Freund der Sowjetunion geworden.

Die erste Brigade im SWB, die im Juni des Jahres 1959 den Titel „Brigade der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ erhielt, war die Brigade der Stahlwerksschmiede. Großen Anteil daran hatte der Brigadeleiter, der kampferprobte Genosse Willi Stoof, der schon im Flick-Konzern als SPD-Mitglied gemeinsam mit Kommunisten wie Paul Nita und Max Herm für die Belange der Arbeiter und für die Klassensolidarität mit der UdSSR eintrat.

Selbst als Rentner war er einer der Initiatoren, die dafür sorgten, daß 1972 innerhalb der Veteranengruppe eine selbständige DSF-Gruppe gegründet wurde.

Ausdruck der vielfältigen brüderlichen Beziehungen sind auch viele Brigadenamen. Mit großer Begeisterung nahmen die Kumpel des SWB von der Erforschung des Weltraumes Kenntnis. Namen von Brigaden wie „Popowitsch“, „Kosmos“, „Juri Gagarin“ kündeten davon. Anfang 1962 erhielt die Brigade der Ankerwicklei, die Juri Gagarin gebeten hatten, seinen Namen tragen zu dürfen, die lang ersehnte Antwort. Schon die ersten Zeilen brachten wesentliche Eigenschaften eines Kommunisten zum Ausdruck. Juri Gagarin schrieb: „Ich bin über Ihre Bitte gerührt und betrachte dieselbe als eine hohe Ehre, die Sie mir als Vertreter des sowjetischen Volkes ... erweisen.“¹¹

Unsere erfolgreiche Entwicklung verdanken wir zu einem beträchtlichen Teil der Tatsache, daß wir den Vorlauf, die Erfahrungen, die sich die Sowjetunion seit 1917 erarbeitet hatte, nutzen konnten. Um auch künftigen Aufgaben gerecht werden zu können, wurde 1978 zwischen dem Werk „Iljitsch“/Stalumow und dem SWB Brandenburg ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Die im Vertrag festgelegte Zusammenarbeit erstreckt sich auf folgende Gebiete: Methoden und Formen der politisch-ideologischen Tätigkeit der Parteiorganisation, Erfahrungsaustausch über die Organisation des sozialistischen Wettbewerbs und der Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten. Dieser Erfahrungsaustausch führte zur wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit, Arbeiteraustausch, Zusammenarbeit mit Gewerkschafts- und Jugendorganisation. Er war in den letzten Jahren fruchtbar für beide Seiten. Selbst wenn wir Tausende Kilometer voneinander entfernt unsere Aufgaben erfüllen, so kämpfen wir doch gemeinsam auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Weltanschauung und für ein gemeinsames Ziel: den Erhalt des Friedens und den erfolgreichen Aufbau des Kommunismus.

Ausdruck des gemeinsamen Voranschreitens im Kampf um den Weltfrieden sind die seit 1967 durchgeführten Schmelzen der Freundschaft.

Im September 1979 fand vor dem 30. Jahrestag der DDR ein bedeutendes Kampfmeeting zum Auftakt der Schmelze der Freundschaft im SWB statt. Herzlich begrüßt von den Metallurgen des SWB wurden die 33 sowjetischen Stahl- und Walzwerker und die zahlreichen Gäste, unter ihnen Genosse Singhuber, Minister für Erzbergbau, Metallurgie und Kali, Genosse Norikow, Vorsitzender des Zentralkomitees der Gewerkschaft der sowjetischen Hüttenarbeiter, Genosse Günther Jahn, Mitglied des ZK der SED und 1. Sekretär der Bezirksleitung Potsdam, Genosse Sommer, Vorsitzender des Zentralvorstandes der IG Metall, Genosse Arthur Czadzeck, Vorsitzender des FDGB-Betriebsvorstandes und Genosse Reinhold Kietz, Mitglied der SED-Betriebsleitung und 1. Sekretär der SED-Kreisleitung.

Auf der Ofenbühne, an den Walz- und Ziehaggregaten begann dann die internationale Zusammenarbeit vor Ort. Interessiert machten sich die sowjetischen Schmelzer mit den Gegebenheiten im SWB vertraut, um die hochgesteckten Tagesziele zu erreichen. Wie sie selbst sagten, sollte das ihr Beitrag zur würdigen Vorbereitung des 30. Jahrestages der DDR und des Planes 1980 sein.

Wenn sowjetische und Schmelzer der DDR Schulter an Schulter Schweiß vergießen bei gemeinsamer Arbeit, ihre Erfahrungen austauschen, symbolisiert das in anschaulicher Weise unsere gemeinsame Absicht: zum Wohle der Menschen unsere Volkswirtschaften und Staaten allseitig zu stärken, um der Menschheit den Frieden zu bewahren.

Die historische Befreiungstat der Roten Armee wird heute durch ein eindrucksvolles Denkmal gewürdigt. Es ist ein Symbol der deutsch-sowjetischen Freundschaft.

Wie einst der Panzer des damaligen Leutnants und jetzigen Oberstleutnants Konstantin Sacharow, der am 27. April auf den Zuchthaushof rollte, trägt der T 34 auf dem Denkmalsockel den roten fünfzackigen Stern und die Nummer 35 am Turm. Unter dem Beifall der Versammelten und Hochrufen „Drushba – Freundschaft“ enthüllte das Mitglied des ZK und 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Günther Jahn, die Gedenktafel, die die Inschrift trägt:

„Dank euch, ihr Sowjetsoldaten des 32. Gardepanzerregiments und des 62. Gardekavallerieregiments für die Befreiung der antifaschistischen Widerstandskämpfer aus dem ehemaligen faschistischen Zuchthaus Brandenburg am 27. 4. 1945.“

In einer kurzen Ansprache hatte Günther Jahn an den heldenhaften Kampfweg der Sowjetarmee von Stalingrad bis Brandenburg und schließlich Berlin zur Zerschlagung des Hitlerfaschismus erinnert. Er nannte es eine Stunde innerer Bewegung, die sowjetischen Kämpfer während dieses feierlichen Augenblicks an der Seite zu wissen, die den Antifaschisten vor 35 Jahren das Tor in die Freiheit aufstießen. Und an den ehemaligen Panzerkommandanten Konstantin Sacharow sowie den ehemaligen Kommandeur der 16. Tschernigower Gardekavalleriedivision, die seit 1945 den Ehrennamen „Brandenburgskaja“ trägt, den Ehrenbürger der Stahlwerkerstadt, Generalleutnant Grigori Below, gewandt, rief er: „Wir schließen euch in unsere Arme, liebe sowjetischen Freunde.“ Herzlicher Beifall bekräftigte diese Feststellung.

Genosse Jahn führte weiter aus:

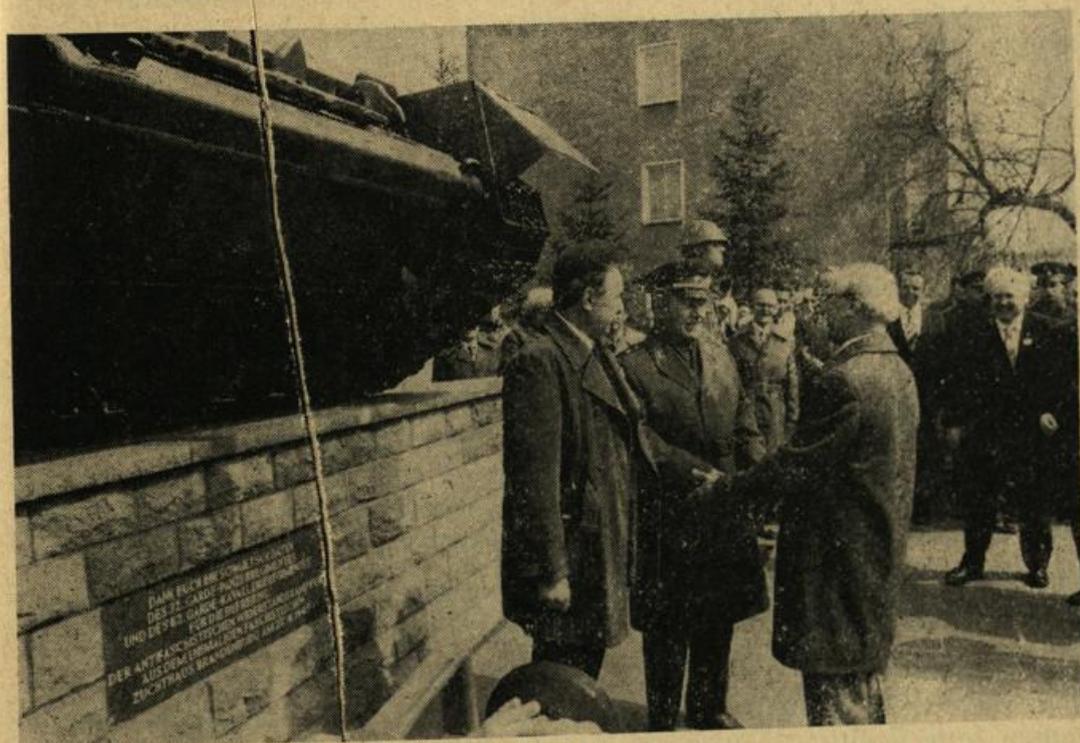
„Brandenburg ist die Stadt der Aktivisten und der Schmelzen der Freundschaft“. An die Arbeit der Stahlschmelzer anknüpfend hob er hervor: „Die deutsch-sowjetische Freundschaft, die Kampfgemeinschaft zwischen der SED und der KPdSU, der Bruderbund zwischen unseren beiden Staaten ist unverbrüchlich und weist in die Zukunft, er ist für uns die allerbeste politische Le-

gierung, die es gibt. Und wenn heute im Marschtritt unserer Epoche FDJler und Komsomolzen, Thälmann- und Leninpioniere im gleichen Takt gehen, dann ist das die schönste Frucht der Befreierrat.

Er fand die einhellige Zustimmung der Teilnehmer, als er zum Schluß erklärte: „Weihen wir das Denkmal ein als bleibendes Zeugnis für die Befreierrat, als Monument unseres Dankes, als Ehrenmal für die Gefallenen, als Mahnmal für die Lebenden, als Traditionsstätte unserer Jugend, als Symbol echter deutsch-sowjetischer Freundschaft.“¹²

Genosse Erich Honecker, Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR, würdigte anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung der politischen Gefangenen des faschistischen Zuchthauses Brandenburg am 27. April 1985 auf einer Kundgebung auf dem Marienberg vor über 100 000 Teilnehmern die welthistorische Bedeutung des Sieges über den Faschismus.

„Der Sieg über den Hitlerfaschismus war von welthistorischer Größe. Für ihn vollbrachte die Sowjetunion unter Führung der KPdSU mit beispiellosem Heldentum ihrer Söhne und Töchter im Waffenrock der Roten Armee die gewaltigste Leistung. An der entscheidenden Front des zweiten Weltkrieges warf



Genosse Erich Honecker, Generalsekretär des Zentralkomitees der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR, im Gespräch mit Generalleutnant Grigori Below anlässlich der Einweihung des Panzermonumentes am 26. April 1980. Links Genosse Günther Jahn, 1. Sekretär der Bezirksleitung Potsdam der SED



Während der Kundgebung zum 40. Jahrestag der Befreiung der antifaschistischen Widerstandskämpfer auf dem Marienberg in Brandenburg gestalteten Sportler die Grundidee des Ehrenmals in Berlin-Treptow

sie den Aggressor, der ganz Europa mit Mord und Brand überzogen hatte, immer weiter zurück und besiegelte seinen schmachvollen Untergang. 20 Millionen Angehörige des Sowjetvolkes fanden den Tod. Mit Ehrfurcht verneigen wir uns vor ihrem Andenken. Unser Gedenken gilt zugleich ihren Mitkämpfern in der Antihitlerkoalition, aus Polen, Jugoslawien, Griechenland, Italien, den USA, England, Frankreich, Dänemark und Norwegen, die an den verschiedensten Fronten ihr Leben für die Befreiung von der braunen Pest gaben . . .

Ohne den 8. Mai wäre die Welt von heute nicht so, wie sie ist. Der Sieg über den Hitlerfaschismus leitete jene Umwälzungen ein, durch die sich der Sozialismus zum Weltsystem entwickelte, die nationale und soziale Befreiungsbewegung der Völker einen machtvollen Aufschwung nahm und die kolonialen Ketten gesprengt wurden. So gewannen Freiheit, Demokratie und Menschenwürde, die das Naziregime mit Füßen getreten hatte, auf vielen Kontinenten feste Positionen. Ungeachtet aller Widerstände wird sich der Fortschritt der Menschheit, wird sich die Freiheit Bahn brechen.

Auch unser Volk konnte vor 40 Jahren einen neuen Weg einschlagen, der zur Gründung der DDR, des ersten sozialistischen Staates der Arbeiter und Bau-

ern auf deutschem Boden, führte. Durch unsere Republik, ihr Blühen und Gedeihen im Zentrum Europas ist die Welt um eine Hoffnung reicher geworden. Die DDR ist die größte Errungenschaft in der Geschichte der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung. Hier wurde mit der verhängnisvollen reaktionären Vergangenheit des Imperialismus und Militarismus gebrochen. Die DDR verkörpert die Ideale des antifaschistischen Kampfes. Für sie ist der Frieden oberstes Grundgesetz der Politik, und jeder in der Welt kann darauf vertrauen, daß von unserem neuen, vom sozialistischen Deutschland nie Krieg ausgehen wird.

Was wir in der DDR bisher erreicht haben, was wir heute tun und für morgen planen, hat seine zuverlässige Stütze im Bruderbund mit der Sowjetunion, in unserer immerwährenden Freundschaft.“¹³

Anmerkungen

- 1 Karl Liebknecht, Gesammelte Reden und Schriften, Berlin 1971, Bd. IX, S. 588/589
 - 2 Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1957, Reihe II, Bd. 2, S. 689
 - 3 Michael Rehse, Den Wall der Lüge durchbrochen: Erich Baron, Pionier einer großen Freundschaft. In: Wochenpost 33/1981
 - 4 Erich Honecker, Aus meinem Leben, Berlin 1981, S. 110
 - 5 Zitiert nach: Antifaschistische Gedenkstätte Bagow, Brandenburg 1982, (Faltblatt)
 - 6 Der 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus und der Befreiung des deutschen Volkes. (Material für die Grundorganisationen der SED), Potsdam 1985, S. 17-19
 - 7 „Roter Stahl“ (Betriebszeitung des SWB), Nr. 15 vom 17. 4. 1965
 - 8 Brief von R. Fremde an seine Angehörigen vom 17. 3. 1948, Kopie im Besitz F. Stresow
 - 9 Vgl. Bezirksparteiarchiv Potsdam der Bezirksleitung der SED, I/2/40
 - 10 Vgl. Stadtarchiv Brandenburg, Nr. 35 vom 1. 9. 1962
 - 11 Original des Briefes bei der AGL der Elektroabteilung des SWB
 - 12 Märkische Volksstimme, 28. 4. 1980
 - 13 Märkische Volksstimme, 29. 4. 1985
- Der Autor dankt den Bfrd. Dr. Klaus Heß, Stadtarchiv, und Dr. Friedhelm Stresow, SWB, für die Unterstützung bei der Materialsammlung.

Die Überführung der Ortsparteiorganisa- tionen der KPD in Potsdam und Nowa- wes unter Führung der Bezirksleitung Berlin in die Illegalität 1933/1935

Von Werner Bethge

Mit der Errichtung der faschistischen Diktatur am 30. Januar 1933 standen Kommunisten und alle anderen Antifaschisten vor einer schweren Aufgabe. Im Interesse des ganzen deutschen Volkes mußte alles getan werden, um die Konsolidierung der faschistischen Diktatur zu verhindern. Es waren besonders die Kommunisten, die sich diesem Anliegen stellten. Trotz des Wissens darum, wie schwer die Aufgabe sein würde, orientierte Ernst Thälmann auf der Tagung des ZK der KPD vom 7. Februar 1933 „auf die Sicherung der Partei und ihre Fortführung trotz aller Anschläge des faschistischen Terrors.“¹ Frühzeitig schon hatte die KPD die Gefahr der Errichtung der faschistischen Diktatur erkannt, eindringlich davor gewarnt und sich mit ihrer ganzen Kraft dagegen gestemmt. Gleichzeitig stellten sie sich jedoch langfristig auf eine solche brisante Zuspitzung der Widersprüche und damit auf eine mögliche Illegalität ein. Einen entsprechenden Beschluß faßte die Bezirksleitung Berlin-Brandenburg bereits auf ihrem 17. Parteitag im März 1929. Dabei verwies sie vor allem darauf, daß die Umstellung auf die illegale Arbeit „keine einseitige technische Frage (Druckmöglichkeiten, Vervielfältigungsapparate, Kuriere usw.), sondern in erster Linie eine politische Aufgabe“ ist, wobei es vor allem darauf ankommt, „die Bereitschaft der Partei auf die Illegalität“² zu erzeugen. Ganz in diesem Sinne beschlossen auf der Grundlage entsprechender Orientierungen der Bezirksleitung die Ortsparteiorganisationen in Potsdam und Nowawes – mit 135 bzw. 300 Mitgliedern – angesichts der immer größer werdenden Gefahr einer faschistischen Diktatur im Sommer und Herbst 1932, sich langfristig auf die Illegalität vorzubereiten.³

Vorliegende Überlieferungen der damals eingeleiteten Maßnahmen demonstrieren, wie ernsthaft sie sich dieser Aufgabe widmeten, und zeugen davon, daß die Kommunisten in beiden Städten gewillt waren, den antifaschistischen Kampf auch nach der Errichtung der faschistischen Diktatur konsequent fortzusetzen. Sicher galt es dabei zu überlegen, wie sich unter den Bedingungen der Illegalität die Organisationen weiterführen ließen. Die folgenden Aus-

führungen geben dazu einen kleinen Einblick. Arthur Berkholz – 1932/33 Organisationsleiter der Zelle 3 in Nowawes – erinnerte sich an diese Aufgabe, und wie sie durchgeführt wurde. Unter Anleitung von Stanislaus Böhme – Instrukteur der Unterbezirksleitung Berlin-Schöneberg – bereitete sich die Nowaweser Organisation in einer Ortsparteileitungssitzung auf die Maßnahmen für eine drohende Illegalität vor. Dabei orientierte die Leitung auf folgende Aufgaben, um eine illegale politische Arbeit zu ermöglichen:

- Teilung der bestehenden sechs Parteizellen und ihre Aufgliederung in Dreiergruppen, die straßenweise zusammengestellt wurden
- Festlegung der Parteimitglieder, die zum Kern einer illegalen Arbeit zu rechnen waren
- Übergang zur Kassierung der Parteimitglieder ohne Beitragsmarken

Die Zellenteilung wurde bereits im Herbst 1932 durchgeführt, da diese z. T. mit mehr als 50 Mitgliedern quantitativ zu umfangreich geworden waren und damit eine straffe Leitung nicht mehr gewährleistet war. Aus den bis dahin bestehenden Parteizellen wurden etwa 12 Zellen gebildet.⁴

Offensichtlich unter der Anleitung des Instrukteurs der Unterbezirksleitung Berlin-Steglitz, Dr. Wolfgang Steinitz,⁵ vollzogen die Kommunisten in Potsdam die Vorbereitung auf die Illegalität. Verantwortlich für diese Aufgabe wurde Ernst Reiser, der im Sommer 1932 aus der Ortsparteileitung der KPD ausschied, um sich ganz diesem Auftrag widmen zu können. Ähnlich wie in Nowawes verlief auch die Vorbereitung in Potsdam. Im Ergebnis wurde auch in der Potsdamer Parteiorganisation jener Kern benannt, der dann Träger der illegalen Arbeit wurde.⁶

Mit der gleichen Konsequenz, wie die Kommunisten in beiden Organisationen einen möglichen Übergang in die Illegalität vorbereiteten, bekämpften sie auch von Beginn an die faschistische Diktatur. Bereits am 30. Januar 1933 wandten sie sich in einer von Nowawes ausgehenden machtvollen Demonstration gegen die Berufung der Hitlerregierung durch den Reichspräsidenten. Ein Nowaweser Kommunist – Willi Zinnemann – war Zeuge, wie die Ortsparteileitung der KPD in Nowawes diesen Aufmarsch vorbereitete, und berichtete davon, wie dieser verlief. Nach einer kurzen Kampfberatung wurde durch die Leitung der Beschluß gefaßt, eine Demonstration mit zwei roten Fahnen durchzuführen und die Mitglieder in den einzelnen Zellen durch Kuriere von diesem Beschluß zu informieren. Bereits nach kurzer Zeit waren auf dem Friedrich-Ebert-Platz (heute Plantagenplatz) über 300 Kommunisten und Sympathisierende versammelt. Das war der Auftakt einer nach Potsdam und zurück nach Nowawes führenden Demonstration, der sich unterwegs weitere Kommunisten und andere Antifaschisten anschlossen. „An der Spitze marschieren“, so berichtet Willi Zinnemann weiter, „die Genossen der Partei, in den ersten Reihen unsere größten und kräftigsten Genossen, dann Ge-

nossen des Kampfbundes gegen den Faschismus, vermischt mit Genossinnen der Partei und . . . Massenorganisationen, dazwischen auch Sympathisierende. Den Schluß bildeten Teile der Einheit (RFB)".⁷ Alle Versuche der Polizei, den Demonstrationenzug aufzulösen, mißlingen.

Nach Abschluß der Demonstration blieb die Leitung der Nowaweser Kommunisten und des illegalen RFB zusammen. Sie erwarteten einen Kurier aus Berlin, der allerdings nicht eintraf. Am Morgen kam Hans Ulrich – Maschinenmeister in der Druckerei der Roten Fahne – von der Schicht und brachte Flugblätter mit, in denen das ZK der KPD zum Generalstreik aufrief. Noch am gleichen Morgen verteilten Elli Seifert/Schneemann, Walter Klausch und Hans Ulrich diese vor dem Reichsbahnausbesserungswerk in Potsdam und dem Lokomotivwerk Orenstein & Koppel.

Zielstrebig begannen die Hitlerfaschisten ihre Diktatur auszubauen, den Terror gegen alle Andersdenkenden zu verschärfen. Mit der Reichstagsbrandprovokation am Abend des 27. Februar 1933 und der daraufhin vom Reichspräsidenten am 28. Februar 1933 erlassenen Notverordnung „Zum Schutz von Volk und Staat“ wurde die Weimarer Verfassung außer Kraft gesetzt und der politische Ausnahmezustand geschaffen. Damit inszenierten die Nazis den entscheidenden Auftakt für die blutige Verfolgung aller antifaschistischen Kräfte, insbesondere aber der Kommunisten mit dem erklärten Ziel, diese Partei und damit ihren konsequentesten Gegner zu vernichten.

Unter diesen Voraussetzungen gestaltete sich die Aufgabe der Kommunisten, auch in Potsdam und Nowawes ihre Organisationen in die Illegalität zu überführen, sicher viel komplizierter, als sie es sich bis dahin vorstellen konnten. An einigen Beispielen soll diese Feststellung veranschaulicht werden.

Die der Reichstagsbrandprovokation folgende schlagartige Verhaftungswelle führte – vor allem in Potsdam – zum Ausfall aller Funktionäre und aktiven Mitglieder der KPD, was deutlich unterstreicht, wie gründlich die Nazis sich auf diese Situation vorbereitet hatten. In der vom Potsdamer Polizeipräsidenten herausgegebenen Pressenotiz vom 3. März 1933 heißt es dazu: „Die in den letzten beiden Tagen und Nächten in den Orten Potsdam, Nowawes, Bornstedt und Bornim unternommene Fahndungsaktion nach führenden Mitgliedern und Funktionären der KPD hat nunmehr zu dem Erfolg geführt, daß 24 Personen in polizeiliche Schutzhaft genommen worden sind. Nach der Festnahme der gestern mitgeteilten 10 Führerpersönlichkeiten sind sofort neue Führer an ihre Stelle getreten. Es ist aber auch gelungen, auch dieser Persönlichkeiten im Laufe der letzten Nacht habhaft zu werden. Die Durchsuchungen förderten ein reichhaltiges Material an Hetz- und Zersetzungsschriften . . .

Titelseite der „Roten Fahne“, Zentralorgan der KPD, zur Schaffung der Einheitsfront aller Werktätigen gegen den faschistischen Generalangriff vom 29. Januar 1933

ROTER PIONIER



Lügen, Hetze, Terror, Verbote!

Die Ereignisse sind so eingetroffen, wie sie aus der Zeit nach 1918 folgerichtig kommen mußten, da die deutsche Arbeiterschaft nicht dazu überging, mit allen Mitteln die Macht zu erobern, sondern ihren Führern vertraute.

Aus einer grossen Enttäuschung über den Betrag der 14 Jahre heraus, aus der Erkenntnis, einmal menschlich zu leben, haben die Volksmassen ihren grössten Feind die Kaffen zu ihrer eigenen Unterdrückung in die Hand gegeben.

Wie bei den Hottentottwahlen der 90er Jahre, als ein gekauftes Kaiserntum herbeigeholt wurde, um Stirmung zu schaffen, die Sozialdemokratie zu verdrängen (die Sozialdemokratie verlor durch die "Milli" nicht nur die Macht der Arbeiter Revolution, sondern der "Kommunisten" auch die Macht. Die zu 1. März erfolgten Wahlen sind Verzweiflungsgeschäfte, die nicht bedeuten, dass sich die Massen aus "Berserkung" für den "Nachwuchs" für Hitler entschieden haben, sondern weil sie einsehen, dass nicht mehr unter den heutigen Umständen weiter leben können.

Werktätige, die ihre in guten Glauben Hitler gewählt hat, kein Hitler kann ein, zu dieser Zeit schaffen, wenn den Herrenjuden mit Proskriptionen, der internationalen Finanzkapitalisten kein Weg gebahnt wird. Seht ihr nicht ein, dass Herr Müller und Friseur, Schneider, Eisenbergwaren nie mehr die Interessen der kleinen Klasse wahrnehmen können? Nur ein Verzweifelter kann glauben, dass die herrschende Klasse für dieselben Leute eintritt, die von ihnen ausgeplündert werden. Ein nicht schon schuld, die Kaffen- und Terror erhält werden, mit die Junker höhere Preise für ihre Waren erpressen können?

Frage: Das Volk hat 1918 nicht aus Notwendigkeit gewählt als heute zum Volkstäter Hitler. Es hat 4 Jahre gebraucht um aufzuwachen. Das Volk wird aus dem Nesselwurm der Fackelzüge und Kommunistenhetze des Nationalsozialismus viel früher aufwachen, weil die Volksausplünderung nur noch brutaler als bisher fortgesetzt wird. Kampf gegen den Kommunismus ist der einzigste Programmpunkt, der von der Hitler-Regierung in die Tat umgesetzt wird, um ungestört die Massen ausplündern zu können. Inwieweit hat Hitler recht, nämlich dass die November-Revolution ein Verbrechen war, aber ein Verbrechen deshalb, weil alle Rektionäre, die heute ihr freches Haupt erheben, von diesem "Volksstaat" direkt ernährt und hochgezogen wurden.

SPD.-Führer, ihr habt Hindenburg gewählt und Hitler ist gekommen. Noske lief zuerst die heutigen Rektionäre. Eure Minister haben alle Schandtaten mit gemacht, sie haben den Marxismus geschändet. Eure Führer haben kapitalistische Politik gemacht, sodass heute der blutigste Faschismus Siegl triumphieren kann. Der die "Reaktion" gerechtfertigt über diese Taten hat die verzweifeltsten Massen der Irrlehre des Nationalsozialismus in die Irre getrieben.

„Roter Pionier“, Agitationsblatt der Ortsparteiorganisation Nowawes der Kommunistischen Partei Deutschlands, Mitte März 1933, Original im Potsdam-Museum

Ihr bewißt selbst in höchstem Masse unter Wichtigkeit eurer Politik.
Ihr müßt ihr nicht den entscheidenden Schritt, der schwer aber not-
wendig ist

EINHEITSFRONT

Ihr müßt wollen an, blickt auch die Einheit, aber wir fragen;
wozu Einheit. Ihr haben ja ununterbrochen eine Stillhalte-Einheitsfront
gehabt, d.h., die Arbeiterklasse hat den Raub einer Errungenschaft nach
der anderen bis auf wenige Inderstände hingeworfen. Diese Einheitsfront
hat uns in den Dreck gebracht. Unser Angebot ist nach wie vor:

Ihr seid bereit mit jeder Arbeiterorganisation, die bereit ist,
die Angriffe auf die Rechte der Arbeiterklasse abzuwehren,
gemeinsam zu kämpfen.

Auch noch heute liegt in den Betrieben die Kraft, durch Massenstreik
jede faschistische Willkürmassnahme zunichte zu machen. Ihr könnt uns
drehen wie wir wollen, es gibt nur einen Ausweg:

Ihr Sturz der herrschenden Klasse!
Beschlagnahme der grossen Vermögen und Vorräte!
Nationalisierung der grossen Banken und Warenhäuser!
Verstaatlichung der Trusts und des Grossgrundbesitzes!
Streichung aller internationalen Schulden!
Errichtung der Arbeiter- und Bauernmacht!
Bündniss mit Sowjet-Russland!

Ihr buhlt nicht um eure Stimme sondern fordert klipp und klar:
wollt ihr Naziwähler, dass Hohenzollern und Grossarrier die furcht-
barste Willkürherrschaft errichten, wollt ihr verantworten die Verteuerung
von Nahrung und Worn, wollt ihr die furchtbarste Unterdrückung der
Ausgebeuteten, wollt ihr "Herrenmenschen" und Generälen die Stiefel
locken, dann wählt Nationalsozialisten.

Verteidigt ihr SPD.-Wähler die Noske-Fraxis, haltet ihr die Politik seit
1918 für richtig, wollt ihr den Faschismus weiter mit Parlamenten und
Stimmzettel bekämpfen, wollt ihr euch gleichgültig Arbeiterrenten
stehlen und wie die Hunde abschlagen lassen, dann wählt Sozial-
demokraten in Reich und Kommune.

Aber wollt ihr weithin sichtbar gegen Terror und Reaktion protestieren,
lialt ihr nicht nur die Freiheit, sondern wollt ihr gemeinsam mit uns
für sie kämpfen, wollt ihr Arbeit, Brot und Gerechtigkeit, dann wählt

KOMMUNISTEN

Der Niederlegen zum Sieg Trotz Alledem!

Ihr Aktive, wir Kommunisten sind die einzigen selbstlosen
Kämpfer für die Noche des Volkes. Gerade in der Zeit der
schlimmsten Verfolgung fordern wir euch auf, unsere Agitation
finanziell durch eure Pfennige zu unterstützen. Die gesamte
kapitalistische Presse lügt und lügt, die Arbeiterpresse ist
für immer verboten. Ermöglicht uns die notwendige Propaganda.
Gebt dieses Flugblatt weiter, steckt es dem Nachbar in den
Kasten, lasst es in der Eisenbahn, auf der Arbeitsstelle liegen

ZPD. Nowwega. Verantw. A. Behnke, Linienstrasse

zutage...“⁸. Hinter Gefängnismauern verbannt, in der Mehrzahl jedoch in
schnell eingerichtete Konzentrationslager eingeliefert, wurden die meisten
von ihnen erst gegen Ende des Jahres wieder auf freien Fuß gesetzt.

Gleichzeitig bauten die Faschisten ihre Repressivorgane weiter aus. Der bis dahin amtierende Polizeipräsident, von Zitzewitz, der sich nicht als ein bedingungsloser Gefolgsmann der Nazis erwies, wurde abgelöst. Seine Stelle übernahm – auf Befehl Hitlers – ab 1. April 1933 Wolf Heinrich Graf von Helldorf. Als einer der berüchtigtsten SA-Führer von Berlin hatte er sich bereits im Terror gegen die Kommunisten ausgezeichnet. So leitete er z. B. auch die widerrechtliche Besetzung und Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses in Berlin durch die SA. Bei der Übergabe des Hauses an die neugegründete Abteilung zur Bekämpfung des Bolschewismus bei der faschistischen Staatspolizei äußerte er u. a.: „Ich erkläre hiermit, daß für jeden SA-Mann, der von heute ab in Berlin oder in Brandenburg ermordet wird, drei Kommunisten mit dem Tode büßen müssen.“⁹ Mit diesen Worten, die demagogisch die bestehenden politischen Verhältnisse verkehrten, legitimierte er jeden Terror gegenüber den in die Illegalität gezwungenen Kommunisten und gab damit seinen SA-Leuten freie Hand zur brutalsten Verfolgung aller Antifaschisten. Erheblich verstärkte Helldorf die politische Polizei durch Angehörige der SA und SS.

Erschwerend gestalteten sich die Bedingungen für den Übergang in die Illegalität auch dadurch, daß nur wenige Kommunisten über entsprechende Erfahrungen – etwa aus dem Kampfjahre 1923 – verfügten. Über dieses Problem resümierte Arno Hausmann. Es „fehlte(n) den meisten Mitgliedern konkrete Vorstellungen über die praktische Seite einer illegalen Arbeit. Es gab konkrete Vorstellungen über den Faschismus, wie z. B. die wachsende Gefahr eines Krieges durch die faschistische Diktatur oder über den brutalen faschistischen Terror als eine Waffe der Hitlerfaschisten besonders gegen die Kommunisten. Aber eine klare Vorstellung, wie sich die Entwicklung unter den Bedingungen der Illegalität wirklich vollziehen würde, hatte keiner.“¹⁰

Zu den genannten Problemen kamen noch weitere. Die Verhältnisse in Potsdam und Nowawes waren so gelagert, daß der Polizei nicht nur die Funktionäre, sondern viele Mitglieder der KPD auch persönlich bekannt und deshalb auch leichter zu übersehen und zu überwachen waren. Und zu diesen objektiven Schwierigkeiten kamen auch Verunsicherungen aus den eigenen Reihen. „Unbeständige, wankelmütige und schwankende Elemente“, wie es sie „in jeder lebendigen und sich entwickelnden Partei“¹¹ gibt, vom faschistischen Terror oder der Demagogie tief beeindruckt, wichen zurück oder – wie in vereinzelten Fällen – liefen zum Gegner über, wurden zu Verrätern an ihren einstigen politischen Idealen und ehemaligen Mitkämpfern.

Den genannten und sicher weiteren Schwierigkeiten trotzten die Kommunisten in Potsdam und Nowawes. Es gelang den Faschisten zwar, ihre Zahl zu dezimieren und ihre Kampfkraft zu schwächen, aber es gelang ihnen nicht, ihre Moral zu unterminieren.

Ideologische und materielle Unterstützung in dieser gefährlichen und verantwortungsvollen politischen Arbeit erhielten die Potsdamer und Nowaweser Kommunisten durch die Berliner Parteiorganisation. Dabei war die Verbindung zwischen den Kommunisten der beiden Städte zu den für sie verantwortlichen Unterbezirksleitungen in Berlin nur zum Teil durch die Verhaftungen im Zusammenhang mit der Reichstagsbrandprovokation unterbrochen.

Während die Beziehungen von Nowawes nach Berlin-Schöneberg zunächst durch den Instrukteur Stanislaus Böhme aufrechterhalten wurden, gab es eine etwas längere Pause in der Zusammenarbeit zwischen den Potsdamer Kommunisten und der Unterbezirksleitung Berlin-Steglitz. Das war sicher auf die umfangreichen Verhaftungen im Unterbezirk Berlin-Steglitz und in Potsdam zurückzuführen. In Berlin-Steglitz mußten die vorhandenen Kräfte neu geordnet und in Potsdam neue Anlaufpunkte erschlossen werden.

Offensichtliche Versuche, wie z. B. durch den Berliner Instrukteur Heinz Haagen im Juli 1933, scheiterten zunächst. Denunziert, geriet er in die Fänge der Gestapo und wurde, da er illegales Material bei sich trug, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt.¹² Erst ab der Jahreswende 1933/34 kam es wieder zu einem festen Zusammenwirken zwischen der Unterbezirksleitung und den Potsdamer Kommunisten. Geknüpft und stabilisiert wurde die Verbindung wieder durch den schon vor der Errichtung der faschistischen Diktatur bekannten Instrukteur Dr. Wolfgang Steinitz.¹³

In der Zwischenzeit waren einige Veränderungen in der Struktur der Bezirksleitung der KPD vorgenommen worden, die auch relevant für Potsdam und Nowawes waren. Im Interesse einer intensiveren politischen Wirksamkeit in Berlin bzw. den ländlichen Gebieten wurden im August 1933 aus dem Parteibe-zirk Berlin-Brandenburg-Lausitz-Grenzmark zwei Parteibe-zirke mit den entsprechenden Leitungen gebildet: die Bezirke Berlin (Stadt und Umgebung) und Brandenburg-Lausitz-Grenzmark. Im Jahre 1934 teilte die Berliner Bezirksleitung – sicher zur besseren Anleitung und Führung der Parteiorganisation unter den Bedingungen der Illegalität – den Bezirk Berlin in einzelne Gebiete ein, denen jeweils etwa drei Unterbezirke bei voller Aufrechterhaltung ihrer Funktion und Leitung zugeordnet wurden.¹⁴

Potsdam und Nowawes – als Randgebiete dem Bezirk Berlin zugeordnet – gehörten zu dem Gebiet Berlin-Südwest, dessen erster Gebietsberater Paul Scholz war, bis zur Übernahme dieser Funktion Politischer Leiter des Unterbezirktes Berlin-Steglitz. Sein Nachfolger in dieser Funktion in Berlin-Steglitz wurde Olaf Becker. Als Gebietsberater hatte Paul Scholz die Aufgabe, zunächst den Bezirk Berlin-Südwest neu aufzubauen und zu organisieren.¹⁵ Etwa um die Jahreswende 1934/35 bekam er von der Bezirksleitung Berlin eine neue Aufgabe. Sein Nachfolger als Gebietsberater in Berlin-Südwest wurde



DER POLIZEIPRÄSIDENT IN POTSDAM

140

POTSDAM, POLIZEIPRÄSIDIUM, PRIESTERSTRASSE 1102

EINGANGS- UND BEARBEITUNGSVERMERK

An den Herrn
Regierungspräsidenten
in Potsdam.

Potsdam
31.7.33 4-50-199290
STEMPELSTELLE I

GESCHÄFTSZEICHEN UND TAG IHRES SCHREIBENS GESCHÄFTSZEICHEN UND TAG MEINES SCHREIBENS

I, 1510/33, 28. 7. 1933.

BEZUG: Polizeitaktische Lagemeldungen.
Verfügung vom 24. 5. 1933. I Pol. 1404/33.

Handwritten notes:
Kuriertätigkeit
17.7.33

Die kommunistische Propagandatätigkeit hält nach wie vor an. Trotzdem kann die allgemeine politische Lage im hiesigen Polizeibezirk als ruhig bezeichnet werden. Am 18. d. Mts. ist ein kommunistischer Kurier, der die Verbindung mit den Berliner Kommunisten und den hiesigen kommunistischen Kreisen aufrecht zu erhalten hatte, festgenommen worden. Ueber diesen Vorfall ist besonderer Bericht vorgelegt worden. Ein Exemplar des bei dem Kurier vorgefundenen Nachrichtenmaterials ist beigelegt.

Die Gesamtzahl der politischen Häftlinge beträgt zurzeit 25. Davon befinden sich 18 im Konzentrationslager in Oranienburg, und 7 im hiesigen Polizeigefängnis. Größere Aktionen sind in der Berichtszeit nicht vorgenommen worden.

Handwritten signature: Graf Zudorff

Administrative stamps and handwritten notes:
ANLAGEN
ORTSWORT
VERMISST
POSTSCHEK
BANKNOTEN

Kuriertätigkeit der illegalen Bezirksleitung Berlin-Brandenburg der Kommunistischen Partei Deutschlands in Potsdam. Lagemeldung des Polizeipräsidenten von Potsdam an den Regierungspräsidenten vom 28. Juli 1933.
Staatsarchiv Potsdam, Pr. Br. Rep. 2 A I Pol. Nr. 349, Bl. 140

der Schlosser Willi Schirmeister, der bis zu seiner Verhaftung im Frühjahr 1937 diese Funktion ausübte.

Parallel zu dieser Umstellung der Bezirksparteiorganisation überführten die Kommunisten in Potsdam und Nowawes mit Unterstützung der Berliner Leitungen – wie noch zu zeigen sein wird – ihre Organisationen erfolgreich in die Illegalität. Bei einer näheren Betrachtung der Umstellung der Organisationen kristallisieren sich zwei unterschiedliche Entwicklungsphasen heraus.

Die erste Phase, die mit den oben bereits dargestellten Vorbereitungen im Sommer 1932 begann und natürlich nach der Errichtung der faschistischen Diktatur konkretere Formen annahm, endete im Herbst 1933. Im Ergebnis dieser Entwicklung hatten die Kommunisten in beiden Städten unabhängig voneinander entstandene und politisch wirkende illegale Organisationen der KPD gebildet. Dabei war symptomatisch für die Einsatzbereitschaft der Kommunisten, daß Mitglieder aus der zweiten Reihe an die Stelle der Verhafteten oder zur Emigration Gezwungenen traten, die Führung übernahmen und den Kampf gegen die faschistische Diktatur begannen. Daß es ihnen andererseits aber nicht gelang, geschlossene Organisationen in die Illegalität zu führen, muß sicher als ein Zeichen dafür gewertet werden, wie kompliziert die Aufgabe unter den damals bestehenden Bedingungen war. Jedoch gewillt, der faschistischen Diktatur entgegenzutreten, nutzten sie die sich jeweils anbietenden organisatorischen und politischen Gegebenheiten, um die langfristig vorbereiteten Maßnahmen erfolgreich umzusetzen.

In Potsdam übernahmen Wilhelm Zimdars, Paul Gramm und Kurt Austert, nachdem die Funktionäre verhaftet worden waren, die Initiative. Bereits einen Tag nach der Verhaftungswelle trat Wilhelm Zimdars an den zu dieser Zeit noch nicht verhafteten Franz Guggenberger heran und beriet mit ihm, was nunmehr zu tun sei. Sie einigten sich darauf, den Kampf gegen den Faschismus weiter fortzusetzen. Zunächst übernahm Franz Guggenberger die Aufgabe, ein Flugblatt zu entwerfen, in dem der faschistische Terror angeprangert und die Arbeiter aufgerufen werden sollten, sich diesem entgegenzustellen.¹⁶

Diese ersten Schritte unter den Bedingungen der Illegalität, in die systematisch andere Kommunisten wie Clara Schulze, Wilhelm Schulze, Hermann Wehrstedt, Alfred Heine, Willi Kretke und Hermann Jünemann einbezogen wurden, führten dazu, daß in den folgenden Monaten in der Stadtmitte Potsdam eine Organisation unter der politischen Führung von Wilhelm Zimdars entstand. Der Grundstock dieser Organisation waren die Mitglieder des inzwischen verbotenen kommunistisch orientierten Fußballvereins „Vorwärts 20“, an dessen Spitze Wilhelm Zimdars gestanden hatte.¹⁷ Indem es gelang, einen beträchtlichen Teil der ehemaligen Mitglieder des Vereins für den Kampf gegen den Faschismus zu aktivieren, konnten die Kommunisten eine

ganze Reihe mit der KPD sympathisierende Parteilose in die antifaschistische Front einbeziehen.

Mit der Überführung der in der Innenstadt Potsdams wohnenden Kommunisten in die Illegalität gelang es auch dem Vorsitzenden der KJVD-Gruppe, Werner Friedrich, einen Teil seiner kleinen, aber kampfbereiten Gruppe auf die neuen Bedingungen einzustellen. Es war auch hier Wilhelm Zimdars, der Werner Friedrich ermuntert hatte, seine Jugendgruppe zusammenzuhalten. Das war sicher nicht einfach, da bei den jungen Kommunisten die oben genannten politischen und moralischen Bedingungen sicher noch gravierender wirkten als bei den älteren und erfahreneren. Von den ehemals 17 Mitgliedern vor der Errichtung der faschistischen Diktatur waren es sieben Jungkommunisten, die weiter zusammenstanden und sich – wenn auch zunächst vorsichtig, dann aber mit wachsendem Engagement – dem faschistischen Regime entgegenstellten. Besonders kompliziert, so berichtete Werner Friedrich, gestaltete sich für ihn die Aufgabe, die politischen Auseinandersetzungen unter den jungen Antifaschisten zu bewältigen. Während vor dem 30. Januar 1933 viele ältere und erfahrene Mitglieder der KPD-Organisation mit ihnen diskutiert hatten, fielen diese Gespräche – sicher aus konspirativen Gründen – fort. Dabei erwiesen sich diese besonders unter den neuen Bedingungen als viel bedeutsamer, da den Jugendlichen andere Informationswege verschlossen blieben. Um diese Lücke zumindestens partiell auszufüllen, übernahm Werner Friedrich, beraten von Wilhelm Zimdars, die politische Schulung der illegalen Gruppe.¹⁸

Unabhängig von der im Stadtzentrum entstandenen illegalen KPD-Organisation bildeten Kommunisten Ende 1933 im westlichen und nordwestlichen Außenring der Stadt eine zweite illegale KPD-Organisation. Initiator dafür – angeregt durch ein Zusammentreffen mit Dr. Wolfgang Steinitz – war Otto Köbe, der die Kommunisten vorwiegend im äußeren Bereich des Territoriums der KPD-Zelle Brandenburger Vorstadt erfaßte. Eng zusammen wirkte er in der Führung mit Georg Fickelscheer, der sich im Frühjahr 1934 – nach Ablauf einer 14monatigen Gefängnisstrafe wegen Fortführung des verbotenen RFB – wieder in die antifaschistische Kampffront einreihete. Zu den führenden Kräften dieser Gruppe gehörte auch der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete des Potsdamer Stadtparlamentes Wilhelm Vahle. Er und seine Frau Mia – ebenfalls bis 1933 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei – zogen als einzige Sozialdemokraten in Potsdam die entscheidende Lehre aus der Errichtung der faschistischen Diktatur und kämpften nunmehr gemeinsam mit den Kommunisten.

Bemühungen der im Außenring der Stadt wirkenden Kommunisten, Verbindung mit ihren Gesinnungsgenossen der Innenstadt aufzunehmen, blieben zunächst noch erfolglos. Fruchtbarer erwiesen sich ihre Bestrebungen, über die

Stadtgrenze hinaus in einer Reihe von Ortschaften südlich, westlich und nordwestlich von Potsdam mit dort kampfbereiten Kommunisten und anderen Antifaschisten zusammenzuarbeiten und diese in ihrem Kampf zu unterstützen.

Es war wohl zu Beginn des Jahres 1934, als sie Verbindung mit den Kommunisten in Werder aufnahmen, wo Paul Hahn bis Ende 1933 eine illegale KPD-Gruppe gebildet hatte. Entscheidenden Anteil daran, daß dieser Kontakt zustande kam, hatte Hermann Elflein. Darüber berichtete Paul Hahn: „Nach dem Reichstagsbrandprozeß 1933 kam Hermann Elflein mit seinem Freund Richard Schuchardt aus Werder zu mir . . . Die Unterhaltung brachte den Schluß . . . Elflein schlug vor, mit Potsdam eine politische Verbindung aufrechtzuerhalten. Kamerad Meinicke übernahm den Posten als Verbindungsmann nach Potsdam bis 1936.“¹⁹ Enge Beziehungen bestanden auch nach Beelitz, wo unter der Leitung von Gerhard Jänichen, Hermann Möhlenkamp und Fritz Röh die KPD-Organisation erfolgreich umgestellt worden war. Aus den zugänglichen Unterlagen ergibt sich darüber hinaus, daß die unter Leitung von Otto Köbe stehende Organisation nicht unbeteiligt an der weiteren Entwicklung der KPD-Organisation in Beelitz gewesen sein soll.²⁰ Aber auch nach Glindow und Bornstedt vermochten sie Kontakte herzustellen. Über diese Verbindungen wurden die Kommunisten in den genannten Orten mit illegalem Material und Flugblättern versorgt, die sie selbst herstellten oder aus Berlin bekamen.²¹

Dr. Wolfgang Steinitz war es, der um die Jahreswende 1933/34 – immer noch als Instrukteur der Unterbezirksleitung Berlin-Steglitz – wieder die Verbindung nach Potsdam geknüpft hatte. Er wurde offensichtlich aktiviert durch Paul Scholz, der Ende des Jahres 1933 von der Bezirksleitung Berlin der KPD die Aufgabe übertragen bekam, die Leitung des Unterbezirks Berlin-Steglitz zu übernehmen. Seine Hauptaufgabe sah Paul Scholz darin, die durch Verhaftungen stark geschwächte Parteiorganisation wieder aufzubauen. „Im Vordergrund stand dabei“, so Paul Scholz in seinem Erinnerungsbericht, „die Wiederherstellung von Kontakten zu nicht verhafteten Mitgliedern von Betriebs- bzw. Wohnbezirks- und Straßenzellen sowie die Wieder- und Neugewinnung ehemaliger Sympathisanten der KPD für die Unterstützung des Widerstandskampfes.“²² Im Rahmen dieser Aufgabenstellung knüpfte Paul Scholz – nach den Aktivitäten von Dr. Wolfgang Steinitz – unter dem Decknamen „Arno“ im Frühjahr 1934 persönlich die Verbindung nach Potsdam und Beelitz.

Vermittelt durch Dr. Wolfgang Steinitz, führte Paul Scholz im Frühjahr 1934 drei Zusammenkünfte durch, an denen auch Potsdamer Kommunisten teilnahmen. In einer Wohnlaube in Fichtenwalde bei Beelitz fand der erste Treff statt, an dem neben Potsdamer Kommunisten auch solche aus Borkheide und

Die Bourgeoisie und ihre Lakaien mögen
vor der proletarischen Volksrevolution
erschauern! Bildet überall Räte zur Durch-
führung der sozialen Revolution! **21**
K. P. D.

Fort mit dem Lebensmittelwucher!
Fort mit dem Hitlerfaschismus, der die
weitere Verelendung gebracht hat!
Hoch das Banner des Kommunismus!
Kampf für ein freies Arbeiter- und
Bauern-Deutschland!

Wer hat das Proletariat verraten? **23**
Die Führer der Sozialdemokraten!
Wer praktiziert jetzt mit den Kapitalisten?
Die Nationalsozialisten!
Nur die Kommunistischen Parteien
können und werden das Volk befreien!

Mit der "deutschen Arbeitsfront" verkauft ^{23a}
Hitler die werktätigen Massen an die
Bourgeoisie! Deshalb nieder mit dem Hit-
lerfaschismus, der die Arbeiterklasse
in Fesseln legt! Alle her zur K. P. D.!

Streuzettel der illegalen Ortsparteiorganisation der Kommunistischen Partei in Potsdam
vom Juni 1933

Staatsarchiv Potsdam, Pr. Br. 2 A I Pol. Nr. 349, Bl. 21-23 a

Beelitz anwesend waren. Der Besitzer der Wohnlaube war Siegfried Beh-
nisch, er war als Techniker bzw. Werkmeister in einem Berliner Betrieb tätig.
Früher deutschnational gesinnt und organisiert, hatte er sich nach der Errich-

tung der faschistischen Diktatur Gerhard Jänichen angeschlossen. Er stellte mit seiner Frau Gertrud – 1934 nach Berlin verzogen – auch seine dortige Wohnung der Unterbezirksleitung als Anlaufstelle zur Verfügung. Eine zweite Zusammenkunft fand in Beelitz statt. Sie wurde von einem Potsdamer Kommunisten organisiert. Paul Scholz erinnerte sich auch an die dritte Zusammenkunft in Potsdam in einer Laubenkolonie, wobei es sich offensichtlich um die Laube von Otto Köbe in der Laubenkolonie „Unverzagt“ am Wildpark handelte.²³

Erst nach der Aufnahme der Verbindung von Paul Scholz zur KPD-Organisation im Außenring Potsdams wurde der Politische Leiter der Organisation in der Stadtmitte, Wilhelm Zimdars, über die Vermittlung von Hermann Elflein und Dr. Wolfgang Steinitz mit Paul Scholz zusammengeführt.

Auf den obengenannten Zusammenkünften übermittelte Paul Scholz die Erfahrungen und Orientierungen der Bezirksleitung Berlin für den Aufbau der illegalen Organisationen und über Mittel und Methoden eines erfolgreichen Kampfes gegen die faschistische Diktatur, wie sie im Org.-Brief der Bezirksleitung Berlin der KPD von Ende Oktober 1933 ausgewiesen worden waren. Sie basierten auf den Erfahrungen des bisherigen Kampfes der Kommunisten. Als das ausschlaggebende Problem bei der Lösung der Aufgabe, den Faschismus erfolgreich zu bekämpfen, wurde in dem Org.-Brief hervorgehoben, daß es notwendig sei, „unter den illegalen Bedingungen, wie sie sich zum erstenmal in der ganzen Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung in Deutschland zeigen, nicht nur unsere, nach hunderttausend zählende revolutionäre Massenbewegung weiterzuführen und auszubauen . . . , sondern vor allen Dingen diese hunderttausende revolutionäre Kämpfer anzusetzen für die Hauptaufgabe, die praktische Organisation der Einheitsfront der Arbeiterklasse zum Kampf gegen die faschistische Diktatur durchzuführen. Das letzte Parteimitglied in der letzten Zelle muß sich darüber klar sein, daß von der Lösung dieser Aufgabe der Sturz der faschistischen Diktatur abhängig ist.“²⁴

Da Dr. Wolfgang Steinitz emigrieren mußte und damit als zuständiger Instrukteur auch für Potsdam ausfiel, hielt Paul Scholz die Verbindungen zu den Organisationen in Beelitz und Potsdam aufrecht. Auch die Kommunisten in Werder wurden von Paul Scholz einbezogen. Auch nach seinem Einsatz als Gebietsberater für Berlin-Südwest ab Sommer 1934 änderte er an dieser Praxis nichts. Da gleichzeitig die auch für Potsdam verantwortliche Unterbezirksleitung sich besonders auf die Anleitung und Führung der vor allen Dingen in Berlin liegenden Territorien konzentrierte, ist es sicher nicht falsch, anzunehmen, daß hier eine Art Arbeitsteilung zwischen Gebietsberater und der Unterbezirksleitung vorlag.

Einen etwas anderen Verlauf, der aber auf das gleiche Ergebnis hinauslief, nahm die Entwicklung in Nowawes. Wie und unter welchen spezifischen Be-

dingungen die Kommunisten dort ihre Organisation auf die konspirativen Anforderungen einstellten und welche Anstrengungen sie unternahmen, um die Kampfkraft der Parteiorganisation zu erhalten, fand im Sommer 1933 eine dramatische Zuspitzung. Zunächst blieb – im Gegensatz zur Entwicklung in Potsdam – in Nowawes die Ortsparteiorganisation unter der bewährten Führung von Walter Junker erhalten. Daß Walter Junker im Zuge der Reichstagsbrandprovokation durch die Nazis nicht verhaftet wurde, lag möglicherweise daran, daß er zwar in Nowawes organisiert und politisch aktiv war, jedoch in Berlin-Wannsee wohnte. So war es für ihn sicher nicht schwierig, sich einer Verhaftung zu entziehen. Er konnte deshalb auch maßgeblichen Anteil an dem Zusammenhalt der Kommunisten in Nowawes nehmen. So gelang es auch zunächst, alle Zellen der Organisation arbeitsfähig zu erhalten und diese – wenn auch nicht geschlossen – in die Illegalität zu überführen und auf die konspirative Arbeit einzustellen.²⁵

Gleichzeitig blieb auch die Verbindung zur Unterbezirksleitung Berlin-Schöneberg über den Instrukteur Stanislaus Böhme erhalten, der etwa seit Beginn des Jahres 1932 diese Funktion inne hatte und dessen Hauptfeld offensichtlich darin bestand, die Kommunisten in Nowawes zu beraten und zu führen.

Im Gegensatz zu Potsdam vollzog sich so die gesamte Entwicklung der Nowaweser KPD-Ortsorganisation und der Kampf gegen die faschistische Diktatur in den ersten Jahren der Naziherrschaft nahtlos unter unmittelbarer Betreuung und Führung der zuständigen Unterbezirksleitung Berlin-Schöneberg. Und dieser Unterbezirk war nach den Feststellungen der Gestapo in dieser Zeit einer der „regsamsten in Berlin. Er hatte einen festgefügtten Zusammenhalt, verfügte über einen tadellos funktionierenden technischen Apparat, einen durchgebildeten Kurierapparat und über gute Verbindungen nach oben.“²⁶

Unter diesen Voraussetzungen war es sicher verständlich, daß die Kommunisten in Nowawes ihre Organisation schneller auf die illegalen Bedingungen einstellten und in breiter, organisierter Front die faschistische Diktatur bekämpften. Dabei konzentrierten sie sich vor allem auf die schriftliche Agitation und Propaganda. So gaben sie weiterhin – wie schon vor der Nazidiktatur – illegale Flugschriften heraus. Die bekannteste unter diesen war der „Rote Pionier“. Daneben erarbeiteten sie auch spezifische Flugschriften für die Arbeiter der Großbetriebe in Nowawes, aber auch in Potsdam heraus, wie „Rote Lokomotive“, „Rote Spinne“ und „RAW“. Alle diese Flugschriften erschienen illegal bis zum Sommer 1933. Ein Teil davon wurde in der Laube von Fritz Bosse abgezogen, die in der vor allem von Kommunisten und ihren Sympathisanten genutzten Laubenkolonie „Moosgraben“ lag.²⁷ Gleichzeitig verteilten sie größere Mengen Flugblätter, die sie über die Unterbezirkslei-

tung erhielten. Bei deren Transport und der Verteilung auf die einzelnen Zellen zeichneten sich besonders Else Graening/Guggenberger, Erna Schuster und Heinrich Eichler aus.²⁸

Auch das Parteileben paßten sie diesen neuen Bedingungen an. Die illegalen Treffs, Zellen- und Gruppenversammlungen fanden vor allem in den an Nowawes grenzenden Wäldern statt. Der Forderung der Parteiführung, eine breite Einheitsfront gegen die faschistische Diktatur zu schaffen, konnten sie jedoch auch nicht gerecht werden. Alle Versuche, die im Ringen gegen die Gefahr der Errichtung der faschistischen Diktatur herausgebildeten politischen Gemeinsamkeiten mit einer Reihe von führenden Sozialdemokraten auch für den Kampf gegen die faschistische Diktatur fortzusetzen, scheiterten. Die Sozialdemokraten auch in Nowawes folgten zunächst der Stillhaltepolitik ihres Parteivorstandes.

Besonders wütend über den konsequenten Widerstand der Kommunisten und vor allem darüber, daß es ihnen – trotz wachsender Unterdrückung und Verfolgung aller antifaschistischen Regungen – nicht gelang, eine Bresche in die Phalanx des Widerstandes zu schlagen, verschärften die Nazis den Terror. Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Überfälle auf Antifaschisten, unmenschliche Folterungen in den SA-Quartieren häuften sich. Außerdem holten sie Hilfe von außen. Es waren SA-Männer des berüchtigten Maikowski-Sturms aus Berlin,²⁹ der wegen seiner blutigen Taten – auf sein Konto kam die Ermordung von fünf Arbeitern und einem Polizisten – im Volksmund Mordsturm genannt wurde.³⁰ Dieser Eskalation des Terrors fielen eine ganze Reihe Kommunisten – darunter auch Walter Klausch – zum Opfer. Beschuldigt, Flugblätter gedruckt und verbreitet zu haben, wurde er verhaftet und am 16. Juni 1933 nach Oranienburg in das berüchtigte SA-Lager „Alte Brauerei“ verschleppt. Dort wurde er noch am gleichen Tage zu Tode gefoltert – ohne daß ihm auch nur der Name eines seiner antifaschistischen Mitstreiter abgepreßt werden konnte. Er war das erste Opfer der Faschisten in Nowawes. Kommunisten, Sozialdemokraten, parteilose Antifaschisten, gestalteten seine Beerdigung in Nowawes zu einer eindrucksvollen Protestdemonstration.

Der wachsende Naziterror, die brutale Ermordung von Walter Klausch, die Verhaftung und Verurteilung einer ganzen Reihe von Kommunisten zu Gefängnisstrafen, aber auch der Verrat von Waffenverstecken und illegal wirkenden Kommunisten durch Überläufer führte zu einer gefährlichen Situation für die kämpfenden Kommunisten. Es wuchs – besonders für die Funktionäre – die Gefahr, ein ähnliches Schicksal zu erleiden, wie es Walter Klausch getroffen hatte. Die dadurch hervorgerufene Verunsicherung führte im Verlauf des Sommers 1933 dazu, daß die Funktionäre und andere im antifaschistischen Kampf profilierte Kommunisten in die ČSR emigrierten, wo sie zum großen Teil wieder in die Parteiarbeit einbezogen wurden.

Durch die Emigration der führenden Funktionäre fehlte nunmehr eine wichtige politische und moralische Klammer, die die Kommunisten in ihrem Kampf zusammengehalten hatte. Denn es wäre sicher eine Illusion, zu glauben, daß diese spontane Emigrationswelle ohne Einfluß auf die Bereitschaft der Kommunisten für den Kampf gegen die faschistische Diktatur blieb. Die Ortsorganisation – nunmehr führerlos – zerfiel in einzelne Gruppen und Zellen, die – z. T. noch immer mit einer festen Verbindung zur Unterbezirksleitung Berlin-Schöneberg – den konsequenten Kampf gegen das faschistische System fortsetzten.

Jedoch aus der Erkenntnis, daß es notwendig war, die Konsolidierung des Faschismus energisch zu bekämpfen und den daraus resultierenden festen Willen, alle Antifaschisten dafür zu gewinnen, fanden sich – wie vordem in Potsdam und sicher in vielen anderen Ortschaften Deutschlands – auch in Nowawes Kommunisten aus der zweiten Reihe, die eine neue Ortsparteiorganisation formierten und den antifaschistischen Kampf aktivierten. Es war Alfred Schneider – bis dahin Politischer Leiter der Zelle 3 – der noch im Sommer 1933 begann, systematisch bestehende illegale kommunistische Gruppen und Zellen wieder zu einer geschlossenen Organisation zusammenzuschließen, die er zu Recht als Ortsorganisation der KPD bezeichnete. Ihm, der als Politischer Leiter die Führung der illegalen Parteiorganisation übernahm, standen Erich Brachwitz, Hermann Schultze und Arthur Berkholz – letzterer als Verbindungsmann zum Lokomotivwerk Orenstein & Koppel – zur Seite.

Initiiert wurde die organisatorische Zusammenfassung durch den Instrukteur der Unterbezirksleitung Berlin-Schöneberg Bruno Braunsdorf mit dem Decknamen „Ferdinand“.³¹ Es war Kurt Laube, dem es gelungen war, haarscharf einer Verhaftung durch die Gestapo zu entgehen, und der nunmehr in Berlin untertauchen mußte, der in letzter Minute Alfred Schneider Tag und Uhrzeit eines Treffs mit Bruno Braunsdorf übermittelte. Alfred Schneider berichtet über diese und die folgende Zusammenkunft: „Ich fand mich auch dort ein und bekam von dem Genossen . . . den Auftrag, gute und zuverlässige Genossen zu sammeln.

Ich selbst sollte nur mit drei bekannt sein. Wir vereinbarten einen neuen Treff am Polosee bei Wannsee, wohin ich diese Genossen mitbringen sollte. Dorthin nahm ich dann die von mir für die illegale Arbeit gewonnenen Genossen . . . mit. Von da an begann der systematische konspirative Aufbau einer illegalen Ortsgruppe der KPD Nowawes. Wir sind ungefähr 40 Genossen gewesen . . .“³²

Mit der Zusammenfassung der in Nowawes bestehenden kommunistischen Gruppen und Zellen durch Alfred Schneider zur Ortsparteiorganisation in der zweiten Hälfte des Jahres 1933 endete die erste und damit entscheidende Phase, in der die kommunistischen Parteiorganisationen in beiden Städten auf

KLASSENBESWUSSTSEIN
 =====

Durch Deutschland rast der faschistische Terror 50000 klassenbewussten Arbeiter schmachten in Konzentrationslager, die Polizeigefängnisse sind überfüllt und neuer Mord rast durch Deutschland, und trotzdem lebt und kämpft die K P D, täglich werden in den Lagern Genossen "AUF DER FLUCHT" erschossen, oder IN NOTWENDE erschossen, täglich sterben in Polizeigefängnissen und staatlichen Krankenhäusern misshandelte Arbeiter an "Lungenentzündung und Nierenleiden". Dankt immer daran! Die Erklärung der Regierung in April seien nur 2 politische Morde vorgekommen, wird sehr eindrucksvoll durch die offizielle Mitteilung des Berliner Leichenschauhauses ergänzt wonach im Laufe des Monats April 46 unerkennliche Leichen eingeliefert wurden bei denen die Gesichtszüge bis zur völligen Unkenntlichkeit entstellte waren.

rote Kameraden Genossen
 =====

Wir klagen nicht. Wir zittern nicht. Wir machen kein ohnmächtiges Geschrei. Wir gehen an unsere harte Arbeit und unsere Gedanken sind bei den Helden der Revolution! Genossen wenn die Henker es wagen sollten, unsere Genossen zu morden, denkt daran: Sie sind nie vergessen, der Tag der Rache ist den Mördern gewiss, Die Zähne zusammen, unser Hass und unser Wille zur Revolution sind stärker als die Macht der Henker, Werdet niemals müde die Tatsachen des faschistischen Terrors in den Massen zu verbreiten, Kämpft mit uns für die Freilassung Ernst Thälmann und aller übrigen verhafteten Arbeiter. Rettet die zum Tode verurteilten Klassenbrüder, es lebe die internationale proletarische Solidarität.

Volk ans Gewehr Ergreift das Banner des grossen Führers Lenin und kämpft für ein Sowjet-Deutschland

Rot Front

Flugblatt der illegalen Ortsparteiorganisation der KPD in Potsdam gegen den faschistischen Mordterror, Juli 1933.

Staatsarchiv Potsdam, Pr. Br. Rep. 2 A I Pol. Nr. 349, Bl. 103

die neuen Kampfbedingungen eingestellt wurden. Alle Versuche der Faschisten, durch Terror, Folterungen, hohe Gefängnisstrafen und selbst durch Mord diese Umstellung zu verhindern, waren gescheitert. Regelmäßig hatten die Berliner Leitungen diese Entwicklung durch politische Anleitungen und mit illegalen Materialien unterstützt.

Wie erfolgreich und kontinuierlich die Kommunisten bereits in dieser Zeit den antifaschistischen Widerstand führten, dafür ist auch ein Blick in die Akten der Staatspolizeistelle Potsdam aufschlußreich. Charakteristisch für jene Zeit waren Berichte, die deutlich machten, daß es der Gestapo nicht gelang, den Widerstand aus dem Untergrund zu brechen. Feststellungen wie z. B. „Steigerung der kommunistischen Flugblattpropaganda“³³ im Lagebericht vom 27. Juni 1933 oder „Die kommunistische Propaganda hält nach wie vor an“³⁴ im Lagebericht vom 28. Juli 1933 wiederholten sich. Auch der seinerzeitige Preußische Ministerpräsident, Hermann Göring, konnte nicht umhin, seiner Verwunderung über die „Reorganisationsarbeit“ der Kommunisten Ausdruck zu geben. In einem Schreiben vom Mai 1933 an den Regierungspräsidenten des Bezirkes Potsdam stellte er u. a. fest:

„Diese überraschend schnelle Reaktion auf den ersten nahezu völligen Zusammenbruch verdient uns größere Beachtung, als nach dem Erfolg des polizeilichen Zugriffs im März damit gerechnet werden durfte, daß es bei rücksichtslosem Vorgehen gegen den Führernachwuchs, den Geld- und Nachrichtenverkehr gelingen würde, auch den im Entstehen begriffenen illegalen Apparat des Kommunismus in Deutschland als einsatzfähige Massenorganisation zu zerschlagen.“³⁵

In der zweiten Phase der Überführung der KPD-Organisationen in die Illegalität, die Anfang 1935 endete, gelang es unter der Führung der Bezirksleitung der KPD Berlin, die illegale Parteiarbeit in Potsdam und Nowawes politisch-ideologisch und organisatorisch zu konsolidieren. Die jeweils in beiden Städten unabhängig voneinander wirkenden Organisationen der KPD wurden zusammengeschlossen. Indem weiterhin auch die nunmehr geschaffenen einheitlichen Parteiorganisationen in beiden Städten Verbindung untereinander aufnahmen, wurden weitere Potenzen für den antifaschistischen Widerstandskampf freigesetzt.

Wesentlichen Einfluß auf diese Entwicklung nahm der von der Berliner Bezirksleitung der KPD eingesetzte Gebietsberater für Berlin-Südwest, Paul Scholz. Im Verlaufe des Jahres 1934 – die Angaben darüber schwanken – beauftragte er Hermann Elflein – der in keiner Funktion eingesetzt war, aber immer wieder von seinen Genossen herangezogen wurde, wenn es darum ging, schwierige Aufgaben zu lösen – die Verbindung der Kommunisten in Potsdam untereinander und zwischen Potsdam und Nowawes herzustellen. Hermann Elflein wandte sich an Franz Guggenberger, der über diese Begeg-

nung schrieb: „Im Sommer 1934 kamen wir überein, daß wir in Potsdam und Nowawes mit dem Neuaufbau der Partei beginnen. Er (H. Elflein, d. V.) sagte zu mir, daß in Potsdam einige Gruppen existieren, die untereinander wenig oder keine Verbindung haben. Wir wollen diese Gruppen zusammenfassen und die Zusammenarbeit mit Nowawes herstellen.³⁶

Franz Guggenberger übernahm die Aufgabe, einen zuverlässigen Kommunisten in Nowawes ausfindig zu machen, der sich für die illegale Arbeit eignete, und diesen mit Wilhelm Zimdars in Verbindung zu bringen. Diese Aufgabe erfüllte er. Da er von der Organisation unter Alfred Schneider nichts wußte, gewann er Alfred Lehnert, der sich bereit erklärte, illegale Arbeit in Nowawes zu übernehmen. Im Verlaufe des Herbstes 1934 entstand so auch in Nowawes neben der Organisation von Alfred Schneider eine zweite illegale Gruppe unter Alfred Lehnert, der wiederum über Hermann Elflein mit Paul Scholz bekannt gemacht wurde. Nur so ist es auch verständlich, daß Alfred Lehnert – wenn auch recht spät – von der Existenz der Organisation unter Alfred Schneider erfuhr. Von Paul Scholz beauftragt, ergriff er die Initiative zur Vereinigung der illegal organisierten Kommunisten in Nowawes. Gemeinsam mit Alfred Schneider und Hermann Schulze übernahm er die Leitung nach dem Zusammenschluß beider Organisationen.

Weniger Erfolg als Franz Guggenberger hatte Hermann Elflein, der wohl die Aufgabe übernommen hatte, die Potsdamer Organisationen der KPD zusammenzuführen. Hilfe fand er bei dem inzwischen neu eingesetzten Gebietsberater Willi Schirmeister.

Von der Fülle der Aufgaben, die vor Willi Schirmeister standen, waren es vor allem zwei, die auch Potsdam und Nowawes betrafen. Zum einen hatte er die Aufgabe, die inzwischen vermutlich durch Verhaftungen in ihrer Wirksamkeit stark beeinträchtigte Unterbezirksleitung Berlin-Schöneberg neu aufzubauen.³⁷ Ergebnisse dieser wohl außerordentlich komplizierten Arbeit waren besonders nach der Brüsseler Parteikonferenz der KPD 1935 auch in Nowawes spürbar. Zum anderen sah er auch eine wichtige Aufgabe darin, den Zusammenhalt zwischen den Kommunisten in Potsdam herzustellen, um ihre Schlagkraft zu stärken.³⁸ Auch dieser Aufgabe unterzog er sich mit Erfolg. Im Sommer 1935 fand in der Laube von Otto Köbe eine Zusammenkunft der Funktionäre beider illegalen Organisationen statt, an der auch Willi Schirmeister teilnahm. Dort wurde eine neue Führung der KPD für den Stadtteil Potsdam gebildet, da natürlich an eine Wahl unter den konspirativen Bedingungen nicht zu denken war. Auf Vorschlag von Willi Schirmeister wurde Paul Gramm als Politischer Leiter, Richard Schneemann als Org.-Leiter und Otto Köbe als Agitpropleiter eingesetzt.³⁹

Mit dieser organisatorischen Zusammenfassung der illegal wirkenden Kommunisten in Potsdam wurde der letzte Akt im Prozeß des Übergangs der

KPD-Organisationen beider Städte in die Illegalität abgeschlossen. Im antifaschistischen Widerstand bestanden die Kommunisten in Potsdam und Nowawes auch weiterhin die politische Bewährungsprobe.⁴⁰

Anmerkungen

- ¹ Ernst Thälmann, Aus der Rede auf der illegalen Tagung des ZK der KPD im Sporthaus Ziegenhals bei Niederlehme, in: Geschichte und Politik, Berlin 1979, S. 235.
- ² Zitiert in: Ausgewählte Dokumente und Materialien zum antifaschistischen Widerstandskampf unter Führung der kommunistischen Partei Deutschlands in der Provinz Brandenburg 1933–1939, Potsdam 1978, S. 43.
- ³ Vgl. Werner Bethge: Die Überführung der Ortsorganisationen der KPD in Potsdam/Nowawes in die Illegalität, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Heft 4/1986, S. 527 f.
- ⁴ Vgl. Zusammenfassung einer Befragung des Genossen Arthur Berkholz vom 9. August 1984, im Bes. der Verf.
- ⁵ Dr. Wolfgang Steinitz emigrierte im September 1934 in die Sowjetunion. In Leningrad erhielt er eine Professur für sibirische Sprachen. Seit 1946 war er Professor in Berlin und ab 1954 Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der DDR.
- ⁶ Vgl. Zusammenfassung einer Befragung von Arno Hausmann vom Mai 1986, im Bes. d. Verf.
- ⁷ Willy Zinnemann, Am 30. Januar 1933: Kampfdemonstration des roten Nowawes, in: Märkische Volksstimme, 29. Januar 1956.
- ⁸ StA Potsdam, Pr. Br. Rep. 2 A, I Pol. Nr. 1089, B. 149.
- ⁹ Deutsche Zeitung, Nr. 58, 9. März 1933.
- ¹⁰ Zusammenfassung einer Befragung von Arno Hausmann . . .
- ¹¹ W. I. Lenin, Über die Reorganisation der Partei, in: Werke, Bd. 10, Berlin 1959, S. 16.
- ¹² Vgl. Verwaltungsarchiv (im folgenden: VA) des Magistrats von Berlin, VdN, Nr. 27965.
- ¹³ Vgl. IML, ZPA, NJ 4052/1.
- ¹⁴ Vgl. Margot Pikarski, Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung 1933–1939. Beiträge zur Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung, Berlin 1978, S. 67 ff.
- ¹⁵ Nach Paul Scholz hatte „die Beraterfunktion als Bindeglied zwischen der Bezirksleitung und der Unterbezirksleitung . . . die Aufgabe, Unterbezirksleitungen anhand zentraler Direktiven, Materialien oder Erfahrungen politisch zu informieren, sie anzuleiten und bei der Organisierung der Arbeit zu unterstützen.“ Paul Scholz, Erinnerungsbericht, Manuskript, S. 6, im Bes. d. Verf. Offensichtlich – und das zeigen andere Beispiele – leiteten die Gebietsberater einzelne Parteiorganisationen auch speziell an.
- ¹⁶ Das Flugblatt wurde im Juli 1933 in größeren Mengen verbreitet. Vgl. StA Potsdam, Pr. Br. Rep. 2 A, I Pol., Nr. 349, Bl. 103.
- ¹⁷ Vgl. VA Rat des Bezirkes Potsdam, VdN, Nr. 4257.
- ¹⁸ Vgl. Zusammenfassung einer Befragung von Werner Friedrich, 16. November 1985, im Bes. d. Verf.
- ¹⁹ VA Rat des Bezirkes Potsdam, VdN, Nr. 1185.
- ²⁰ Vgl. IML, ZPA, NJ 15023.
- ²¹ Die Kommunisten in Werder hatten eine weitere Verbindung nach Berlin-Reinicken-

- dorf, über die sie ebenfalls mit illegalem Material versorgt wurden. Vgl. Bezirkspar-
teiarhiv, SED-Bezirksleitung Potsdam, L IV/2/11/1135.
- ²² Paul Scholz, Erinnerungsbericht, Manuskript, S. 5, im Bes. d. Verf.
- ²³ Vgl. IML, ZPA, NJ 15023. Paul Scholz nannte offensichtlich irrtümlich Borkheide.
Vgl. Zusammenfassung einer Befragung von Paul Scholz, im Bes. d. Verf.
- ²⁴ StA Potsdam, Pr. Br. Rep. 2 A, I Pol. Nr. 1090, Bl. 387.
- ²⁵ Vgl. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung und des antifaschistischen Wider-
standskampfes in Nowawes/Babelsberg 1930-1933, Manuskript, S. 26.
- ²⁶ IML, ZPA, NJ 1243.
- ²⁷ Vgl. Zusammenfassung einer Befragung des Genossen Arthur Berkholz . . .
- ²⁸ Vgl. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung und des antifaschistischen Wider-
standskampfes . . . , S. 26, 31.
- ²⁹ Vgl. ebenda.
- ³⁰ Vgl. Die Rote Fahne, 4. Februar 1933.
- ³¹ Auch Hans Riebau hatte bis Mitte der dreißiger Jahre persönlichen Kontakt zu Bruno
Braunsdorf, mündliche Mitteilung a. d. Verf.
- ³² Zusammenfassung einer Befragung von Alfred Schneider vom 14. September 1984, im
Bes. d. Verf.
- ³³ StA Potsdam, Pr. Br. Rep. 2 A, I Pol, Nr. 349, Bl. 71.
- ³⁴ Ebenda, Bl. 140.
- ³⁵ StA Potsdam, Pr. Br. Rep. 2 A, I Pol. Nr. 1156, Bl. 393.
- ³⁶ Kurzbiographie Franz Guggenberger, in: Sammlung: Kommission zur Erforschung der
Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung der SED Potsdam.
- ³⁷ Vgl. IML, ZPA, NJ 1243.
- ³⁸ Vgl. IML, ZPA, NJ 375/3.
- ³⁹ Vgl. ebenda.
- ⁴⁰ Vgl. Werner Bethge, Zum Kampf der illegalen KPD-Organisationen in Potsdam und
Nowawes unter der Führung der Bezirksleitung Berlin gegen faschistische Diktatur
und Kriegsvorbereitung 1935 bis 1937, in: 750 Jahre Berlin - Beiträge zur Geschichte
der Berliner Arbeiterbewegung (I), in: Forschungsinformation der Sektion Marxismus-
Leninismus der Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner, Heft 35, Berlin 1986.

Nachbemerkung

Der Verfasser beschäftigt sich seit einigen Jahren mit der Untersuchung von Opposition
und Widerstand der Einwohner der Stadt Potsdam gegen die faschistische Diktatur. Im
Interesse einer allseitigen historischen Darstellung des Ringens der Potsdamer gegen fa-
schistische Diktatur und Krieg bittet er alle jene, die darüber noch Aussagen machen kön-
nen bzw. im Besitz schriftlicher Überlieferungen sind, sich mit ihm in Verbindung zu set-
zen.

Aus der Geschichte des Apothekenwesens im Territorium Neuruppin

Von Karen Bellin

Der Staufenkaiser Friedrich II. hatte 1240 ein Medizinalstatut erlassen, durch das die Aufgaben des Arztes und des Apothekers getrennt wurden. Die Erlaubnis des Landesherrn zur Errichtung einer Apotheke (Privileg) war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nötig. Das Privileg, das anfänglich an die Person des Apothekers gebunden war, wurde später zum verkäuflichen Recht, unterteilt in das subjektiv-*persönliche* Realrecht und das subjektiv-*dingliche* Realrecht, das an das Hausgrundstück gebunden war.

Ab Beginn des 19. Jahrhunderts, wohl unter dem Einfluß der französischen Revolution, wurden neu nur noch Konzessionen erteilt, und zwar zunächst eine verkäufliche Realkonzession (der Nachfolger mußte aber von der Regierung genehmigt werden).

Ab 1894 gab es dann nur noch eine personengebundene sogenannte Personal-konzession, bei der nach dem Tode des Apothekers die Konzession an den Staat zurückfiel.

In den 30er Jahren unseres Jahrhunderts fand eine Lockerung dieser Bestimmung statt durch das Verpachtungsrecht, das der Witwe des Apothekers eingeräumt wurde. Dieses Pachtrecht wurde 1949 wieder aufgehoben, wobei die Konzessionen in Staatseigentum überführt wurden. Auch die noch bestehenden Privilegien der vor 1800 gegründeten Apotheken wurden 1949 aufgehoben und die Besitzer finanziell entschädigt mit der Maßgabe, daß der Privatinhaber bis zu seinem Tode die Apotheke weiter privat führen darf.

Beim Studium der Privilegien kann man feststellen, daß die darin enthaltenen Bestimmungen jeweils ein deutliches Spiegelbild sowohl der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung als auch der Entwicklung des Arzneimittelwesens sind. Werfen wir nun einen Blick in die Geschichte einiger Apotheken des Territoriums Neuruppin.

1. Die Adler-Apotheke in Neuruppin

Im 2. Band der Feldmannschen Chronik „Miscellanea historica der Stadt Neu-Ruppin“ ist die älteste Apotheke Neuruppins, die Adler-Apotheke, erwähnt:

In einer Gedächtnispredigt für einen in Lögow verstorbenen Pfarrer Johann

Stenger wird gesagt: „Urältervater väterlicher Linie, Herr Moyses Stenger, ist der erste Apotheker zu Neuruppin privative anno 1564 geworden und hat die Confirmation (gleich Bestätigung) darüber vom Churfürsten Johann George anno 1571 erhalten.“ In diesem Jahr war Johann Georg Kurfürst geworden, und es war üblich, daß bei einem Regierungswechsel der neue Fürst den Untertanen die Rechte bestätigte. Das Privileg hat also offensichtlich schon vor 1571 bestanden.

Der erste Apotheker starb am 29. Juli 1587. Die Witwe führte die Apotheke zunächst weiter, übergab sie aber dann 1591 ihrem Sohn, ebenfalls Moyses genannt. Das diesem Apotheker vom Rat der Stadt Neuruppin ausgestellte Privileg ist in einer Abschrift erhalten und gibt interessante Aufschlüsse über die Rechte und Pflichten eines Apothekers des 16. Jahrhunderts.

„Wir Bürgermeister und Ratmänner der Stadt Neuen Ruppin bekennen:

Es lautet etwa so:

nachdem vor 3 Jahren unser bestallter Apotheker Moyses Stenger gestorben und dessen Witwe die Apotheke nun ihrem Sohn Moysi übergeben will, hat dieser uns ersucht, ihn zu unserem Apotheker zu bestellen und anzunehmen. Weil nun der selige Moyses Stenger sehr fleißig gewesen, eine gute Apotheke angerichtet und erhalten, auch darin aufrichtig und ehrbarlich gehandelt, und weil wir hoffen, der junge Moyses werde in seines Vaters Fußtapfen treten, er auch nunmehr zu seinen mündigen Jahren gekommen und sich in der Apothekerkunst ziemlich versucht, und dann die Apotheke wie sie von D. Samuele, Physico zu Brandenburg, auch Joachimo Reuchlin, unserem Medico, und dem Laurentio Bahlemann, Apotheker zu Wittstock, – visitiert und in eine übliche Taxe gebracht, dergestalt wohl versehen und genugsam befunden, daß sie darin nichts Verwerfliches oder Mangelhaftes gespürt, so daß wir demnach auch diesen Moyses Stenger den jüngeren zu unserem Apotheker bestellt und privilegiert haben

- 1) daß er mit allen bürgerlichen Dienstbarkeiten oder Hofdiensten verschont sein soll,
- 2) die Apotheke und alle Aromatica sollen wie in anderen Städten frei sein und nicht mit Schössen (= Abgaben) usw. beschweret werden; seine anderen Güter aber wie Haus und Hof, Äcker und Gärten soll er gleich andern Bürgern verschossen,
- 3) soll er allerlei gestoßenes Gewürz und gefärbtes Wachs allein verkaufen und solches keinem Krämer erlaubt sein,
- 4) sollen die Landfahrer (Hausierer), die mit Gewürz, Tyriak (Theriaca, Gemisch von aromatischen Stoffen), Olien und anderen Spezereien umlaufen, hinfort außerhalb der freien Jahrmärkte solche hier nicht verkaufen noch in die Häuser tragen,
- 5) wollen wir außer ihm bei uns keinen anderen Apotheker oder Zucker-

bäcker dulden, doch sollen die Krämer auch wie bisher Zucker verkaufen können,

- 6) daß nach seinem Tode seine Witwe einen erfahrenen, frommen Apothekerhilfen mit unserem Wissen und Willen wiederum ehelichen oder aber einen Sohn im Leben verlassen, der alsdann die Apothekerkunst genugsam begriffen und einen guten Namen hat, daß wir sie oder denselben dazu befördern sollen und wollen, auf welchen Fall der Witwe und den Erben die Apotheke 1 1/2 Jahr aufzuhalten frei sein soll. (Sonst soll die Apotheke dem Rat angeboten oder einem anderen vom Rat bestellten Apotheker zum Kauf gegeben werden.)

Dagegen hat Moyses Stenger eidlich angelobt, lauter gute, tüchtige Spezeereien und Arzneien anzuschaffen, zu bereiten und zu billigem Preis zu verkaufen. Wir haben uns auch vorbehalten, die Apotheke jährlich und so oft es nötig sein möchte, durch unseren Medicum und andere visitieren zu lassen, und das Unkräftige, alt Befundene soll er dann wegtun.

Der Apotheker soll auch schuldig sein, jährlich montags in den Osterfeiertagen, wenn wir altem Gebrauch nach Vorsatzung haben, 2 kleine Marzipane neben anderem dazu gehörigen Konfekt aufs Rathaus zu schicken und zu verehren . . .

Geschehen Dienstag nach Matthäi im 1591. Jahr.“

Bereits Anfang Mai 1592 starb Moyses Stenger junior, und die 20jährige Witwe verheiratete sich 1593 mit dem Apotheker Matthias Bergemann, dem Sohn eines Professors der Medizin in Frankfurt an der Oder. Diesem neuen Apotheker wurde das Privileg erneuert mit einer interessanten Erweiterung unter 6) . . . sonst soll den Erben des Moyses Stenger senior nach dessen Privilegio die Apotheke um die vorgeschriebene Taxe gelassen werden. In die Bestimmung ist ferner zusätzlich aufgenommen worden:

„Er soll auch neben dem Medico auf Erfordern die Kranken zu besuchen bereit sein. Ohne Vorwissen des Medici soll er keine Recepte der Chirurgen, Oculisten, Steinschneider-zubereiten. (Diese Berufsgruppen waren früher lediglich praktisch ausgebildete Therapeuten ohne ein Medizinstudium). Er soll auch vor sich niemandem Arznei verordnen und eingeben.“ An den Rat mußte außerdem Siegelwachs und Tintenpulver für den Stadtschreiber geliefert werden.

1 1/2 Jahrhunderte lang war stets ein Bergemann der privilegierte Apotheker, bis 1758 die Familie ausstarb und verschiedene Apotheker bis 1843 die Apotheke besaßen. 1843 übernahm Georg Gottfried Wilcke die Adler-Apotheke. Bis 1968 war die Apotheke im Besitz der Familie Wilcke, dann wurde sie verstaatlicht und beherbergt jetzt seit 1974 die Produktion von Rezepturen für den Kreis Neuruppin.

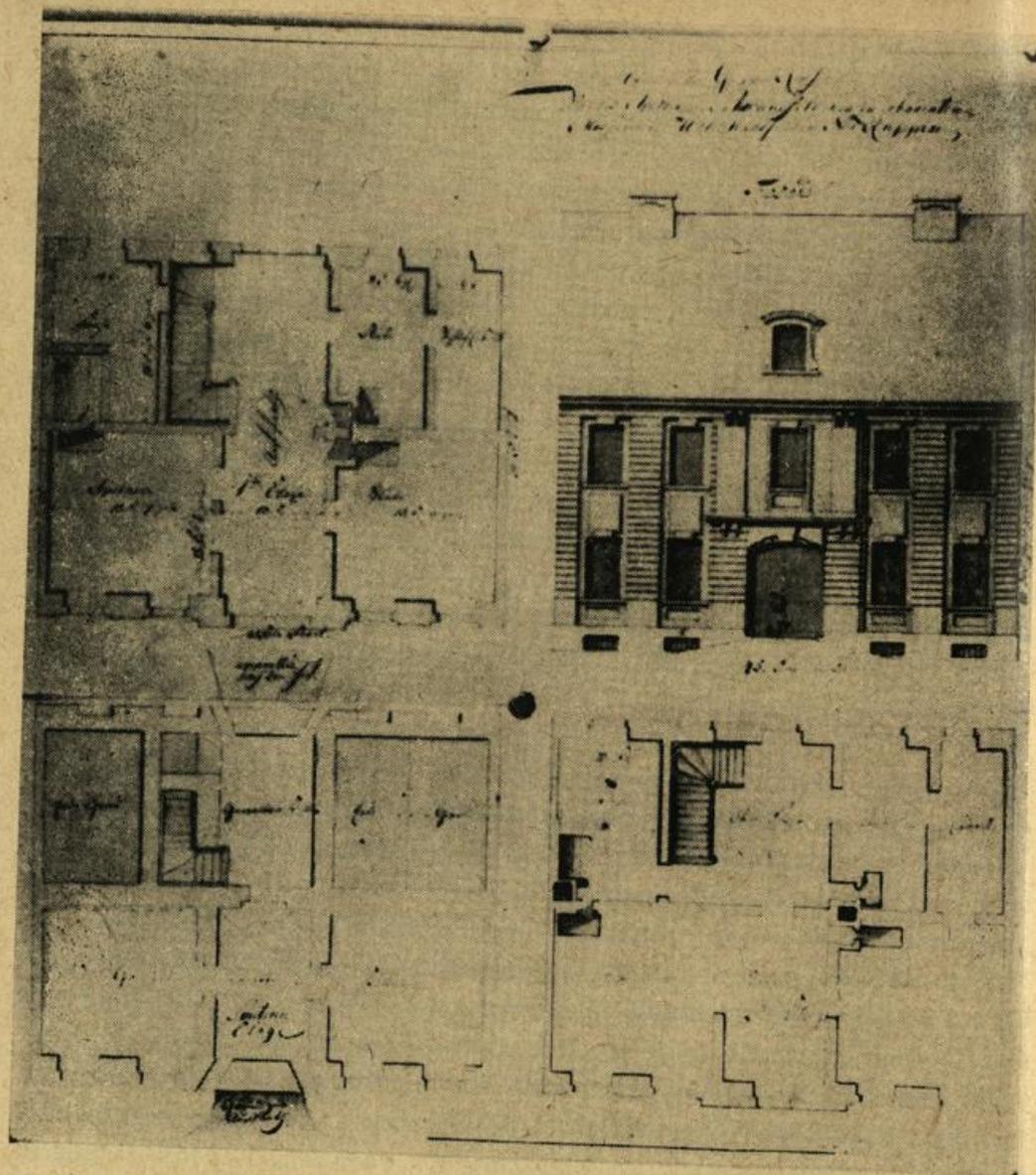
2. Die Löwen-Apotheke in Neuruppin

Durch die Bevölkerungspolitik der Brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich III. mit Ansiedlung von Hugenotten nach dem Edikt von Potsdam 1685 war die Bevölkerungszahl Neuruppins und der Umgegend stark gestiegen. Das erforderte eine zweite Apotheke in Neuruppin. 1698 wurde die zweite, nachmals Löwen-Apotheke genannte Apotheke unter Apotheker Rudloff privilegiert. Im gleichen Jahr wurde mit der Herausgabe des „Dispensatorium Brandenburgicum“ zum erstenmal im deutschsprachigen Raum ein Arzneibuch von landesweiter Bedeutung geschaffen. Nur wenige Jahre zuvor, 1693, war durch die Medizinalordnung Friedrichs III. ein großer Fortschritt in der Entwicklung des brandenburgisch-preußischen Apothekenwesens erreicht worden. Das Dispensatorium enthielt Aufstellungen über Preise, Festlegungen zum Apothekereid und Bestimmungen über Visitationen.

Dem fortschrittlichen Gedankengut waren aber auch Grenzen gesetzt. Es war unter Androhung von Strafe „allen Weibs-Personen untersagt, Artzney zu praepariren“.

1787 brannte die Apotheke beim großen Stadtbrand Neuruppins ab und wurde an bevorzugter Stelle im Zentrum des frühklassizistischen Neuruppin im Zuge der Friedrich-Wilhelm, jetzt Karl-Marx-Straße, wieder aufgebaut. Dem Apotheker Schwanefeldt wurde das verlorengegangene Privileg vom Preussischen König Friedrich Wilhelm II. erneuert:

„Wir Friderich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen etc. etc. Thun kund und bekennen hiemit für Uns, Unsre Erben und Nachkommen, als Chur Fürsten zu Brandenburg auch sonst gegen jedermänniglich. Nachdem der Apotheker Schwanefeldt zu Neu Ruppin Uns allerunterthänigst angezeigt, daß die Apotheke des verstorbenen Apotheker Friederich Schultze von diesem an einen Nahmens Behrends, und von Letzterem an ihn verkauft worden, das dem p. Friederich Schultze unter dem 30. May 1729 erneuerte Privilegium aber bey dem in diesem Jahre die Stadt Neu Ruppin und auch ihn den Schwanefeldt betroffenen großen Brande verlohren gegangen, und derselbe Uns zugleich allerunterthänigst gebethen, daß wir in Gnaden geruheten, vorerwähntes auf ihn gekommenes Privilegium zu erneuern, und zu bestätigen, nach geschehener Untersuchung durch Unsere Churmärkischen Krieges- und Domainen=Cammer aber diese Umstände in der Wahrheit begründet befunden auch den Apotheker Schwanefeldt bey Aequisation der Apotheke von Unserm Ober=Collegio=Medico nach geschehener Prüfung approbiret worden. Als haben Wir das allerunterthänigste Gesuch des Schwanefeldt in Gnaden Statt finden lassen, erneuern, bestätigen, und transferiren das Schultzische Apotheker=Privilegium auf vorhin benannten Schwanefeldt, seine Er-



Plan des Architekten Brasch für den Neubau der Löwen-Apotheke nach dem Brand von 1787

ben und künftigen Erbnemer dergestalt und also, daßer dieses auf ihn transferirte Apothecker=Privilegium erb=und eigenthümlich conservire und alle, denen Apothekern zustehenden Gerechtigkeiten zu genießen habe, seine Officin allezeit mit tüchtigen, guten und frischen Medicamenten versehen, geschickte Provisores halten, und sich darunter überall der Medicinal=Ordnung und den sonstigen jetzigen und künftigen Medicinal=Gesetzen, gemäß verhalten solle.

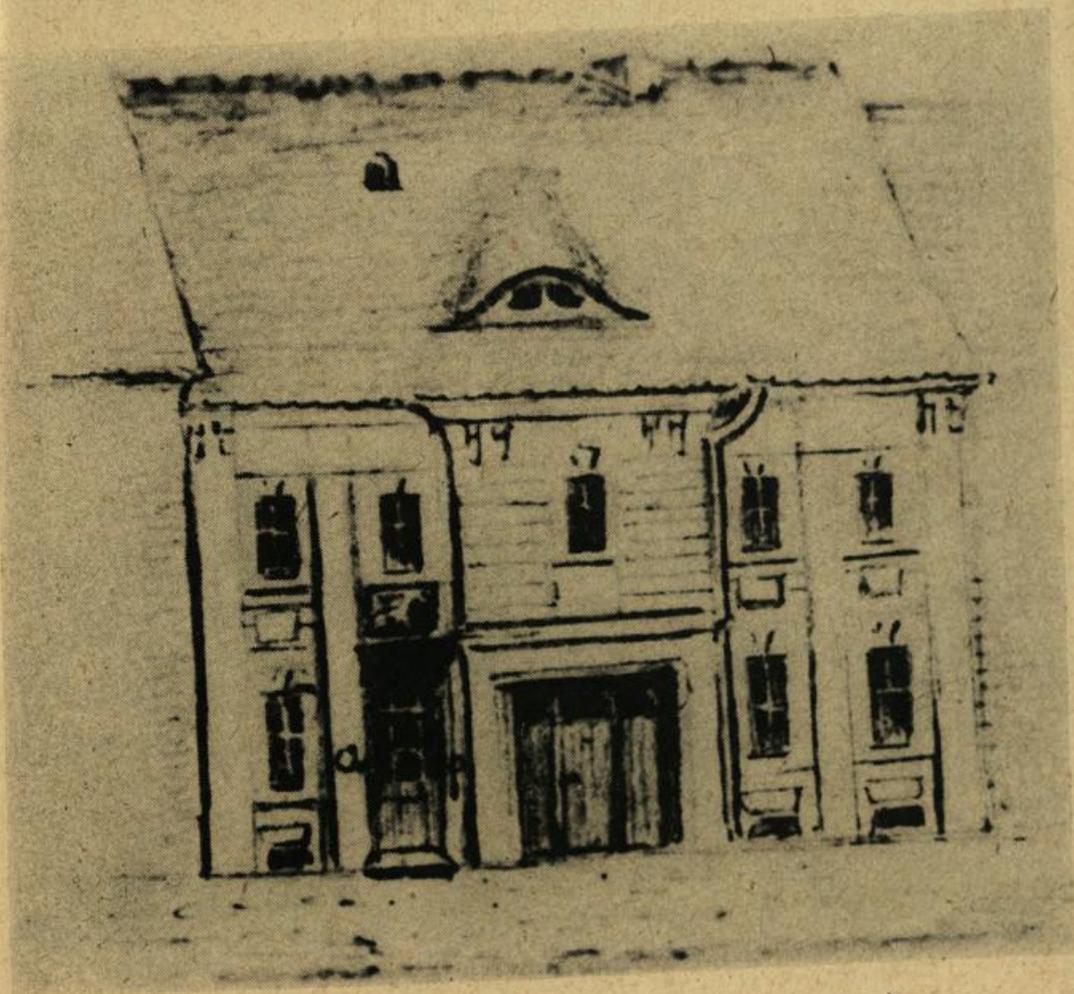
Wir befehlen auch Unserm Krieges-Steuer Rath und Commisario Loci und

dem Magistrat der Stadt Neu=Ruppin hiemit in Gnaden, den Apothecker Schwanefeldt bey diesem auf ihn allergnädigst transferirten und erneuerten Privilegio zu schützen und zu maintainiren.

Zu Urkunden dessen haben Wir dieses Privilegium von Unserm General=Directorio unterschreiben, und mit Unserm vorgedruckten Königlichen In-siegel bekräftigen laßen. So geschehen Berlin, den 7. November 1787. (Siegel)
Auf Seiner Königlichen Majestät allergnädigsten Special=Befehl
gez.: v. Marwitz
gez.: Schulenburg

Privilegium für
den Apothecker Schwanefeldt
zu Neu=Ruppin“

Das erste Privileg vom 28. Februar 1698 wurde bei einem Brand von Ruppin im Jahre 1729 vernichtet, das zweite Privileg beim großen Brand am 26. August 1787. Aus dem oben zitierten Privileg erkennt man deutlich den gewalti-



Löwen-Apotheke zur Zeit Theodor Fontanes (Mitte des 19. Jahrhunderts)

gen Fortschritt im Medizinal- und Arzneimittelwesen durch den darin enthaltenen Hinweis auf die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen, auch der in Zukunft noch zu erlassenden.

1819 kaufte der Vater des Dichters Theodor Fontane, Apotheker Louis Henri Fontane, die heutige Löwen-Apotheke als wahrscheinlich 7. Besitzer. Der „Candidat der Pharmazie Ludwig Heinrich Fontane“ erhielt am 30. 1. 1819 die Approbation als Apotheker und wurde am 16. 5. 1819 vereidigt. In einem Schreiben an die Königliche Regierung in Potsdam teilte er den Kauf der Apotheke mit. Am 30. Dezember 1819 wurde im Hause der Löwen-Apotheke Theodor Fontane geboren, der ebenso wie sein Vater zunächst auf dessen Wunsch Apotheker I. Klasse wurde, sich dann aber dem Schriftstellerberuf zuwandte. Die Besitzer der Löwen-Apotheke wechselten im Laufe des 19. Jahrhunderts häufig. Am 1. 1. 1848 tauchte erstmals der Name „Löwen-Apotheke“ auf.

Unter dem letzten Besitzer der Apotheke, Kreisapotheker Pharmazierat W. Calov wurde die Einrichtung am 1. 1. 1959 staatlich, und sie fungiert jetzt als Kreis-Depot-Apotheke.



Löwen-Apotheke im Bauzustand bis 1932



Die Löwen-Apotheke (Fontanhaus) in Neuruppin heute

3. Die Uhlen-Apotheke in Neuruppin

Die 3. Neuruppiner Apotheke wurde mit Personalkonzession vom Apotheker Adolf Ule im November 1924 eröffnet. Sie trug damals den Namen „Zieten-Apotheke“. Die Gründung fiel in eine wirtschaftlich schwierige Zeit, doch Apotheker Ule überwand alle Schwierigkeiten mit Geschick und Fleiß, denn er besaß langjährige Erfahrung als Verwalter einer Apotheke in Berlin. Sein besonderes Augenmerk richtete er auf die Gestaltung der Schaufenster, die er für gesundheitserzieherische Ausstellungen nutzte.

1945 wurde die Apotheke in „Uhlen-Apotheke“ umbenannt und im November 1949 bereits in eine staatliche Apotheke umgewandelt.

4. Die Adler-Apotheke in Rheinsberg

Am 11. August 1780 wurde die Apotheke Rheinsberg erstmalig in einem Privileg erwähnt:

„Wir Friderich von Gottes Gnaden König von Preußen thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß nachdem der Apothequer Johann Friderich Kühn allerunterthänigst vorgestaltet, wie er gesonnen um eine Apotheque in Rheinsberg anzulegen und um Ertheilung eines Privilequ dazu angesuchet, wie demselben solches um so mehr allergnädigst zu bewilligen geruhet haben, da der-

selbe nach dem Zeugniß Unseres Ober-Collegii Medici bey der mit ihm angestellten Prüfung gut bestanden hat, und noch keine Apotheque in Rheinsberg vorhanden ist, dergleichen doch ein jeder wohl eingerichtete Ort nöthig hat.“

In dem im Privileg erwähnten „Allgemeinen und neu geschärften Medicinal=Edikt und Verordnung“ von 1727 war unter anderem enthalten, daß Über- bzw. Unterschreitung der Arzneitaxe strafbar war, daß nur Apotheker privilegierte Apotheken leiten konnten, daß den Apothekern neben Medikamenten der Verkauf von anderen Materialien und Gewürzwaren gestattet war, sowie Bestimmungen zur Revisionsordnung und zur Ausbildung der Apotheker. Damals unterschied man Apotheker II. Klasse, die nach einer Lehrzeit von 5 Jahren eine Prüfung ablegten, und Apotheker I. Klasse, die nach einer entsprechenden 7jährigen Gehilfenzeit nach Absolvierung bestimmter Lektionen an Universitäten die Approbation durch das Ober-Medizinal-Kollegium erhielten. Diese Apotheker I. Klasse durften Apotheken in größeren Städten des Königreiches Preußen übernehmen. Durch die ab 1854 einheitliche Apothekerausbildung wurde die Zweiteilung in Apotheker I. und II. Klasse aufgehoben.

Daß ein Apotheker I. Klasse die Apotheke in Rheinsberg erhielt, dürfte mit der Hofhaltung in Rheinsberg zu erklären sein. Zur Zeit der Privilegierung der Apotheke hatte die Stadt Rheinsberg 1 260 Einwohner. Die Lage der damaligen Apotheke ist nicht bekannt, erst 1799 kaufte der Apotheker Landt das in der heutigen Straße der Jugend gelegene Apothekengrundstück, in dem sich die Apotheke noch heute befindet.

In den folgenden Jahrzehnten wechselten die Besitzer der Rheinsberger Apotheke ebenfalls häufig, wobei bei dem jeweiligen Verkauf beträchtliche Gewinne erzielt wurden. Ein Apotheker Johann Friedrich Pollnow gründete eine Steingutfabrik in Rheinsberg Anfang des 19. Jahrhunderts.

In Rheinsberg gab es 2 Apotheker mit französischem Namen, die vermutlich wieder Nachfolger von eingewanderten Hugenotten waren.

Ende des 19. Jahrhunderts erhielt die Apotheke in Rheinsberg offensichtlich erstmals den Namen „Adler-Apotheke“. 1958 wurde die Apotheke in Rheinsberg verstaatlicht. 1966 wurde Oberpharmazierat Geisler zunächst Kreisapotheker, und seit 1974 ist er Direktor des Versorgungsbetriebes für Pharmazie und Medizintechnik.

5. Die Adler-Apotheke in Alt Ruppin

In der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte der Hofapotheker Moll aus Schwedt in Alt Ruppin eine Apotheke eingerichtet, erhielt aber kein Privileg dafür. Sie ging mit seinem Tode ein. Der Neuruppiner Apotheker Behrend beantragte danach vergeblich ein Privileg. Sein Sohn machte 1795 abermals den Versuch,

aber nach dem Protest der Neuruppiner Apotheker erfolgte am 2. 9. 1795 die Ablehnung des Gesuchs.

In ihrem Protestschreiben vom 4. 6. 1795 wiesen die Neuruppiner Apotheker darauf hin, daß diese Absicht des Behrend nicht ohne größte Kränkung ihrer Gerechtsame wie ihres Nahrungsstandes begünstigt werden kann, da sie mit Privilegien versehen seien, die sich nicht allein auf die Stadt Neuruppin beschränken können, sondern das umliegende platte Land einbeziehen, und daß eine dritte Apotheke zur Beeinträchtigung ihres Einkommens führen müsse. Die beiden Apotheker führten weiter an, daß durch den großen Brand Neuruppins die Bevölkerung verarmt und die Zahl gesunken sei. Sie selber hätten dabei viel Vermögen verloren, während der Vater des Antragstellers die Löwen-Apotheke mit gutem Gewinn verkauft und mit dem Vermögen dem Brandunglück entronnen sei.

1805 stellte ein Apotheker Arendt einen erneuten Antrag auf ein Apothekenprivileg. Obgleich die Neuruppiner Apotheker wiederum protestierten, wurde 1806 eine Apotheke in Alt Ruppin privilegiert.

1825 wird im Zusammenhang mit der Erlaubnis zum Salzhandel die Veranlagung der Apothekerwitwe Arendt mit einer Salzsteuer erwähnt. 1842 wurden die Ausschankstätten Alt Ruppins registriert und dabei auch die Apotheke als Ausschankstätte erwähnt. Offensichtlich wurde hier eine auch in anderen Orten übliche Kombination zwischen Apotheke und Weinstube betrieben. Die Apotheke in Alt Ruppin befand sich von Anfang an bis zum heutigen Tage im gleichen Gebäude, wie Nachforschungen im Liegenschaftsdienst bewiesen. Erst 1931 ist in einem Schriftwechsel der Name „Adler-Apotheke“ Alt Ruppin erwähnt.

1953 wurde die Apotheke verstaatlicht und gehört jetzt zum Versorgungsbetrieb für Pharmazie und Medizintechnik des Kreises Neuruppin.

6. Die Linden-Apotheke in Lindow

Die Stadt Lindow entwickelte sich aus einem ehemaligen Zisterzienser-Nonnenkloster mit umgebender kleiner Siedlung. Ackerbürger und Handwerker bildeten die Bürgerschaft.

1778 bekam die Stadt eine eigene Apotheke. Der Apotheker Caspar Tornow aus Zehdenick erhielt in diesem Jahre das Apothekerprivileg.

Auch in diesem Privileg ist wiederum ausdrücklich der Handel mit Materialwaren und Wein erwähnt, wie er zur damaligen Zeit allgemein üblich war.

Nach mehreren Zwischenbesitzern der Apotheke übernahm am 1. 1. 1830 ein Apotheker Heinrich George Christian Günther die Apotheke. Als wiederum interessantes zeitgeschichtliches Dokument sei der Amtseid des Apothekers Günther wiedergegeben: „Ich Heinrich Günther, schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich, nachdem ich zum Apotheker bestellt

und angenommen bin, meine Pflicht in rechtmäßiger und genauer Aufsicht meiner Apotheke treulich wahrnehmen, Sr. Königlichen Majestät von Preußen publicirten Medicinal=Ordnung revidirten Apothekerordnung und Arznei=Taxe, sowie auch allen andern, die Ausübung meiner Kunst betreffenden Verordnungen und Gesetzen jedesmal überall genau nachkommen, die verordneten Arzneien und Recepte weder im Namen, Gewicht und Maaß, noch sonst auf irgendeine Art abändern, kein Arzneimittel für das andere substituiren, oder meinen Gehülfen und Lehrlingen solches zu thun gestatten, sondern vielmehr die Verordnungen der Aerzte genau und sorgfältig erfüllen und durch meine Leute erfüllen lassen wolle.

Ferner schwöre ich, mich alles eigenen Dispensirens strenge zu enthalten, ohne Vorschrift des Arztes keine Brechmittel, drastische Purganzien, Opiate oder andern heftig wirkende, oder sogenannte treibende Arzneien aus meiner Officin zu verkaufen oder verkaufen zu lassen und keine Gifte anders als auf die in der Verordnung:

wegen sorgfältiger Aufbewahrung
und vorsichtiger Verabfolgung der
Giftwaaren

vorgeschriebene Art verabfolgen zu lassen,
auch in allem Übrigen mich so verhalten wolle, wie es einem rechtschaffenen Apotheker eignet und gebühret.

So wahr mir Gott helfe, durch seinen Sohn Jesum Christum zur ewigen Seligkeit, Amen.

gez.: Heinrich Günther“

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Apotheke Lindow mehrmals mit beträchtlichem Gewinn veräußert. Vom kapitalistischen Geschäftsgebahren wurden auch Apotheken ergriffen. Anfang des 20. Jahrhunderts taucht erstmals der Name „Königlich privilegierte Adler-Apotheke Lindow“ mit dem Preußenadler im Briefkopf auf.

1945 erhielt die Lindower Apotheke den Namen „Linden-Apotheke“ und wurde 1954 verstaatlicht. Am 1. 1. 1974 wurde auch diese Apotheke dem staatlichen Versorgungsbetrieb für Pharmazie und Medizintechnik angeschlossen.

7. Die Adler-Apotheke in Fehrbellin

Fehrbellin erhielt auf Antrag des Apothekers Damitz eine Apotheke. Dieser schrieb am 28. Juni 1755 an König Friedrich II., daß er, nachdem er vom Ober-Collegium Medicum examiniert, geraume Jahre als Provisor gearbeitet und in vielen preußischen Apotheken gedient habe, sich nun in Fehrbellin etablieren und eine Medicin-Apotheke errichten wolle. Auch er bat um die Erlaubnis, mit Materialwaaren, Salz und Franzwein handeln zu dürfen. Am

14. 10. 1755 wurde die Apotheke Fehrbellin von König Friedrich II. von Preußen privilegiert, jedoch war das Privileg trotz großer Bemühungen nicht mehr auffindbar.

Nach einigen Zwischenbesitzern ging die Apotheke am 22. 12. 1818 an Karl Ludwig Bertrand, bei welchem es sich offensichtlich wiederum um einen Hugenottenabkömmling handelte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wechselten die Besitzer der Fehrbelliner Apotheke recht häufig.

Im Jahre 1960 wurde die Adler-Apotheke Fehrbellin verstaatlicht und ist jetzt ebenfalls dem Versorgungsbetrieb für Pharmazie und Medizintechnik angegliedert.

8. Die Grüne Apotheke Wildberg

Das Haus der Wildberger Apotheke wurde im Jahre 1845 von dem Apotheker Otto Schunke gebaut, und 1849 erhielt er von der Preußischen Regierung die Konzession zur Eröffnung einer Apotheke (also nicht mehr ein Privileg!). Er begründete die Schunke-Stiftung in Wildberg, aus der bedürftige Einwohner unterstützt wurden.

Ab 1. 10. 1865 war die Postexpedition mit der Apotheke verbunden, und der damalige Apotheker erhielt für die Verwaltung 150 Taler Gehalt. Außerdem wurden ihm Mittel für einen Unterbeamten, für Büromaterialien und Kontogebühren zugestanden. 1882 wurde aber die Post wieder von der Apotheke getrennt.

1899 wurde die Wildberger Kirchturmkugel geöffnet während einer Reparatur. Es wurde eine Schrift vom damaligen Apotheker dort deponiert mit dem Rezept der sogenannten Wildberger Pillen, eines Abführmittels. Im Jahre 1929 erhielt die Apotheke den Namen „Grüne Apotheke“.

Bei der Durchsicht der Apothekenakten der Grünen Apotheke Wildberg fiel auf, daß verhältnismäßig häufig ein promovierter Apotheker in Wildberg tätig war, obgleich es sich um ein allerdings großes Dorf handelte, das nach dem 30jährigen Krieg aus einer ehemaligen Kleinstadt durch den Rückgang der Bevölkerungszahl entstand (sogenannter „Flecken“).

Am 1. 1. 1957 wurde die Apotheke verstaatlicht und wegen des geringen Umsatzes 1970 zur Arzneimittelausgabestelle erklärt.

Im Herbst 1962 wurde im Rahmen einer Renovierung des 57 m hohen Wildberger Kirchturms erneut die Kugel geöffnet. Daher sind die historischen Daten und das Rezept der Wildberger Gesundheitspillen bekanntgeworden. Ein ergänzender Bericht seit 1899 wurde der Kirchturmkugel anvertraut. Er kündigt folgenden Chronisten und Generationen von Ereignissen unserer Zeit.

9. Die Apotheke im Bezirkskrankenhaus Neuruppin

Die Krankenhaus-Apotheke Neuruppin entstand aus einer Arzneimittelausgabestelle, welche von Diakonissen geführt wurde.

Als Verwalterinnen von Anstalts-Apotheken wurden Diakonissen erstmalig 1847 in dem Statut des durch Stiftung begründeten Diakonissenhauses Bethanien in Berlin erwähnt. Interessant dürfte in diesem Zusammenhang sein, daß Theodor Fontane nach den revolutionären Ereignissen 1848, für die er sich stark engagiert hatte, kurzzeitig als Ausbilder der Diakonissen im Bethanien-Stift Zuflucht fand.

Am 1. Oktober 1949 wurde die Apotheke der Brandenburgischen Landesanstalt unter der Leitung des Magisters der Pharmazie Bachmann eröffnet. Die Räume wurden einer gründlichen Rekonstruktion unterzogen.

In den letzten Jahren wurde die Apotheke ständig ausgebaut, und es wurden Voraussetzungen geschaffen, um Augentropfen und keimfreie Lösungen herzustellen. Außerdem versorgt die Apotheke auch die Dialyse-Abteilung des Bezirkskrankenhauses. Sie ist Aus- und Weiterbildungseinrichtung und eine der profiliertesten und leistungsfähigsten Einrichtungen im Bezirk Potsdam.

Zusammenfassung

Bei der Beschäftigung mit der Geschichte der Apotheken im Territorium Neuruppin fiel auf, daß der Name „Adler-Apotheke“ sehr häufig vorkam, so in Neuruppin, Alt Ruppín, Rheinsberg, Lindow und Fehrbellín. Zum alten Kreis Ruppín gehörte früher das Land Wusterhausen, wo es ebenfalls in Wusterhausen und Neustadt/Dosse eine Adler-Apotheke gab. Diese häufige Bezeichnung dürfte mit dem Herrschaftssymbol des Privilegien-Verleihers, also der Kurfürsten von Brandenburg, ab 1701 Könige in Preußen, zusammenhängen.

Nach einer persönlichen Mitteilung von Herrn Pharmazierat Dr. Lüdtké, Breddin, der sich mit der Apothekengeschichte in der Prignitz und in Mecklenburg beschäftigte, gab es im damaligen Regierungsbezirk Potsdam im Jahre 1935 180 Apotheken in 134 Orten. Davon führten 44 den Namen Adler-Apotheke, das sind 25 %. Bezogen auf die Zahl der Städte ergab sich die Zahl von 33 %. Zum Vergleich sei Mecklenburg herangezogen: Im Jahre 1935 gab es 96 Apotheken in 66 Orten (also insgesamt erheblich weniger als im Regierungsbezirk Potsdam!). Davon führten nur 4 den Namen Adler-Apotheke, also nur 4 % der Apotheken, oder auf Städte bezogen 6 %. Interessant ist hierbei die Tatsache, daß der Name Adler-Apotheke oft erst viel später angenommen wurde, als die Einrichtungen gegründet wurden, so im 19. oder beginnenden 20. Jahrhundert.

Nach 1945 haben viele Apotheken den Namen Adler-Apotheke abgelegt, da er unliebsame Assoziationen weckte, so z. B. die Apotheke in Lindow, Neu-

stadt und Wusterhausen, so daß heute die Zahl der Adler-Apotheken erheblich geringer ist.

Die Stellung der Frau im Gesundheits- und Apothekenwesen ist ein deutlicher Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse. Während in der Preussischen Medizinalordnung „allen Weibspersonen untersagt“ war, „Artzney zu praepariren“, findet man auch noch 1936 die Aktennotiz, daß es dem Apothekerstand nicht zuträglich sei, eine Apotheke unter die Leitung einer Frau zu stellen. Seit 1945 stehen auch im Apothekenwesen den Frauen alle Leitungsfunktionen offen, die sie im Territorium Neuruppin besonders eindrucksvoll mit Engagement und Geschick demonstrieren.

Die Apotheken, die oft mit Stolz auf eine jahrhundertelange Tradition zurückblicken können, lösen heute gewaltige Aufgaben in der ständig wachsenden medizinischen Betreuung der Bevölkerung.

Literatur

- Bellin, R.: Vor 400 Jahren erste Neuruppiner Apotheke, Märkische Volksstimme, 1. 1. 1966
- Nürnberger, H.: Theodor Fontane in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten Rowohlt Verlag 1968, S. 63
- Rühmland, H.: Informationsdienst des Versorgungsbetriebes für Pharmazie und Medizintechnik Neuruppin Jahrgang 1980 und 1981
- Sperlich, Anita: Chronik der „Grünen Apotheke“ Wildberg
Schultze, J.: Geschichte der Stadt Neuruppin 1932
ders.: Die Anfänge der medizinischen Versorgung der Amtsstadt Alt Ruppin und die Proteste gegen die Gründung einer Apotheke (Sonderdruck)
- Staatsarchiv Potsdam: Rep. 2 A Regierung Potsdam I Med
Nr. 364, 446, 539, 540, 573, 574, 575, 576, 577, 649, 650
betreffend Apotheken des Kreises Neuruppin

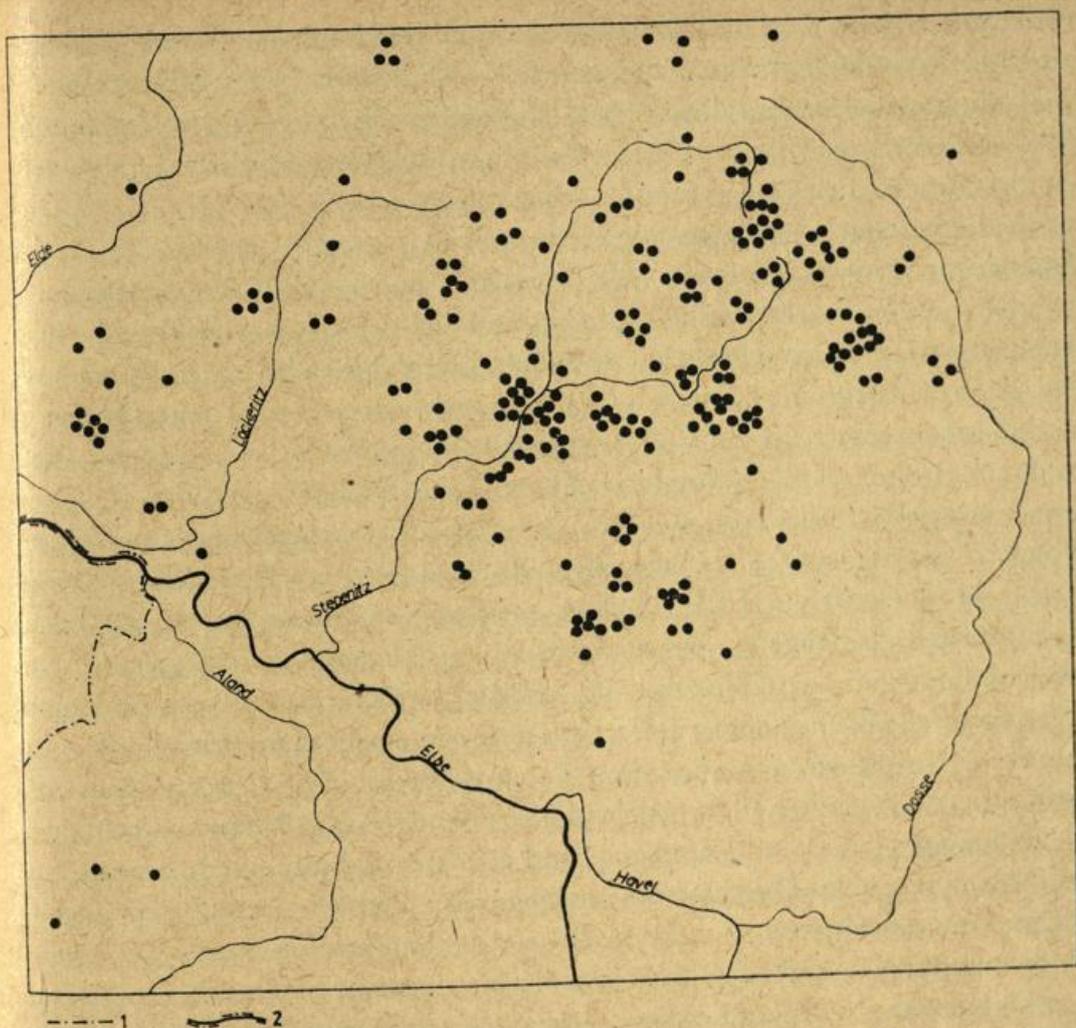
Die Autorin dankt der Fa. Gerlich und Frau Maria Calov für die freundliche Genehmigung zur Verwendung der Bilder und Reproduktionen.

Grabhügeluntersuchungen in der Prignitz

Von Rolf Breddin

1. Die Prignitz ist heute noch reich an urgeschichtlichen Grabhügeln. Verstreute Grabhügel und Hügelgruppen haben sich im Gegensatz zu anderen Landschaften nicht nur in Waldgebieten sondern zahlreich auch im Ackerland, oftmals durch Lesesteine erhöht, erhalten. Ihre Bindung an das Prignitzer Höhenland ist offensichtlich (Abb. 1). Untersuchungen in Frehne, Preddöhl, Sarnow und Schmolde, Kr. Pritzwalk, ergaben fundlose, steinhügelähnliche Lesesteinhäufen, deren Zahl sich durch Ausgrabungen noch erhöhen wird. Die landwirtschaftliche Betriebsweise der Vergangenheit zwang nicht notwendigerweise zur Grabhügelbeseitigung. Trotzdem muß festgestellt werden, daß seit dem 18. Jahrhundert durch Steingewinnung, Straßenbau, Abtragung und Untersuchung nachweislich über 800 Grabhügel in der Prignitz verschwunden sind. Mit Einführung des Ausgrabungsgesetzes 1914 (1920) ging die Hügelbeseitigung zurück. Die moderne landwirtschaftliche Großflächennutzung hat in der Prignitz entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen den Schutz der Grabhügel zumeist respektiert. Durch intensive bodendenkmalpflegerische Tätigkeit, besonders der ehrenamtlichen Mitarbeiter des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, konnten weitere Grabhügel entdeckt werden, so daß die Liste der geschützten Bodendenkmale aus den Kreisen Kyritz, Pritzwalk und Wittstock 300 Grabhügel enthält. Untersuchungen, vor allem zwischen 1870 und 1900, ergaben, daß zumeist bronzezeitliche (1800–600 v.u.Z.) Stein- und Erdhügel mit Steinpackung und Steinkranz in der Prignitz vorherrschen.

2. Aus der älteren Bronzezeit sind Grabhügel von 1,50–2,50 m Höhe und 10–30 m Durchmesser bekannt. In Hohenvier, Kr. Perleberg, Brünkendorf, Lindenberg, Sadenbeck, Weitendorf, Kr. Pritzwalk und Zaatzke, Kr. Wittstock, ließen sich Körperbestattungen nachweisen. Zumeist wurden die Reste verbrannter Toten zusammen mit den Rückständen des Scheiterhaufens in Steinkisten und Gruben (Scheiterhaufengräber), selten in Urnen (Beveringen, Kr. Pritzwalk) beigesetzt. Die meist bronzenen Beigaben bestehen aus Waffen (Schwert, Lanze- und Pfeilspitze, Dolch), Rasiermesser und Pinzette zur Bartpflege der Männer und Schmuck (Hals-, Arm-, Knöchel- und Fingerring, Lockenspirale, Zierhütchen als Kleiderbesatz, Nadel und Fibel als Gewandverschluß) und Beigefäßen aus Ton. Die Körpergräber aus Hügel 2 und 17 von Weitendorf, Kr. Pritzwalk, mit erhaltenen Zähnen eines erwachsenen Menschen sind durch die Mitgabe von Schwert, Dolch, Lanzenspitze und



Verbreitung der Grabhügel in der Prignitz

- 1 Staatsgrenze
- 2 Staatsgrenze im Wasserlauf

Rasiermesser als Bestattungen von Männern, eine der beiden Beisetzungen aus Hügel 16 durch die Mitgabe von Arm- und Fingerring und Mecklenburger Fibel als weiblich ausgewiesen. Trotz unzureichender Fundüberlieferung und Dokumentation ist es auffällig, daß Hinweise auf Kinderbestattungen fehlen. Das trifft auch zu auf gleichalte, reich ausgestattete Flachgräber, wie die von Breddin, Görike, Kötzlin und Vehlow, Kr. Kyritz. Unterschiede in der Beigabenmitgabe (sog. reiche und arme Gräber) berechtigen, umfängliche Bronzemitgabe als Anzeichen für einen bevorrechteten Toten zu werten, wobei die Schwerter und Fibeln durch komplizierte guß- und herstellungstechnische Verfahren, die nicht allen Metallarbeitern bekannt waren, einen hohen

Wert darstellten. Die katalogmäßige Vorlage der im Jahre 1877 z.T. untersuchten 18 Grabhügel von Weitgendorf, Kr. Pritzwalk (1987) läßt erkennen, daß die kaum gestörten Gräber alle umfängliche Bronzemitgabe enthielten. Wir müssen demzufolge annehmen, daß diese älterbronzezeitliche Grabhügelgruppe Bestattungen einer gentilen Oberschicht umfaßt, die abseits der Gemeinschaftsbestattungsplätze beigesetzt wurden. 1974/75 mußte die Grabhügelgruppe von Sadenbeck, Kr. Pritzwalk, der Großfeldbewirtschaftung weichen und untersucht werden. Sie bestand aus 5, bis zu 1 m hohen, aus lehmigem Sand errichteten Hügeln mit Steinkränzen von 10 bis 12 m Durchmesser, deren Untergrund planiert und abgebrannt war und von denen Hügel 1 und 4 je ein rechteckiges, W-O-orientiertes Steinpflaster von 3,40 m Länge und 2 m Breite besaß. Während im Hügel 1 das Steinpflaster über der Verbrennungsstelle (Scheiterhaufenreste) geschütteten Leichenbrand eines weiblichen Erwachsenen (ca. 35 Jahre alt) mit brandverzog. Tongefäßen, Arming- und Fibelteilen und Zierscheiben aus Bronze enthielt, waren auf dem Steinpflaster des Hügels 4 neben zerscherbten Tongefäßen Pfeilspitzen, ein Messerklingenteil, ein Doppelknopf, ein Zierhütchen, eine Nadel und eine Fibelnadel aus Bronze niedergelegt, die sicher zu einem männlichen und wohl zu einem weiblichen, unverbrannten Toten gehörten. Die Untersuchung des gestörten, 1,20 m hohen Grabhügels in Krempendorf, Kr. Pritzwalk, im Jahre 1977, der auf planiertem Grund aus Sand errichtet und mit einem 2 m breiten Steinkranz von 20 m Durchmesser umgeben war, enthielt ebenfalls ein Steinpflaster mit geschüttetem Leichenbrand eines männlichen Erwachsenen unter einer Steinpackung und am Rande eine Nachbestattung, eine runde Grube von 2 m Durchmesser mit dem Leichenbrand eines männlichen Erwachsenen, Tongefäßen und Pfeilspitzen, auf die nach Ausweis der Holzkohle von Eiche, Esche und Feldahorn die Reste des Scheiterhaufens geschüttet waren. Vier flache Bodenerhebungen mit Steinen im umliegenden Acker lassen annehmen, daß sich in Krempendorf ehemals eine Grabhügelgruppe befunden hat. Die Untersuchungen bei Sadenbeck und Krempendorf haben unsere Kenntnisse über den Hügelaufbau erweitert. Sie bestätigen die Sonderstellung der in Hügeln beigesetzten Toten, sowohl der männlichen als auch der weiblichen Erwachsenen. Das ist bedeutungsvoll für den Charakter der spätbronzezeitlichen Bevorrechteten in der Prignitz, da für sie eine Entwicklung vorauszusetzen ist. Das Nebeneinander von reichausgestatteten männlichen und weiblichen (um 50 % geringeren) Bestattungen in älterbronzezeitlichen Grabhügeln des nördlichen Mitteleuropas zeigt, daß die Bevorrechtung nicht nur auf Männer beschränkt ist. Eine Ausnahme bilden die aufeinanderfolgenden Bestattungen in den Männergrabhügeln von Schönningstedt, Kr. Stormarn und Bargstädt, Kr. Stade, beide BRD, wobei in Schönningstedt vererbte Anomalien am Skelett von 2 übereinander bestatteten Männern deren Verwandtschaft ausweist.

Diese Befunde stützen die Auffassung, daß ausgewählte, sozial bevorrechtete Tote getrennt von ihren Familien beigesetzt wurden.

3. Grabhügel der jüngeren Bronzezeit sind in der Prignitz bisher gering vertreten. Das hat offensichtlich seine Ursache in der geringen und untypischen Bronzemitgabe und der Schwierigkeit, Tongefäße zeitlich enger einzuordnen. Südliche Einflüsse aus der sog. Urnenfelderkultur machen sich in dieser Zeit bemerkbar. Die Restuntersuchung des 0,70 m hohen Steinhügels von Reckenthin, Kr. Pritzwalk, ergab 1972 in einem Steinkranz von 11 m Durchmesser eine Grube mit Urne und Deckschale, die den Leichenbrand eines männlichen Erwachsenen, brandverzogene Spiralteile und einen Pfriem aus Bronze enthielt. Südlich sind dem Hügel unter einer Steinschicht 4 jungbronzezeitlichen Urnenflachgräbern zuzuordnen. Im Jahre 1985 mußte ein 1 m hoher Steinhügel mit einem Steinkranz von 8 m Durchmesser bei Rohlsdorf-Ellershagen, Kr. Pritzwalk, einem Wasserspeicherbecken weichen. Er war über 4 Urnenflachgräbern errichtet und enthielt unter einem Steinkern von 3 m Durchmesser eine rechteckige Verbrennungsstelle und neben einer 1 m hohen Steinstele eine Steinkiste mit Urne, Beigefäß, Armring und Pfriem aus Bronze sowie geschütteten Leichenbrand mit Bronzeresten. Bei der Randgestaltung des Wasserbeckens wird zu beobachten sein, ob sich weitere Flachgräber um den exponierten Hügel feststellen lassen. Diese Befunde spiegeln kleine jungbronzezeitliche Gemeinschaften wider, die entweder ihre Grabfeldbelegung mit einem Grabhügel beginnen oder erst zu einem späteren Zeitpunkt für einen Hervorragenden errichten. Die Untersuchungen von 1887 in den Grabhügelgruppen von Krams, Kr. Kyritz, und Kehrberg, Kr. Pritzwalk, beweisen die Beisetzung sozial Bevorrechteter von der Jungbronzezeit bis in die späte Bronzezeit. Der Erdhügel mit zwei Steinkisten unter einer Steinpackung von Krams ist durch Plattenfibel und Messerteile aus Bronze sowie eine Tontasse der Jungbronzezeit zuzuordnen, während die beiden teiluntersuchten Steinhügel bereits der späten Bronzezeit angehören. Die Grabhügel 3, 10 und 12 von Kehrberg gehören durch umrillte, umbruchgekerbte, doppelkonische Tongefäße und Bronzefeilspitzen in die Jungbronzezeit, während sechs Grabhügel als spätbronzezeitliche Gräber anzusprechen sind, wobei im Hügel 12 darüber hinaus eine spätbronzezeitliche Nachbestattung, eine Steinkiste mit umrieffter, lausitzisch beeinflusster Urne, eingetieft war.

4. Die meisten Funde aus Prignitzer Grabhügeln gehören zur spätbronzezeitlichen „Seddiner Gruppe“ zwischen Elbe, Elde und Dosse, die sich durch die hohe Zahl von Grabhügeln mit Brandbestattung von der mitteleuropäischen Sitte der Urnenflachgräber abhebt. Grabhügelgruppen mit reich ausgestatteten Urnengräbern in Dithmarschen und im Ilmenaugebiet sowie reich ausgestattete Einzelhügel im Elb-Havel-Gebiet sind weitere Ausnahmen im nördlichen Mitteleuropa und lassen die Eigenständigkeit dieser Landschaften

erkennen, wobei der begrenzte Umfang der Grabhügelgruppen offensichtlich nicht die Größe der Siedlungsgemeinschaft repräsentiert. Zu den bedeutendsten Grabhügeln in der Prignitz zählen das bereits 1853 untersuchte Steinhügelgrab 1 mit Steinkiste von Kemnitz, Kr. Pritzwalk (Höhe: ca. 10 m; Durchmesser: ca. 30 m), das in einem Tongefäß ein getriebenes Bronzegefäß mit Leichenbrand und daneben ein Schwert mit goldverziertem Griff, einen Armring und einen goldblechplattierten Ring sowie weitere, verlorengegangene Bronzegegenstände enthielt, und das auf einer Anhöhe von 11 m und 80 m Durchmesser gelegene Steinhügelgrab von Seddin, Kr. Perleberg (sog. Königsgrab), das 1899 bei der Steingewinnung eine neunblöckige, polygonale Grabkammer mit falschem Gewölbe von 2 m Durchmesser und 1,60 m Höhe freigab, wobei Fußboden und Wände lehmverkleidet und mit rot-weißen Mustern (Teppichimitation?) bemalt waren. Darin befanden sich 3 Bestattungen. Auf den verbrannten Resten eines erwachsenen Mannes in einer importierten Bronzeterrene mit Deckel, die in einem großen, ungewöhnlichen Tongefäß mit Deckel stand, lagen ein Seddiner Tüllenbeil, ein nordisches Messer, ein Armring und zwei aus dem Süden importierte Tassen aus Bronze. Zugeordnet werden diesem Toten ein Seddiner Kurzschwert, ein Meißel, ein Messer, ein Kamm, ein Rasiermesser, eine Pinzette, ein Armring, ein Fingerring, eine Öse und ein Knebel aus Bronze. Den beiden in Urnen mit Deckschalen zugesetzten, weiblichen, 20–30jährigen, verbrannten Erwachsenen sind je ein Fingerring, Fingerspirale, ein Knopf, Halsring/Halskette mit Perlen und eine aus dem Süden importierte, eiserne Nadel zuzurechnen. Beide Grabhügel liegen am Rande von Hügelgruppierungen mit spätbronze- und früheisenzeitlichen Gräbern, Der polygonale Unterbau und das falsche Gewölbe der Steinkammer von Seddin sind sowohl in Steinhügeln (Kehrborg, Nettelbeck, Kr. Pritzwalk) als auch in Erdhügeln mit Steinpackung (Beveringen, Nettelbeck, Preddöhl, Kr. Pritzwalk; Maulbeerwalde, Kr. Wittstock; Krams, Kr. Kyritz) nachweisbar und bezeugen im Gegensatz zu älteren Auffassungen, einheimische Tradition. Steinkisten mit polygonaler Steinkiste und polygonalen Steinpackungen, im Innenraum und im Freiraum zwischen Leichenbrand und Deckschalen in den Urnen mit weißem Sand verfüllt, besitzen die 1979 untersuchten Gräber der Steinhügel 2 und 4 und des Erdhügels 3 von Nettelbeck, Kr. Pritzwalk. Darüberhinaus waren zwecks Festigung der Konstruktion, die Steine der Packungen und Kisten in weißem Sand gebettet. Demzufolge muß für den Hügel von Seddin der vermutete Zugang von der Seite abgelehnt werden. Den Abschluß bildete der letzte Deckstein des falschen Gewölbes, dem ebenfalls keine Bedeutung als Zugang zukommt. Kammerbau und Grablegung sind offensichtlich in einem Zuge erfolgt. H. Wüstemann hat 1974 die archäologisch faßbaren Besonderheiten der Prignitz als Nachweis für ein Stammesgebiet angesehen, anhand der Grabhügelanalyse eine

relativ breite und sozial besonders profilierte gentilaristische Schicht militanter Charakters herausgestellt und die Grabhügel von Seddin und Kemnitz als Bestattungsplätze von Stammeshäuptlingen gedeutet.

Ursachen für die soziale Differenzierung der spätbronzezeitlichen Prignitzer sieht er u. a. im durch die verkehrsgünstige Lage ständigen Tauschhandel, der damit verbundenen bodenständigen Bronzeverarbeitung (Nordische Bronzeformen, Tüllenbeile vom Typ Lenzersilge, Seddin) und der ständigen kriegerischen Tätigkeit (Raubkriege, Schwertmitgabe) einer Oberschicht. Die Erweiterung der Bronzeverarbeitung machte sicherlich einen Teil des gesellschaftlichen Mehrproduktes, das für den Austausch zur Verfügung stand, aus. Auch auf die Nutzung der wohl durch spätere Erdbeben versiegten Salzvorkommen der Prignitz für den Austausch könnten die briquetageähnlichen Tonstützen aus Grabhügel 2 von Nettelbeck aus einer Siedlungsgrube neben der Grabhügelgruppe westlich von Freyenstein, Kr. Wittstock, und dem Steinhügel mit lederverkleideter Steinkiste von Steffenshagen, Kr. Pritzwalk, hindeuten. Für die Agrarproduktion lassen sich nur Vermutungen äußern. Die günstigen physiogeographischen Verhältnisse könnten ein Überwiegen der Viehhaltung annehmen lassen, aus der ein Anteil des erzeugten Mehrprodukts gewonnen werden konnte, das nach Ausweis der Grabfunde den in den Hügeln bestatteten durch den Handel zufloß. Gestützt wird diese Annahme durch Grabhügelkonzentrationen im Quellgebiet von Dömnitz, Redlitz und Stepenitz. Andererseits lassen die Grabhügelballungen um Seddin und Zaatzke, Kr. Wittstock auf der Hochfläche keine offensichtliche Bindungen an die Niederung erkennen. Die Lage der Grabhügel von Nettelbeck neben einer Quelle ist eher kultisch zu deuten, da das Wasservogelsymbol während der europäischen Bronzezeit mit dem Sonnensymbol verknüpft ist und somit dem Fruchtbarkeitskult zuzurechnen ist. Die Verbrennung der Toten nach Planierung des Hügelgrundes und die Beisetzung sowie Hügelerrichtung über dem Scheiterhaufen wird durch die Ausgrabung der Hügelgruppe von Nettelbeck im Jahre 1979 bestätigt. Die Sitte, das spätbronzezeitliche Grab auf planiertem Hügelgrund zu errichten, geht in der Prignitz auf einheimische Tradition zurück. Dagegen sind eingetiefte Grabgruben im nördlichen Mitteleuropa als südlicher Einfluß anzusehen, der mit Importbronzen aus dem ungarischen und nordalpinen Raum und Tongefäßformen und -verzierungen aus der Lausitzer Kultur die weitreichenden Beziehungen der spätbronzezeitlichen Prignitzer Bewohner aufzeigt. Die Grabhügel von Nettelbeck enthielten nur erwachsene Tote. Hügel 1-3 sind Beisetzungen von je zwei Menschen, einem Mann und einer Frau. Auch in Jütland, Schleswig, der Elbemündung, der Lüneburger Heide, Mecklenburg, dem Saalemündungsgebiet und im Elb-Havel-Gebiet sind Mann-Frau-Bestattungen nachweisbar. Die Beisetzung von einem Mann mit 2 Frauen im älterbronzezeitlichen Grabhügel 17 von Deutsch-Evern,

Kr. Lüneburg/BRD, im jungbronzezeitlichen Grabhügel Kung Björns Hög bei Uppsala/Südschweden und im spätbronzezeitlichen sog. Königshügel von Seddin/Prignitz zeigen die Tradition weiblicher Totenfolge im nördlichen Europa, die in einfacher Form auch für die nicht so reich ausgestatteten Grabhügel von Nettelbeck festzustellen ist. Das Fehlen von Kindergräbern in Prignitzer Grabhügeln ist ein Hinweis auf die hervorragende Stellung der bestatteten, spätbronzezeitlichen Männer. Der Leichenbrand aus Hügel 2 und 3 von Nettelbeck enthielt keine den männlichen Leichen zugehörige Kopfteile. Sie wurden offensichtlich ohne Kopf verbrannt. Hinweise auf bronzezeitliche Bestattungen mit abgetrennten Köpfen und Schädelbestattungen finden sich mehrfach im mitteleuropäischen Raum. Sie sind auf Beisetzungen von Bevorrechteten beschränkt und zusammen mit einem hohen Prozentsatz von Verletzungen (Hiebsspuren, Pfeilschußlöcher) an bronzezeitlichen Skeletten Mitteleuropas Anzeichen kriegerischer Tätigkeiten, obgleich gerade in den Nettelbecker Hügeln Waffenbeigaben fehlen. Früheisenzeitliche Grabhügel, wie in Kemnitz und Triglitz, Kr. Pritzwalk, mit Eisenschwertern und Pferdegeschirrtteilen (Kandarrenstäbe, Trensen) sowie Radfelgenbeschlägen weisen darüberhinaus auf die Bindung des Pferdes an die Bevorrechteten in der Prignitz. Hügel 7 von Nettelbeck enthielt Reste eines 35jährigen Mannes in einer Urne der Jastorf-Kultur, dem außer Bronzeschmuck ein eisener Dolch mitgegeben wurde, und zeigt damit ein teilweises Fortbestehen des sozialen Gefüges bis 500 v.u.Z. Die Errichtung der vielen Grabhügel in der Prignitz ist oftmals als Hinweis für das Vorhandensein einer Gentilaristokratis gewertet worden, da im Gegensatz zu anderen Landschaften befestigte Siedlungen fehlen. Die Beschränkung der Bestattungen auf erwachsene Männer, mit z. T. Beiordnungen von weiblichen Erwachsenen, lassen jedoch keine spätbronzezeitliche Oberschicht mit vererbbaaren Rechten erkennen. Der Zusammenhang von Grabhügelgruppe und Urnengräberfeld in Nettelbeck-Porep ist durch Siedlungshinweise am Rande der Stepenitz-Niederung aufgezeigt. Abgesondert von der gentilen Beisetzungs-gemeinschaft auf dem Urnenfeld werden Bevorrechtete, wohl um ihrer Verdienste willen, in Grabhügeln beigesetzt. Hervorragende gesellschaftliche Leistungen – im Tauschhandel, in der Bronzeverarbeitung, als Viehhalter, als Krieger, als Salzsieder – wurden von den spätbronzezeitlichen Gemeinschaften in der Prignitz durch Grabhügelerrichtungen gewürdigt. Die Herausstellung von einzelnen, oftmals kriegerischen Männern, in den vielen Grabhügeln der Prignitz, läßt erkennen, daß diese Absonderung permanenter Bestandteil der späten Gentilgesellschaft war. Weitere Ausgrabungen sind notwendig, um die Verhältnisse der bevorrechteten Toten in den Grabhügeln und der spätbronzezeitlichen Siedlungsgemeinschaften sowie deren Herausbildung während der älteren und jüngeren Bronzezeit in der Prignitzer Gruppe (Seddiner Kulturgebiet) zu ergründen.

Literaturverzeichnis

- Ahrens, C., 1966: Ein Männergrabhügel der mittleren Bronzezeit in Schönningstedt, Kr. Stormarn. In: *Offa* 23, 1966, S. 79 ff.
- Almgren, O., 1905: *Kung Björns Hög*. Stockholm 1905
- Bohm, W., 1937: *Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz*. Leipzig 1937
- Breddin, R., 1973: Untersuchungen eines jungbronzezeitlichen Grabhügels von Reckenthin, Kr. Pritzwalk. In: *Ausgrabungen und Funde* 18, 1973, S. 129 ff.
- Breddin, R., 1979: Untersuchung eines älterbronzezeitlichen Grabhügels von Krempe-dorf, Kr. Pritzwalk. In: *Ausgrabungen und Funde* 24, 1979, S. 69 ff.
- Breddin, R., 1979: Untersuchung einer älterbronzezeitlichen Grabhügelgruppe von Saden-beck, Kr. Pritzwalk. In: *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam*, 12, 1979, S. 59. ff.
- Breddin, R., 1983: Untersuchung eines spätbronzezeitlichen Grabhügelfeldes der Seddiner Gruppe bei Nettelbeck, Kr. Pritzwalk. In: *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 17, 1983, S. 49 ff.
- Breddin, R., Ein jungbronzezeitlicher Grabhügel von Rohlsdorf-Ellershagen, Kr. Pritz-walk (in Vorbereitung)
- Götze, A., 1907: *Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Ostprignitz*. Berlin 1907
- Götze, A., 1912: *Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz*. Berlin 1912
- Horst., F., Das mittelbronzezeitliche Hügelgräberfeld von Weitendorf, Kr. Pritzwalk. In: *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 21, 1987, S. 131 ff.
- Jacob-Friesen, G., 1975: Zu einigen chronologischen und kulturhistorischen Problemen der Periode III. In: *Jahresberichte des Instituts für Vorgeschichte der Universität Frank-furt/M.*, 1975, S. 119 ff.
- Kiekebusch, A., 1928: *Das Königgrab von Seddin*. Augsburg 1928.
- Körner, F., 1959: Ein bronzezeitlicher Mehrperiodenhügel bei Deutsch-Evern im Land-kreis Lüneburg. In: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 28, 1959, S. 3 ff.
- Krause, E., 1891: Hügelgräber zu Kehrberg. In: *Zeitschrift für Ethnologie (Verhandlun-gen)* 23, 1891, S. (262) ff.
- Matthes, W., 1929: *Urgeschichte des Kreises Ostprignitz*, Leipzig 1929.
- Müller-Brauel, H., 1913: Drei bronzezeitliche Hügelgräber im Kreise Stade. In: *Prähisto-rische Zeitschrift* 5, 1913, S. 215 ff.
- Wüstemann, H., 1978: Zur Sozialentwicklung während der Bronzezeit im Norden der DDR. In: *Mitteleuropäische Bronzezeit*, Berlin 1978, S. 195 ff.
- Wüstemann, H., 1974: Zur Sozialstruktur im Seddiner Kulturgebiet. In: *Zeitschrift für Archäologie* 8, 1974, S. 67 ff.

Sozialistische Betriebsgeschichte auf Medaillen des Bezirkes Potsdam

Von Bernhard Liebe

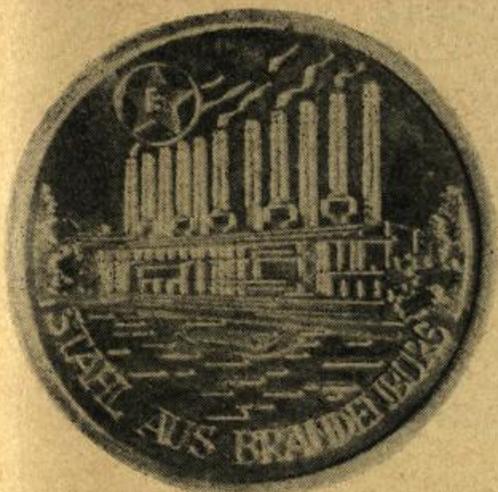
Die verschiedenartigsten Anlässe waren und sind der Grund dafür, Erinnerungs- und zugleich Schauobjekte herzustellen. Schon aus der Antike sind uns solche Medaillen überliefert. In Europa verbreiteten sie sich besonders seit dem 16. und 17. Jahrhundert. Sie wurden herausgegeben zur Krönungsfeier, bei Hochzeiten und Geburtstagen der Herrscher, anlässlich siegreicher Schlachten und zu Gedenktagen. Für den Historiker sind Medaillen Sachzeugen bestimmter Ereignisse, der Sammler interessiert sich mehr für den kunst- und kulturhistorischen Wert.

Die Tradition, zu bestimmten Anlässen Medaillen herauszugeben, wird in der Deutschen Demokratischen Republik gewahrt. Sie sind zum Unterschied von Münzen und Gedenkmünzen keine gesetzlichen Zahlungsmittel, dürfen also trotz mancher äußerlichen Ähnlichkeit nicht mit Geld verwechselt werden. Zu unterscheiden ist auch, daß einige Medaillen Bestandteil staatlicher Ehrenzeichen sind und demzufolge nur im Zusammenhang mit einer Auszeichnung verliehen werden, bei anderen das jedoch nicht der Fall ist, selbst wenn sie als Geschenk überreicht werden oder Teil einer betrieblichen Ehrung oder Anerkennung sind.

Betriebe aus dem Bezirk Potsdam haben Medaillen zu gesellschaftlichen Höhepunkten herausgegeben, sie ehrten damit die Persönlichkeit, dessen Namen sie tragen oder erinnerten an ein für die Betriebsgeschichte bedeutendes Ereignis.

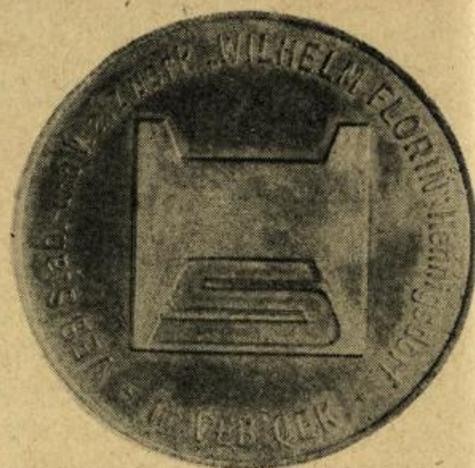
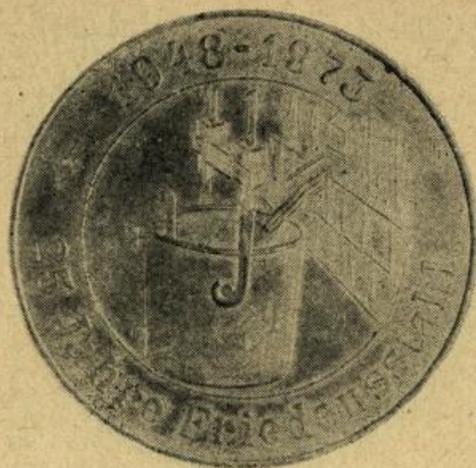
Die folgenden Beispiele stellen nur eine Auswahl dar. Es wird die Vorderseite und (soweit gestaltet) die Rückseite abgebildet. Die Angaben sind dem Medaillenpaß entnommen, der von jedem ernsthaften Sammler angelegt wird und alle für die Kennzeichnung der Medaille erforderlichen Angaben enthält. Trotzdem waren Lücken in den Angaben auch bei den hier ausgewählten Medaillen nicht zu schließen. Der Autor hat die Bitte, daß ihm Kenntnisse über die hier abgebildeten Medaillen aber auch über andere Medaillen und Plaketten aus dem Bezirk Potsdam mitgeteilt werden.

Anschrift: Kulturbund der DDR, Bezirksvorstand der Gesellschaft für Heimatgeschichte, für Bdf. Bernhard Liebe, Mangerstr. 34/36, Potsdam 1560.



- Herausgeber: Stahl- und Walzwerk Brandenburg
Stammbetrieb des Qualitäts- und Edelstahl-
Kombinats (QEK) Brandenburg
- Hersteller: VEB Prägwerke Markneukirchen (Prävema)
- Material: Neusilber
- Durchmesser: 35 mm
- Vorderseite: Darstellung des Stahl- und Walzwerkes
Brandenburg,
darunter Schrift: Stahl aus Brandenburg
- Rückseite: Schrift nach links:
Stadt der Stahl- und Walzwerker
darüber: Stadtwappen von Brandenburg

Ehrengeschenk für verdienstvolle Mitarbeiter und Gäste des Betriebes. – Der Beschluß über den Aufbau des Stahl- und Walzwerkes Brandenburg ist einer der ersten bedeutenden wirtschaftspolitischen Beschlüsse der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Der Aufbau war erforderlich, um für die Industrie der DDR eine eigene metallurgische Grundlage zu schaffen. Bereits auf dem III. Parteitag der SED, am 20. Juli 1950, konnte die erste Stahlprobe an Wilhelm Pieck überreicht werden.



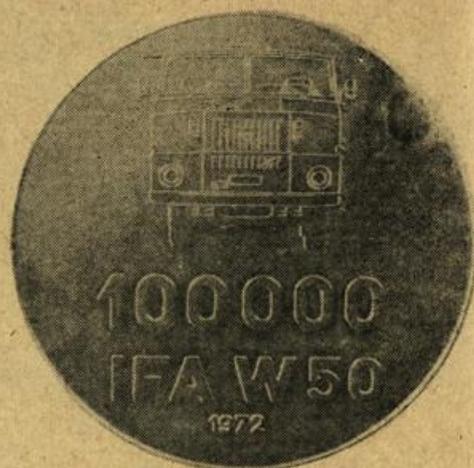
- Herausgeber: VEB Stahl- und Walzwerk „Wilhelm Florin“
Hennigsdorf
- Herausgabejahr: 1973
- Ausgabeanlaß: Führung des sozialistischen Wettbewerbs
- Material: Kupfer
- Durchmesser: 60 mm
- Vorderseite: Umschrift oben: 1948-1973
Stern
Umschrift nach links: 25 Jahre Friedensstahl
Darstellung Schmelzvorgang mit Ofen und
Stahlriegel
- Rückseite: Umschrift nach oben rechts:
VEB Stahl- und Walzwerk „Wilhelm Florin“
Hennigsdorf
Stern nach unten links
im VEB QEK
Mitte: Signet des Betriebes

Auszeichnung für verdienstvolle Mitarbeiter. – Nach dem Kriege wurde das zum Flick-Konzern gehörende Werk demontiert. Nach der Enteignung der Betriebe des Flick-Konzerns konnte 1948 die Stahlproduktion wieder aufgenommen werden.



Herausgeber: Kombinat Lokomotivbau-Elektrotechnische Werke (LEW) „Hans Beimler“ Hennigsdorf, Betriebsgewerkschaftsleitung
Ausgabanlaß: Auszeichnung für verdienstvolle Mitarbeiter
Material: Nickel
Durchmesser: 60 mm
Vorderseite: Porträt Hans Beimler
Umschrift von unten nach oben: Hans Beimler 1895-1936, einseitige Gedenkmedaille

Der Stammbetrieb des Kombinates LEW Hennigsdorf ist ein leistungsstarker Großbetrieb. Er wurde in den letzten Jahren besonders bekannt durch seine Elektro-Lokomotiven und die neuen Züge für die Berliner S- und U-Bahn. Das Kombinat trägt den Namen Hans Beimler. Hans *Beimler*, geboren am 2. Juli 1895, gefallen vor Madrid am 1. Dezember 1936. Der junge Schlosser wurde 1918 Mitglied des Spartakusbundes und trat nach ihrer Gründung der KPD bei. 1919 war er Mitglied der bayrischen Räteregierung, 1920 wurde er zum Mitglied des bayrischen Landtages gewählt. 1932 wurde er Mitglied des Reichstages. Die Faschisten verhafteten den beliebten Arbeiterführer am 11. April 1933. Aus dem KZ Dachau gelang ihm die Flucht. In der ČSR und in Frankreich wirkte er für die Volksfrontbewegung. Er gehörte zu den ersten Freiwilligen, die nach Spanien gingen. Als politischer Kommissar des Thälmann-Bataillons ist Hans Beimler vor Madrid gefallen.



| | |
|-----------------|---|
| Herausgeber: | VEB IFA – Automobilwerk Ludwigsfelde |
| Herausgabezeit: | 1972 |
| Entwurf: | Rolf Bober, Horst Kruspe, Gerd Petersmann |
| Hersteller: | Münze Berlin |
| Ausgabanlaß: | Fertigung des 100.000 LKW W 50 |
| Material: | Tomback 85/15 gelb gebrannt raponiert |
| Durchmesser: | 60 mm |
| Vorderseite: | Umschrift oben: VEB IFA Automobilwerke unten: Ludwigsfelde in der Mitte: Signet des Betriebes |
| Rückseite: | Vorderansicht des LKW W 50 darunter: 100 000 IFA W 50 1972 |

In der Genshagener Heide bei Ludwigsfelde hatten die Deimler-Benz-Werke einen Rüstungsbetrieb für Flugzeugmotoren errichtet. Entscheidende Teile des Betriebes wurden durch einen Luftangriff zerstört, der Rest des Rüstungsbetriebes vernichtet. Aus schwerem Anfang entstand ein neuer sozialistischer Großbetrieb, der sich zum führenden Produzenten von Lastkraftwagen entwickelte. Er ist heute der Stammbetrieb des Kombines für Nutzkraftwagen.



- Herausgeber: VEB Zahnradwerk Pritzwalk
- Herausgabezeit: 1981
- Hersteller: VEB Prägewerke Markneukirchen (Präwema)
- Ausgabanlaß: Zehnjähriges Bestehen des Werkes
- Material: Neusilber
- Durchmesser: 35 mm
- Vorderseite: Umschrift nach rechts: VEB Zahnradwerk
Pritzwalk
Lorbeerzweig von unten bis zur Mitte
Darstellung des Werkes, darüber: Signet des
Betriebes
- Rückseite: Darstellung eines Zahnrades,
im Zahnrad Stadtwappen von Pritzwalk,
Pritzwalk

Zur Industrialisierung der Nordkreise des Bezirkes Potsdam entstand 1971 das Zahnradwerk Pritzwalk als leistungsstarker und moderner Betrieb des Maschinenbaus. Er ist jetzt der größte Betrieb des Kreises Pritzwalk und hat entscheidend dazu beigetragen, das Gesicht der Stadt und des Kreises Pritzwalk zu verändern.



| | |
|-----------------|---|
| Herausgeber: | VEB Feuerlöschgerätewerk Neuruppin |
| Herausgabezeit: | 1980 |
| Hersteller: | VEB Prägwerke Markneukirchen (Prävema) |
| Ausgabanlaß: | Fünfundsiebzigjähriges Bestehen des Betriebes |
| Material: | Neusilber |
| Durchmesser: | 35 mm |
| Vorderseite: | Mitte: 75 Jahre, darüber 1980 Umschrift nach links: Feuerlöschgeräte aus Neuruppin, dazwischen: Punktreihe |
| Rückseite: | Umschrift nach rechts: Feuerlöschgerätewerk Umschrift nach links: Neuruppin, dazwischen Punktreihe in der Mitte: Signet des Werkes |

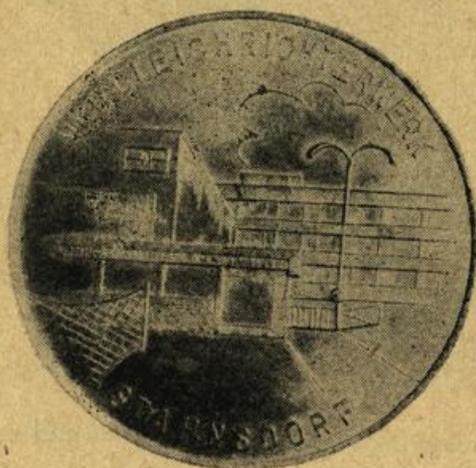
Mit der Bildung des Feuerlöschgerätewerkes wurde 1905 erfolgreich versucht, einen Industriezweig neuer Art in Neuruppin zu errichten, dessen Erzeugnisse unter der Firmenbezeichnung „Minimax“ eine gewisse Popularität erreichten. Als volkseigener Betrieb wurde die Produktionskapazität bedeutend erweitert und mit anderen Betrieben koordiniert.



- Herausgeber: Werk für Bauelemente der Nachrichtentechnik
„Carl von Ossietzky“ Teltow,
jetzt: Betrieb des Kombines Elektronische
Bauelemente VEB
- Herausgabanlaß: Auszeichnung für besondere Verdienste
bei der Entwicklung des Werkes
Porzellan (Handarbeit)
- Material: 75 mm
- Durchmesser: Umschrift: Carl von Ossietzky
Vorderseite: Friedensnobelpreisträger
- Rückseite: Porträt nach rechts
Umschrift oben: VEB Elektronische Bauelemente
Umschrift unten: Teltow (Stern) DDR
Mitte: Signet des Betriebes
(Rückseite nicht abgebildet)

Der Stammbetrieb des Kombines in Teltow trägt den Namen Carl von Ossietzky. Carl von Ossietzky wurde am 3. Oktober 1889 als Sohn eines Angestellten geboren. Schon vor dem Weltkrieg führte er als Journalist den Kampf gegen den preußisch-deutschen Militarismus, was ihm u. a. im Jahre 1912 sechs Monate Haft einbrachte. Nach dem I. Weltkrieg war er führend in

der bürgerlich-pazifistischen Bewegung „Nie wieder Krieg“ tätig. 1927 übernahm er die Leitung der „Weltbühne“, die bald zu einer herausragenden Publikation der antifaschistischen Kräfte wurde. Schon 1932 wegen seiner Entlarvungen der Geheimrüstungen verurteilt, wurde er von den Faschisten 1933 erneut verhaftet und durch die KZ Sonnenburg, Börgermoor und Papenburg-Esterwegen geschleppt. 1936 wurde Carl von Ossietzky mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Die Weltöffentlichkeit erzwang seine Freilassung aus dem KZ. Er kehrte jedoch als todkranker Mann zurück, am 4. Mai 1938 verstarb er an den Folgen der KZ-Haft.



- | | |
|--------------|---|
| Herausgeber: | VEB Gleichrichterwerk Stahnsdorf, jetzt: VEB Mikroelektronik „Karl Liebknecht“ Stahnsdorf |
| Ausgabanlaß: | Auszeichnung für verdienstvolle Mitarbeiter |
| Material: | Kupfer |
| Durchmesser: | 37 mm |
| Vorderseite: | Umschrift nach rechts: VEB Gleichrichterwerk Umschrift nach links: Stahnsdorf Darstellung des neu entstandenen Hauptgebäudes |
| Rückseite: | Ineinandergewandene Zweige, Inchrift: Verdienstvolle Mitarbeiter des VEB Gleichrichterwerk |

Der Betrieb ist im Ergebnis der sich in der DDR schnell entwickelnden elektronischen Industrie entstanden. Entstanden ist er aus dem Institut für Halbleitertechnik, das damals noch eng mit dem Carl-von-Ossietzky-Werk verbunden war. Später war der Betrieb eng mit dem Halbleiterwerk Frankfurt/Oder verbunden. Jetzt ist er Bestandteil des Kombines Mikroelektronik Erfurt.



- Herausgeber: VEB Geräte- und Regler-Werke Teltow
Stammwerk „Wilhelm Pieck“, Teltow
- Herausgabejahr: 1978
- Ausgabeanlaß: 30. Jahrestag der Bildung der Geräte- und Regler-Werke Teltow als volkseigener Betrieb, entstanden aus dem Zusammenschluß der enteigneten kapitalistischen Betriebe Askania GmbH, Heinrich List und Elektro-Feinbau GmbH.
- Material: Kupfer/Nickel
- Durchmesser: 60 mm
- Vorderseite: gestaltete Inschrift
30 Jahre VEB GRW Teltow 1978
- Rückseite: Werkträger vor einem Reglerpult,
im Hintergrund Betriebsanlage.
Inschrift: VEB Geräte- und Regler-Werke
Teltow. Zentraler Anlagenbau der
BMSR-Technik



| | |
|-----------------|---|
| Herausgeber: | Reichsbahnausbesserungswerk „Erwin Kramer“ Potsdam |
| Herausgabezeit: | 1982 |
| Hersteller: | VEB Prägwerke Markneukirchen (Prävema) |
| Ausgabanlaß: | Namensverleihung an das RAW Potsdam |
| Material: | Kupfer/Zn 15 versilbert oxidiert |
| Durchmesser: | 50 mm |
| Vorderseite: | Umschrift nach rechts: Erinnerungsmedaille zur Namensverleihung Umschrift unten: 22. 8. 1982 Porträt oben Umschrift nach rechts: RAW Potsdam unten: Potsdam |
| Rückseite: | Mitte: Personenwagen (nicht abgebildet) |

Ausgabe an verdienstvolle Mitarbeiter anlässlich der Namensverleihung. – Erwin *Kramer* wurde am 22. August 1902 in einer Eisenbahnerfamilie geboren. Die Eltern ermöglichten es ihm, das Abitur zu machen. An der Technischen Hochschule Berlin erwarb er als „Werkstudent“ den Grad eines Diplomingenieur und wurde als Bauführer bei der Reichsbahn angestellt. In dieser Zeit führte sein Weg über die Organisation der „roten Studenten“ in die KPD. Als ihm 1932 ein Hochverratsprozeß drohte, ging er auf Beschluß der Partei in die Emigration und arbeitete im Eisenbahnwesen der Sowjetunion.

1936 ging Erwin Kramer nach Spanien und kämpfte als Pionieroffizier in der 44. Division des spanischen Volksheeres. Während des Großen Vaterländischen Krieges arbeitete er wieder bei der sowjetischen Eisenbahn und als Übersetzer. 1945 kam er nach Berlin zurück und übernahm leitende Funktionen bei der Deutschen Reichsbahn.

Auf dem IV. Parteitag der SED wurde Erwin Kramer in das Zentralkomitee der SED gewählt; von 1954 bis 1970 war er Verkehrsminister in der Regierung der DDR. Für seine Leistungen wurde er mit dem „Karl-Marx-Orden“ und dem Titel „Held der Arbeit“ ausgezeichnet. Erwin Kramer verstarb am 10. November 1979.



Herausgeber:

Werk für Gleisbaumechanik und Weichenwerk
Brandenburg-Kirchmöser

Herausgabeanlaß:

Würdigung besonderer Leistungen.
Auszeichnung an Werktätige des Betriebes und
an Persönlichkeiten, die sich um den Betrieb be-
sonders verdient gemacht haben.

Hersteller:

Münze Berlin

Material:

Neusilber

Durchmesser:

35 mm

Vorderseite:

Darstellung, Schienenstrang mit Weichen,
oben links: Signet der Deutschen Reichsbahn,
oben rechts: Darstellung des Ordens
„Banner der Arbeit“

Rückseite:

von unten nach oben gehende Lorbeerzweige,
Inschrift: In Würdigung ihrer Leistungen
und zur Erinnerung
darunter: Staatswappen der DDR

Das Werk ist ein für die Deutsche Reichsbahn wichtiger Betrieb. Die Leistungen der Werktätigen wurden durch die Auszeichnung des Betriebes mit dem Orden „Banner der Arbeit“ gewürdigt.



- | | |
|-----------------|---|
| Herausgeber: | DEFA-Studio für Spielfilme Potsdam-Babelsberg |
| Herausgabezeit: | 1976 |
| Entwurf: | Alfred Hirschmeier, Potsdam-Babelsberg |
| Medailleur: | Fa. Jürgen Schellbach, Meißen |
| Hersteller: | Porzellanmanufaktur Meißen |
| Ausgabanlaß: | 30jähriges Bestehen der DEFA |
| Material: | Porzellan |
| Durchmesser: | 63 mm |
| Vorderseite: | Baum mit drei Fahnen an Masten vor Synchronstudio und Kinotheater DEFA 70, Umschrift: Studio für Spielfilme Potsdam-Babelsberg |
| Rückseite: | untereinander die Jahreszahlen 1946-1976, Umschrift oben: 30 Jahre DEFA, unten: gekreuzte Lorbeerzweige mit Beeren, Signet der Porzellanmanufaktur Meißen |

DEFA-Spielfilme sind für jeden Kinobesucher und Fernsehzuschauer der DDR ein fester Begriff, der nicht näher erklärt werden muß. Nicht so bewußt ist jedem Filmfreund, daß das Kunstwerk Film einen erheblichen Aufwand technischer und materieller Mittel erfordert, das Studio ist ein „Großbetrieb“. Deshalb hat sich der Autor entschlossen, das DEFA-Studio für Spielfilme in die Reihe der Betriebe einzuordnen.

Zwei mittelalterliche Einzelmünzfunde der Stadt Brandenburg

Wolfgang Fried

Funde einzelner Münzen, die auf Feldern, in Ruinen, an der Stelle verschwundener Siedlungen zufällig verloren, oder aus einem unbekanntem Grund verborgen wurden, bezeichnet man als Einzelmünz- oder Zufalls-münzfunde. Dabei unterscheidet man Schatzfunde ohne Münzen, Münzfunde und gemischte Schätze.

Die Zufallsfunde, d. h. Münzen, die an der Oberfläche entdeckt wurden, verdienen ohne Zweifel Aufmerksamkeit, können aber nur bedingt zu den freien ökonomischen Funden aus Kulturschichten von Siedlungen gezählt werden, da sie aus einer Kulturschicht dieser oder jener Siedlung, aus Gräben und Schätzen unterschiedlicher Art stammen können. Ihr Erscheinen an der Erdoberfläche ist das Ergebnis entweder menschlicher Tätigkeit oder der Kräfte der Natur.

Zu diesen Funden gehört eine mittelalterliche Münze, die ein Bürger aus Brandenburg im Jahre 1981 bei einer Flurbegehung in Plaue, Fundplatz „Kahler Kopf“ entdeckte.

Bestimmung: Markgrafschaft Brandenburg, Unbestimmter Denar, II. Hälfte 13. Jahrhundert

E. Bahrfeldt I, S. 219, Nr. 572

Vorderseite: Der Markgraf von vorn hält in der Linken ein Schwert, in der Rechten einen Adlerschild, darüber ein Kreuz

Rückseite: Aus den Winkeln eines Tatzenkreuzes ragen vier kleine Tatzenkreuze.

Durchmesser: 15 mm Gewicht: 0,58 g (Abb. 1)

Bahrfeldt hat die Münzen aus der II. Hälfte des 13. Jahrhunderts in seinem Münzwerk zusammengefaßt.

Der chronologische Längsschnitt zeigt die Jahre 1266–1267, die den Tod der beiden gemeinschaftlich regierenden Markgrafen Johann I. und Otto III. anzeigen. Es sind Denare und Brakteaten, die sich weder durch Angabe der Münzherren, noch einer Münzstätte bestimmen lassen.

Der Querschnitt sagt aus, daß nach Typus und Fabrik, Feingehalt und Gewicht die unbestimmten Münzen im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts geprägt sein könnten.

Im Mittelalter wurde in der Mark Brandenburg der Denar oder Pfennig



Fund von Plauue, links Vorderseite, rechts Rückseite

als einzige Münzeinheit zweiseitig geprägt. Daneben entstand in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in den Gebieten östlich der Weser der einseitig geprägte Denar, der später den Namen Brakteat oder Hohlpfennig erhielt. Der halbe Pfennig (Obol) ist nur selten in Münzschatzfunden zu finden und wurde wohl nur in geringen Mengen ausgeprägt. Im Laufe des 12. Jahrhunderts folgte die Münzprägung in der Mark Brandenburg der Gewichtsmark, aus der 240 Pfennige geprägt werden sollte.

Die Pfennige wurden nicht einzeln justiert, sondern die Justierung vollzog sich in der Weise, daß 240 Pfennige das Gewicht einer Mark ausmachen sollten. Die überwichtigen und unterwichtigen Stücke sollten sich ausgleichen. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts war man in der Mark Brandenburg längst von dem vorgegebenen Richtwert abgewichen, es gingen in dieser Zeit bereits 340 Pfennige auf die Mark.

Die Markgrafen sahen in der Münzprägung ein gewinnträchtiges Monopol, indem sie den Feingehalt und das Gewicht der Münzen verringerten.

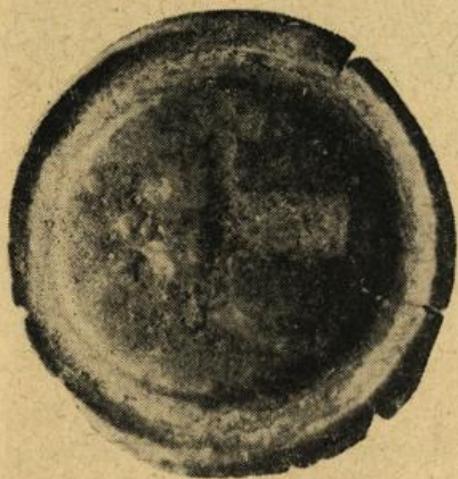
Eine zusätzliche Einnahmequelle ist in der um Jakobi jeden Jahres in Brandenburg stattfindenden Geldumwechslung zu suchen. Die Steuer auf das Handelskapital betrug 25 %, d. h. gegen zwölf alte Münzen erhielt der Einlieferer nur neun neue Münzen. Diese Tatsache ist mit ein Grund, daß die Münzmeister für die Münzprägestempel immer nach neuen Münzbildern Ausschau halten mußten. So nahmen sie die Vorbilder nicht allein von Städte- und Adelswappen, sondern fanden diese auch in Darstellungen des täglichen Lebens. Deshalb ist während der ganzen Periode bis zur Einführung des ewigen Pfennig ein mannigfaltiger bunter Wechsel der Münzbilder bemerkbar, und für eine exakte Bestimmung in unserer Zeit oft schwierig oder gar unmöglich. E. Bahrfeldt hat über siebenhundert verschiedene Münzbilder festgestellt.

In die Kategorie kultischer Funde gehören einzelne Münzen, die entweder bei der Grundsteinlegung von Gebäuden unterlegt, oder im Fundament eingemauert wurden. Zu den Votivfunden rechnet man die Hinterlegung von Münzen als Opfer oder Weihegabe in kirchliche Kultgegenstände, besonders in Altären. Im Jahre 1965 entdeckte man in Berlin bei der Restaurierung des Böhmisches Altars vom Dom Brandenburg hinter der Rückwand der zehnten Figur einen Hohlpfennig.

Bestimmung: Erzbistum Magdeburg Erzbischof Albrecht IV. von Brandenburg (1513-1545).

Münzbild: Kreuzstab zwischen Stifts- und Adlerschild, Hohlpfennig ohne Jahrgang

Durchmesser: 15 mm Gewicht: 0,65 g
von Schrötter 216 (Abb. 2)



Fund vom Dom Brandenburg

Erzbischof Albrecht, der jüngere Bruder des brandenburgischen Kurfürsten Joachim I., war seit 1513 gleichzeitig Administrator für das Bistum Halberstadt, erhielt 1514 die Weihe für das Erzbistum Mainz, war Primas der Erzbischöfe im Deutschen Reich und seit 1518 auch Kardinal.

Die Palette der erzbischöflich magdeburgischen Münzprägungen reicht von Talern mit mehrfachem Gewicht über Taler, 1/2 Taler, Groschen, glatten Pfennigen, Hohlpfennigen mit und ohne Jahrgang, und als kleinste Münzsorte den halben Pfennig.

Der im südlichen Querschiff des Domes St. Peter und St. Paul in Brandenburg aufgestellte Flügelaltar von beträchtlichem Ausmaß ist als der ursprüngliche Hauptaltar anzusehen.

Die Annahme, daß der Altar eine Stiftung Karls IV. aus Anlaß eines Aufenthaltes in der Mark Brandenburg im Sommer 1377 ist, oder des Bischof Dietrich von der Schulenburg, der dem luxemburgischen Herrscherhaus nahestand, gilt baugeschichtlich naheliegend.

Die Gestaltung des Altars läßt eine Herkunft aus Tangermünde möglich erscheinen.

Der Hohlpfennig kann in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts als Votivgabe in den Altar gelegt worden sein.

In der Zeit um die Wende des 15.-16. Jahrhunderts waren viele Menschen den unterschiedlichsten Möglichkeiten von Wallfahrten, Pilgerreisen und dem Gebrauch von Wallfahrtszeichen und Medaillen besonders aufgeschlossen.

Literatur:

V. Potin, Einführung in die Numismatik westeuropäischer Länder, Staatliche Museen zu Berlin, Münzkabinett, Berlin 1976

E. Bahrfeldt, Das Münzwesen der Mark Brandenburg, Berlin 1889

F. v. Schrötter, Beschreibung der neuzeitlichen Münzen des Erzstifts und der Stadt Magdeburg (1400-1682) Magdeburg 1909

Herr Dr. Kluge vom Münzkabinett Berlin führte freundlicherweise die Bestimmung des magdeburgischen Hohlpfennig durch.

Zin

Von

Zinn

Bern

Das

wuch

gung

solda

wisse

ren p

gure

als e

Das

Die

Verb

Sie s

Da s

Klei

Indi

Und

Auch

Auch

Flug

wie

Kur

Stud

Schö

Mit

Sinn

Zeig

Wer

Will

Die

Ver

Und

Zinnfiguren - einst und heute

Von Siegfried Kühn

Zinnfiguren! Dieses Wort fasziniert heute wieder eine sich ständig vergrößernde Anzahl von Liebhabern dieser kleinen bunten Miniaturen aus Metall. Das einstige Kinderspielzeug, mit dem viele Kindergenerationen aufwuchsen, erlebt eine neue Renaissance. Allerdings ist die heutige Beschäftigung mit kulturhistorischen Zinnfiguren nicht mehr mit dem Spielen mit Zinnsoldaten vor 100 Jahren zu vergleichen. Jetzt steht vorrangig der Aspekt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit historischen Ereignissen und deren publikumswirksame Darstellung mit Hilfe von bis ins Detail exakten Figuren aus Zinn im Mittelpunkt. Zinnfiguren sind also inzwischen weit mehr als ein Spielzeug.

Das stellte bereits Joachim Ringelnatz in seinem Gedicht „Zinnfiguren“ fest:

Die Zinnfiguren sind
Verbindung zwischen Kunst und Kind.
Sie schildern alle Zeiten.
Da schreiten, stehn und reiten
Klein-märchenbunt aus jedem Land:
Indianer, Ritter, Sachsen,
Und was der Schöpfer sonst erfand.
Auch Bäume, schön gewachsen,
Auch Häuser, Schiffe, Eisenbahn,
Flugzeuge, Autos, Pelikan
wie jedes andere Getier;
Kurz: Allerlei und Jederlei ist hier –
Studiert nach Farbe, Form und Sinn –
Schön ausgeprägt in Zinn.
Mitunter ist das Zinn aus Blei.
Sinnvoll, mit Liebe aufgestellt,
Zeigt das im Kleinen große Welt.
Wenn das uns Alten noch gefällt,
Will das für mich bedeuten:
Die Zinnfiguren sind
Verbindung zwischen Kunst und Kind
Und uns, den alten Leuten.

So haben Scharen von Kindern und Erwachsenen der Generationen unserer Eltern und Großeltern ihre Liebe zu den kleinen Figuren entwickelt, ohne allerdings die häufig genug wenig spielerischen Interessen der geschäftstüchtigen Förderer dieser Sammelleidenschaft immer zu durchschauen. Genauso wenig wie das Elend derer, die in der Vergangenheit diese kleinen Kunstwerke schufen.

Woher stammt die Zinnfigur, wer erfand sie?

Die Beantwortung dieser Frage führt uns weit zurück in die Menschheitsgeschichte. Figürliche Darstellungen aus Holz und Ton von Menschen, Tieren, Pflanzen und anderen Dingen der Umwelt gab es bereits in der Altsteinzeit. Sie dienten kultischen Zwecken.

Bereits im 2. Jahrtausend v. u. Z. werden solche Kleinplastiken als Lehr- und Ausbildungsobjekte benutzt. Mit solchen mitunter sogar bunt bemalten Figuren konnten viele Einzelheiten des täglichen Lebens anschaulich demonstriert werden. Gleichzeitig dienten solche Miniaturen aber auch weiterhin kultischen Zwecken, z. B. als Grabbeigaben. Die Entwicklung des Metallgusses – besonders leicht schmelzbarer Erze – schuf die Möglichkeit, relativ schnell eine große Anzahl gleichartiger Stücke herzustellen. Aus dem 1. Jahrtausend v. u. Z. sind Bleifiguren bekannt und in der griechischen Antike waren kleine Figuren aus Blei, Bronze, Zinn u. a. beliebt und weit verbreitet. Die ältesten auf dem Gebiet der DDR nachweisbaren Zinnfiguren stammen aber erst aus dem 13. Jahrhundert. Sie wurden bei Ausgrabungsarbeiten 1956 in Magdeburg gefunden. Eigentlich handelt es sich dabei um einen einseitig gravierten Zinnstreifen auf dem eine Burg, Ritter, Bäume und ein Riesenvogel sowie ein Liebespaar dargestellt sind. Wozu solche Streifen verwendet wurden, ist nicht bekannt, wahrscheinlich dienten sie als Gewandapplikation. Spielzeug waren sie nicht. Zinnfiguren als Spielzeug sind erst im 16. Jahrhundert nachweisbar, wenngleich auch sicherlich schon früher Kinder mit Figuren aus Blei und Zinn gespielt haben mögen. Die Verwendung als Spielzeug blieb nur den Kindern von Wohlhabenden vorbehalten. Auf einer Darstellung Hans Burgkmairs im „Weißkunig“ spielt der spätere Kaiser Maximilian I. mit kleinen Reiterfiguren.

Das Mittelalter kennt einseitig gravierte Zinnfiguren vorwiegend als Abzeichen für Wallfahrer. Diese Abzeichen zeigten bereits eine überraschende Gestaltungsvielfalt und dienten sicherlich nicht nur als Pilgerkennzeichen, sondern mögen auch als Spielzeug benutzt worden sein.

1578 erhielten die Zinngießer und Geschmeidemacher in Nürnberg die Erlaubnis Zinnfiguren als „Kindswerk“ anzufertigen. Ihre Erzeugnisse erfreuten sich bald zunehmender Beliebtheit und wurden auch in die benachbarten Länder geliefert. Man stellte u. a. bewegliche vollplastische Figuren in komplizierten technologischen Prozessen her. Da solche kleinen Kunstwerke sehr

teuer waren, konnten sie in der Regel nur von vermögenden Angehörigen der Feudalklasse und des Bürgertums erworben werden. So besaß Ludwig XIV. von Frankreich eine stattliche Armee solcher Miniaturen im Werte von 50 000 Talern.

Für seinen Sohn ließ er ebenfalls in Nürnberg Figuren anfertigen, wobei jedoch mit Sicherheit auch edlere Metalle Verwendung fanden.

Eine größere Verbreitung fanden erst die flachen Zinnfiguren, die Anfang des 18. Jahrhunderts begann. Sie waren leichter und billiger herzustellen und benötigten erheblich weniger Material. Gleichzeitig konnten sie zu „wohlfeileren“ Preisen verkauft werden. Das Figurenangebot wurde umfangreicher, die Formen meist einfacher. Trotzdem entstanden auch in dieser Zeit künstlerisch anspruchsvolle Objekte. Häufig stammten die Vorlagen aus den volkstümlichen Holzschnitten der weitverbreiteten kolorierten Bilderbögen. Diese Entwicklung sprengte allmählich den Rahmen der hauptsächlich auf das Militärische begrenzte Sortiment der Werkstätten. Anfang des 19. Jahrhunderts findet man in einer Angebotsliste bereits 39 Sorten „Militaire“, 22 „ländliche Vorstellungen“, 8 „Jägerereyen“, 1 „Lustbarkeit auf dem Eis“, verschiedene Tiere und andere Objekte.

Mit der Verbilligung des Zinns und der Einführung einer Standardgröße von 3 Zentimetern für den „Fußgänger“ um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch die berühmte Offizin (Werkstatt) Heinrichsen in Nürnberg nahm dann die Zinnfigur ihren Weg in die Kinderzimmer. Aus heutiger Sicht waren die Figuren billig. In Schachteln verpackt wurden sie meist nach dem Gewicht verkauft. Aber welcher Arbeiterhaushalt konnte schon für Kinderspielzeug Geld erübrigen?

Die plastische Zinnfigur trat wegen der Kompliziertheit der Formenherstellung und des damit verbundenen höheren Preises vorübergehend in den Hintergrund. Sie konnte mit der inzwischen in zahlreichen Offizinen hergestellten Flachfigur nicht konkurrieren. Ende des 19. Jahrhunderts entstehen halbplastische Figuren, die eine gewisse Zwitterstellung zwischen den flachen und plastischen einnehmen. Sie waren für den Guß in zweiteiligen Formen geeignet und vermittelten einen besseren Eindruck der Plastizität und der Räumlichkeit.

Der ernsthafte Sammler tritt erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf, wenn es auch sicherlich schon früher vereinzelte Zinnfigurensammler gegeben haben dürfte. In den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts werden durch sie Vereine und Gesellschaften gegründet. Die Sammler nehmen jetzt aktiv auf die Produktion und die Herausgabe von Zinnfiguren Einfluß. Sie geben neue Formen in Auftrag, achten auf historische Exaktheit der Zeichnungen, regen das Erscheinen ganzer Figurenserien an und fördern auf vielfältige Weise die Entwicklung der Zinnfigur vom Spielzeug zum

Sammelobjekt. Für die anspruchsvollen Anforderungen genügen nicht mehr die durch die Firmen vorgenommenen Bemalungen, das übernimmt der Sammler jetzt meist selbst, ja teilweise werden von ihm auch die Figuren hergestellt. Diese Tendenz wird in der Gegenwart durch den Einsatz neuer Formmaterialien, wie zum Beispiel kaltvulkanisierende Silikonkautschukmassen und warmaushärtende Modelliermassen begünstigt. Gleichzeitig ist mit diesen relativ leicht zu handhabenden Materialien auch dem Sammler von plastischen Zinnfiguren wieder eine Möglichkeit gegeben, neue Figuren anzufertigen.

In der DDR sind schon seit längerer Zeit unter der Schirmherrschaft der Gesellschaft für Heimatgeschichte des Kulturbundes vielfältige Aktivitäten zu verzeichnen, um dieses schöne Hobby zu fördern. Die im Kulturbund zusammengeschlossenen Herausgeber und Sammler von Zinnfiguren haben sich dabei die Aufgabe gestellt, mit Hilfe einer bis ins Detail historisch exakten Darstellung von historischen Ereignissen und Begebenheiten einen Beitrag zur klassenmäßigen Erziehung zu leisten. Zahlreiche Dioramen in Museen, Gedenkstätten und Bildungseinrichtungen zeugen von dieser Arbeit. Der zunehmende Erfolg von Zinnfigurenausstellungen verdeutlicht die große Anziehungskraft und emotionale Wirkung dieser kleinen Abbilder unserer Umwelt. Solche Effekte werden natürlich nur erzielt, wenn es gelungen ist, auf der Grundlage eines tiefgründigen Studiums Momente der gesellschaftlichen Entwicklung optisch wirksam darzustellen. Das ist stets mit großen Mühen verbunden. Neben dem Studium sind die hauptsächlichen Arbeiten das Bemalen der Figuren und das Bauen von Dioramen. Die Freude über jedes gelungene Werk läßt alle Anstrengungen vergessen, die vielen Stunden angestrengter „Pinselei“, des Aufbaus der Kulissen, der Aufstellung der Figuren und der fachgerechten Installation der Beleuchtung.

Denn die dargestellten Ereignisse müssen ja auch ins rechte Licht gerückt werden. Dabei genügt es vielen Sammlern und Gestaltern nicht, daß alles auf den ersten Blick „stimmt“, auch unter der Lupe müssen die Figuren bis auf den letzten Knopf der Kritik des Fachmannes standhalten. Ganzes und Detail sollen dabei harmonieren, sind doch an das Ergebnis auch künstlerische Anforderungen zu stellen.

So tragen die kleinen faszinierenden Figuren bei, Geschichte und Kultur zu veranschaulichen und bereichern damit unser gesellschaftliches Leben.

Literatur:

Müller/Lachmann: Militärgeschichtliche Miniaturen, Berlin 1983

Ortmann: Zinnfiguren einst und jetzt, Leipzig 1973

Bibliographie

Bearbeitet von Dorothee Geßner

Allgemeines

Bachmann, Peter: Der deutsche Militarismus: ill. Geschichte / Peter Bachmann; Kurt Zeisler. – Berlin: Militärverlag d. Dt. Demokratischen Republik. Band 1. Vom brandenburgisch-preußischen zum deutschen Militarismus. – 2. überarb. u. erw. Aufl. – 1986. – 436 S.: Ill.

Bibliographie zur Geschichte der Mark Brandenburg. – Weimar: Böhlau. – (Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam) Teil 5. Altmark / bearb. von Helmut Schönfeld unter Mitarb. von Hans-Joachim Schreckenbach. – 1986. – 379 S. (. . . : 20)

Blätter für Heimatgeschichte / Zentralvorstand d. Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR. – Berlin. Heft 1. – 1986. – 75. S.

Bodenfunde und Heimatforschung: Mitt. d. Kulturbundes d. DDR / Gesellschaft für Heimatgeschichte, Bezirksfachausschüsse d. Bez. Berlin, Cottbus, Frankfurt, Potsdam. – Potsdam. 15. – 1986. – 40 S.

Brandenburgisches Album: e. Sammlung in Stahlstich ausgeführter Ansichten d. Städte, Architecturen u. Denkmäler. – Reprint d. Orig.-Ausg. Hamburg 1860 / mit e. Nachw. von Reinhard Schmook. – Leipzig: Zentralantiquariat der DDR. 1985. – 60 Bl., IV S.: überwiegend Ill.

Bahrfeldt, Emil: Brandenburgisch-preußische Münzstudien: 18 Aufsätze zur brandenburg. u. preuß. Münzgeschichte vom Autor zsgest. aus d. „Berliner Münzblättern“. – 1. Ausg., unveränd. fotomech. Nachdr. d. Orig. Berlin 1913. – Berlin: Transpress, 1986 – 171 S.: Ill. – (Transpress-Reprint)

Breuer, Manfred: MS Spree – Fahrgastschiffahrt zwischen Elbe und Oder. – 1. Aufl. – Berlin: transpress Verlag für Verkehrswesen, 1986. – 144 S.: Ill. – (transpress Verkehrsgeschichte) – (Fahrgastschiffahrt im Raum Berlin S. 54 f.)

Fabian, Franz: An der Havel und im märkischen Land. – 1. Aufl. – Leipzig: Brockhaus Verlag, 1986. – 227 S.: Ill. (z. T. farbig)

Schmidt, Günther: Schiffe unterm roten Adler: mit Rissen und Zeichnungen des Autors. – 1. Aufl. – Rostock: Hinstorff-Verlag, 1986. – 84 S.: Ill.

Die Slawen in Deutschland: Geschichte u. Kultur d. slaw. Stämme westl. von Oder u. Neiße vom 6. bis 12. Jh.: e. Handbuch / hrsg. von Joachim Herrmann. Autorenkoll. Hans Holm Bielfeldt. – Neubearb. (4. Neubearb. Aufl.) – Berlin: Akademie-Verlag, 1985. – V, 629 S.: Ill. u. Kt & Kt.-Beil. (1 Bl.)

Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam / hrsg. von Bernhard Gramsch. – Berlin: Dt. Verlag d. Wissenschaften
Band 20. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft während der jüngeren Bronze- und Hallsteinzeit in Mitteleuropa: Intern Symposium Potsdam, 25. bis 29. April 1983: Bericht / hrsg. von Dietmar-Wilfried R. Buck u. Bernhard Gramsch. – 1986. – 328 S.: Ill.

Bezirk Potsdam

Götze, Bettina: Der weitere Aufbau der Grundlagen des Sozialismus unter Führung der SED-Bezirksparteiorganisation im Havelbezirk (1955–1958). / Bettina Götze, Manfred Uhlemann. – (Geschichte der Bezirksparteiorganisation Potsdam, Teil 2). – Hrsg. Bezirksleitung der SED Potsdam, Kommission z. Erforschung d. Gesch. d. örtlichen Arbeiterbew. – Potsdam, 1986. – 152 S.: Ill.

Bezirk *Potsdam* 1981–1985: Fakten, Zahlen, Übersichten / Hrsg.: Bezirksleitung Potsdam der SED, Abt. Agit.-Prop. – Potsdam, 1986. – 24 S.

Chronik der Gewerkschaftsbewegung in der Provinz und im Land Brandenburg 1945–1952. / Kurt Baller. / Hrsg. Bezirksvorstand Potsdam des FDGB, Abteilung Agitation/Propaganda. – Potsdam o.J. (1986). – 176 S.: Ill.

Einzelne Kreise und Orte

750 (siebenhundertfünfzig) Jahre *Bliesendorf* / Festkomitee d. Gemeinde: Rat d. Kreises Potsdam, Abt. Kultur. – Bliesendorf, 1986. – 28 S.: Ill. (Abriß d. Ortsgeschichte / Gebhard Falk. – S. 8–10)

Natur und Umwelt in der Stadt und im Kreis *Brandenburg* / Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR, Kreisvorstand Brandenburg: Rat d. Stadt . . . Brandenburg. Teil 1. – 1986. – 40 S.

Chronik der Stadt *Brandenburg* (Havel), August 1961 bis Dezember 1965 / Vera Langnickel. – Hrsg. Rat der Stadt Brandenburg, Abteilung Kultur. – Brandenburg, o. J. (1986). – 52 S.: Ill.

Brandenburg Stadtführer / Helmut Assing, Klaus Heß, Günter Weigelt. – (Brandenburger Blätter – Band 5). – Brandenburg, 1986. – 104 S.: Ill.

Wald,- Blütendorf und Strandbad *Caputh*: heimatgeschichtl. Beiträge / Hrsg.: Rat d. Kreises Potsdam, Abt. Kultur; Rat der Gemeinde Caputh, 1986. - 56 S.: Ill. (1 Kt.)

Wand, Lothar; Birk, Gerhard: Zu Tode geschunden: Forschungsbericht über die Leiden und den Widerstand der von den Nazis zwangsverschleppten und in Arbeitserziehungshaft genommenen Antifaschisten im Gestapolager *Großbeeren* von 1942 bis 1945. - Hrsg.: SED-Kreisleitung Zossen und Kreiskomitee Zossen der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR. - o. J. (1987). - 75 S. - Ill.

Institut für Gemüseproduktion *Großbeeren* / Autoren: Georg Vogel... Hrsg. Akad. d. Landwirtschaftswissenschaften, Inst. f. Gemüseproduktion. - Großbeeren, 1986. - 24 S.: Ill.

300 (Dreihundert) Jahre Schweizer Kolonie am Golmischen Bruch bei Potsdam 1685-1985: Festschrift zur Erinnerung an d. Landung d. Schweizer am 18. Juni 1685: e. Beitr. zur Ortsgeschichte von *Golm*, Nattwerder und Neutöplitz / hrsg. von Henning Heese. - 1. u. 2. verb. Aufl. - Sankt Augustin: H. Heese (Selbstverl.) 1985. - 160 S.: Ill.

Heimatkalender des Kreises *Jüterbog* / Rat d. Kreises, Abt. Kultur. - Jüterbog, 1987. - 64 S.: Ill.

Stephan, Herbert: Die demokratische Bodenreform - objektiv notwendiger Schritt auf dem Wege zur sozialistischen Landwirtschaft. / Hrsg.: Komm. z. Erforschung der Geschichte d. örtlichen Arbeiterbew. bei der Kreisleitung der SED *Kyritz*. - 2., überarb. Aufl. - Kyritz, 1985. - 75 S. & Anl. (23 S.)

Stadtchronik 750 (siebenhundertfünfzig) Jahre *Kyritz*. Hrsg.: Rat d. Stadt Kyritz, Festkomitee, Arbeitsgruppe Chronik. - 1987. - 64 S.: Ill.

Birk, Gerhard: Ludwigsfelder Geschichte und Geschichten: *Ludwigsfelde* von der Entstehung bis zur sozialistischen Gegenwart / Hrsg. Rat d. Stadt. - Ludwigsfelde, 1986. - 84 S.: Ill.

1285 (Zwölfhundertfünfundachtzig) - 1985: 700 Jahre *Meyenburg* / Red. Ernst Witte... Hrsg.: Rat d. Stadt Meyenburg. - Meyenburg, 1985. - 52 S.: Ill.

Riedel, Lisa: Zur Geschichte der *Neuruppiner* Bilderbogen: m. e. Aufsatz „Gustav Kühn“ von Theodor Fontane / hrsg. vom Heimatmuseum Neuruppin. - Neuruppin, 1984. - 48 S.: Ill.

Wichtige Ereignisse im historischen Prozeß der Vereinigung von KPD und SPD zur SED auf dem Territorium des heutigen Kreises *Oranienburg* /

- Hrsg.: Komm. z. Erforschung d. Geschichte d. örtlichen Arbeiterbew. bei der Kreisleitung der SED Oranienburg. – o. J. (1986) – 20 S.: Ill.
- Beiträge zur Geschichte des VEB Maschinenbau „Karl Marx“ *Potsdam-Babelsberg*. Hrsg.: Betriebsparteioorganisation der SED.
- Heft 1: Gallinat, Hans: Aus der Entwicklung des Betriebes von 1899 bis 1945. – o. J. (1986). – 22 S.: Ill.
- Heft 2: Gallinat, Hans: Aus der Entwicklung des Betriebes zwischen 1945 und 1952. – o. J. (1986). – 34 S.: Ill.
- Heft 3: Gallinat, Hans: Der VEB Lokomotivbau „Karl Marx“ auf dem Wege zum sozialistischen Großbetrieb 1951–1956. – Potsdam, 1987. – 51 S.: Ill.
- Bethge, Werner: Zum Kampf der illegalen KPD-Organisation in *Potsdam* und Nowawes unter der Führung der Bezirksleitung Berlin gegen faschistische Diktatur und Kriegsvorbereitung, 1935–1937.: in: Forschungsinformation der Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin, Sektion Marxismus-Leninismus, Heft 35, Ausgabe A. – Berlin, 1986. – S. 7–35.
- Armeemuseum *Potsdam*: Wegweiser durch d. Ausstellung / Text u. Red.: Dieter Gärtner. Hrsg. vom Armeemuseum Potsdam. – Potsdam, 1985. – 32 S.: Ill.
- Filmgeschichte im Museum: Filmmuseum der DDR *Potsdam* / Autoren: Gerhard Weise; Horst Suchner. – Berlin, Henschel-Verl. Kunst u. Gesellschaft, 1984. – 93 S.: Ill.
- Hermann, Georg: Spaziergang durch *Potsdam*. – 1. Aufl. – Berlin, Verl. Das Neue Berlin, 1985. – 160 S.: Ill.
- Farbiges *Potsdam* / Fotos: Lothar Willmann; Text: Jürgen Jessel. – 1. Aufl. – Leipzig: F. A. Brockhaus Verlag, 1986. – 136 S.: Ill.
- Fellien, Hermann: Das Gesundheits- und Sozialwesen in *Potsdam*: 15.–18. Jahrhundert. Golm, 1986. – 52 Bl., 1 Übers., 2 Kt. (1683, 1777)
- Fellien, Hermann: *Potsdam* 1525. – Potsdam-Golm, 1986. – 59 83,5 cm (handgezeichnet u. coloriert)
- Günther, Harry: Cecilienhof und der Neue Garten / Harry Günther; Heinz Schönemann. Hrsg.: Generaldirektion d. Staatl. Schlösser und Gärten *Potsdam-Sanssouci*. – Potsdam, 1985. – 84 S.: Ill.
- Potsdam*: Geschichte der Stadt in Wort und Bild. – 1. Aufl. – Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1986. – 246 S.: Ill.

Potsdamer Kaleidoskop / Text: Ursula Müller; Marion Reinsch. Hrsg.: Potsdam-Information. – Potsdam, 1986. – 16 ungez. Blätter, (überwieg. Ill).

Schwieger, Hans-Jörg: Morphologische Untersuchungen zur räumlichen Verteilung von Naßstellen auf Grundmoränenplatten sowie zu einigen Aspekten der Wasserdynamik (Dränwasser) von hydromelierten Flächen in Obstplantagen bei *Potsdam*. Diss. A. – Potsdam: Pädagog. Hochschule, Math.-Nat. Fak., 1986. – 140 S. & Anl.

Stadtplan *Potsdam*: Maßstab 1 : 20 000. – 11. Aufl. – Berlin; Leipzig: Tourist-Verlag, 1986.–96 65 cm. Ges.-Größe

Wanderungen in und um *Potsdam* / Red. Helmut Zielke.

Potsdam: Station Junger Techniker und Naturforscher.

3. Radwanderoute rund um die Potsdamer Havelseen. – 1986. – 12 S.

4. Radwanderoute Wildpark–Golm–Grube–Bornim. – 1986. – 12 S.

Prignitz-Kataster 1686–1687 / hrsg. von Werner Vogel. – Köln; Wien: Böhlau, 1985. – 482 S. – (Mitteldeutsche Forschungen: Bd. 92)

Modrow, Günter: Das „Rote Rheinsberg“. : vom Kampf der *Rheinsberger Arbeiter* unter Führung d. KPD in d. zwanziger Jahren / Komm. z. Erforschung d. Geschichte d. örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung der SED Neuruppin . . . / Neuruppin, 1985. – 40 S.: Ill. (Revolutionäre Traditionen – Lebendige Geschichte: Heft 5)

Kühle, Barbara: Die Todesmärsche der Häftlinge des KZ *Sachsenhausen* / Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen. – Oranienburg, 1985. – 52 S.: Ill. (Sachsenhausen: 1)

Rathenower Heimatkalender: Beiträge zur Heimatkunde d. westl. Havellandes / Hrsg.: Kulturbund der DDR, Kreisleitung Rathenow. – Rathenow. 30. 1986. – 1985. – 96 S.: Ill.

Ravensbrücker Schriften zur Traditionspflege / Hrsg. Nationale Mahn- und Gedenkstätte *Ravensbrück*. – Ravensbrück. Heft 1. – 1986. – 28 S. – (Käte Niederkirchner zum 40. Todestag. – Rosa Thälmann zum 95. Geburtstag)

Blütenstadt *Werder/Havel*: heimatgeschichtl. Beiträge / Kulturbund der DDR, Ortsgruppe Werder, Interessengemeinschaft Heimatgeschichte und Denkmalpflege. – Werder/H., 1987. – 1986. – 63 S.: Ill.

Heimatkalender für den Kreis *Zossen* / Rat d. Kreises Zossen, Abt. Kultur. – Zossen, Jg. 30. 1987. – 1986. – 96 S.: Ill.

Personen

- Hans *Beimler* 2. Juli 1895 bis 1. Dezember 1936. Hrsg.: Geschichtskommission der BPO des VEB LEW „Hans Beimler“ Hennigsdorf. – o. J. (1986). – 12 S.: Ill.
- Friedrich II.* und die Kunst: Ausstellung zum 200. Todestag 19. Juli bis 12. Okt. 1986 Neues Palais in Sanssouci / Red.: Hans-Joachim Giersberg; Claudia Meckel. Hrsg. von der Generaldirektion d. Staatl. Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci. – Potsdam, 1986. – 264 S.: Ill. (in 2 Teilen)
- Schlicht, Alfred: Vom Kampf der örtlichen revolutionären Arbeiterbewegung dargestellt am unbeugsamen Wirken des Zehdenicker Kommunisten Robert *Heinrich* / Hrsg. Komm. z. Erforschung d. Geschichte d. örtl. Arbeiterbew. d. Kreisleitung der SED Gransee. – Gransee, 1986. – 73 S. (Revolutionäre Traditionen: Heft 6)
- Kanow, Martha: Aus dem Leben der *Martha Kanow*: Erinnerungen e. Aktivistin d. ersten Stunde auf dem Lande / Hrsg. Komm. z. Erforschung d. Geschichte d. örtl. Arbeiterbew. d. Kreisleitung der SED Gransee. – Gransee, 1985. – 57 S. (Revolutionäre Traditionen: Heft 4)
- Walter *Kuphal*: Maler in Neuruppin / Text u. Bildausw.: Günter Rieger. Hrsg.: Heimatmuseum Neuruppin. – Neuruppin, 1985. – 44 S.: Ill. (z. T. farbig)
- Lenné*, Peter Joseph: Gärten, Parke, Landschaften / Peter Joseph Lenné; Harri Günther. – 1. Aufl. – Berlin: Verl. für Bauwesen, 1985. – 195 S.: überwiegend Ill. (z. T. farbig)
- Mitgestalter der Geschichte – Wegbereiter unserer Zeit: biografische Skizzen Potsdamer revolutionärer Persönlichkeiten. Hrsg. Komm. z. Erforschung d. Geschichte d. örtl. Arbeiterbew. der Kreisleitung der SED Potsdam. – Potsdam, 1986. – 128 S.: Ill.: Biografische Skizzen von Anna *Bachmann*, Hans *Baumgarten*, Hermann *Elflein*, Otto *Korfes*, Johannes *Kreiselmaier*, Wally *Lehnert*, Paul *Kühne*, Jewgenij *Ludschuweit*, Herrmann *Maaß*, Franz *Ruschen*, Herbert *Rutschke*, Georg *Spiegel*, Walter *Spira*, Ernst *Türk*.
Nachbemerkung von Kurt Adamy: Das Biographische in der Geschichtspropaganda. Methodische Erfahrungen bei der Erarbeitung biographischer Skizzen (S. 119–122)

Aus dem Leben der Gesellschaft für Heimatgeschichte

Am 14. März 1987 fand im Kulturbundhaus „Bernhard Kellermann“ in Potsdam die Bezirksdelegiertenkonferenz der Gesellschaft für Heimatgeschichte statt. Dr. Hans-Joachim Schreckenbach wurde zum Vorsitzenden wiedergewählt. Die Delegierten stimmten der folgenden EntschlieÙung zu.

EntschlieÙung der 2. Bezirksdelegiertenkonferenz der Gesellschaft für Heimatgeschichte Potsdam

Zur weiteren Verwirklichung der „Leitsätze der Gesellschaft für Heimatgeschichte“ und zur Erhöhung der geschichtspropagandistischen Wirksamkeit legt die 2. Bezirksdelegiertenkonferenz der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Bezirk Potsdam für die Tätigkeit aller Leitungen und Mitglieder in den Fachbereichen Heimatgeschichte/Ortschronik, Ur- und Frühgeschichte, Kulturgeschichte/Volkskunde, Numismatik und Kulturhistorische Zinnfiguren fest:

I.

Mit Kraft und Leidenschaft unterstützen alle Mitglieder der Gesellschaft für Heimatgeschichte die *Friedenspolitik* der Deutschen Demokratischen Republik. Gerade auf Grund ihrer Konkretheit und Anschaulichkeit besitzt die Regional- und Heimatgeschichte zahlreiche Möglichkeiten, den jahrhundertelangen Kampf für Frieden und gesellschaftlichen Fortschritt deutlich sichtbar zu machen und für unsere heutige Zeit zu nutzen. Durch langfristige Vorhaben zur Vorbereitung des 40. Jahrestages der DDR im Jahr 1989 sowie zum mahnenden Gedenken an den Beginn der imperialistischen Weltkriege 1914 und 1939 sollten die Traditionen des Friedenskampfes und des antifaschistischen Widerstandskampfes in besonderem Maße erforscht und propagiert werden. Der 40. Jahrestag der Gründung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und der 70. Jahrestag der GroÙen Sozialistischen Oktoberrevolution bieten vielfältige Möglichkeiten, die Traditionen der deutsch-sowjetischen Freundschaftsbeziehungen im Territorium zu untersuchen und zu fördern. Alle Kreisvorstände und Gruppen sind zu eigenständigen Überlegungen und Vorhaben aufgerufen. Der Bezirksvorstand führt anläÙlich des 70. Jahrestages der GroÙen Sozialistischen Oktoberrevolution gemeinsam mit

dem Bezirksvorstand der Gesellschaft für Denkmalpflege ein Kolloquium zur welthistorischen Bedeutung dieses Ereignisses und seinen Auswirkungen in unserem Territorium durch.

II.

Für die Vertiefung der Geschichtskennntnisse und die weitere Ausprägung des Geschichtsbewußtseins als wesentlicher Teil des sozialistischen Bewußtseins besitzt die *Heimatgeschichte* eine wachsende Bedeutung. Sie trägt dazu bei, die Verbundenheit der Bürger mit ihrer sozialistischen Heimat zu stärken und ihre Bereitschaft zu erhöhen, das Vorhandene zu schützen, zu pflegen und zu mehren. Deshalb ist es notwendig, bei der Erforschung und Propagierung der Heimatgeschichte folgende Schwerpunkte zu beachten:

- Geschichte der Städte und Gemeinden seit 1945
- Entwicklung der Produktivkräfte in Vergangenheit und Gegenwart
- Geschichte von Betrieben, Schulen, Kultureinrichtungen
- Geschichte des Kulturbundes und anderer gesellschaftlicher Organisationen
- Arbeits- und Lebensweise werktätiger Klassen und Schichten in Vergangenheit und Gegenwart
- Kulturgeschichte.

Dabei ist die enge Zusammenarbeit mit den Geschichtskommissionen der SED, mit Archiven, Bibliotheken und Museen zu vertiefen.

III.

Die Erschließung, Aneignung, Pflege und Verbreitung des *historischen Erbes* und der damit verbundenen *Traditionen* sind eine Hauptaufgabe der Gesellschaft für Heimatgeschichte. Ausgehend von dem bisher erreichten Stand ist es erforderlich, das historische Erbe noch tiefer und differenzierter zu erforschen und für die Lösung gegenwärtiger und zukünftiger Aufgaben umfassend zu nutzen. Dabei stellen wir an die erste Stelle die Erkundung und Pflege der Traditionen aus dem revolutionären Kampf der Arbeiterklasse und des antifaschistischen Widerstandskampfes sowie der Traditionen, die in den vier Jahrzehnten der DDR-Entwicklung entstanden sind. Unsere Aufmerksamkeit gilt aber auch den demokratischen, humanistischen und progressiven Traditionen und dem progressiven Wirken von Vertretern herrschender Klassen aus den Epochen des Feudalismus und Kapitalismus.

Die Kreisvorstände, Fachgruppen und Interessengemeinschaften der Gesellschaft für Heimatgeschichte sind aufgerufen, historische Jahrestage, Jubiläen von Städten, Gemeinden, Betrieben und Einrichtungen, Heimatfeste und historische Festumzüge umfassend für ihre Arbeit zu nutzen und sich an deren Vorbereitung und Durchführung aktiv zu beteiligen.

Im Zusammenhang mit der Erbpflege stellt sich die Gesellschaft für Heimat-

geschichte die Aufgabe, die Erarbeitung von Erbekonzeptionen der Räte der Kreise und Städte zu unterstützen. Langfristig werden inhaltliche Vorarbeiten für die Tausendjahrfeier der urkundlichen Ersterwähnung von Potsdam und Geltow geleistet sowie andere Ortsjubiläen vorbereitet.

IV.

Die Gesellschaft für Heimatgeschichte wird auch weiterhin die *sozialistische Staatsmacht* mit ihren Mitteln und Möglichkeiten unterstützen, und zwar insbesondere durch die Mitwirkung bei der Anleitung und Qualifizierung der Ortschronisten sowie bei der Ausarbeitung von Ortsgestaltungskonzeptionen und Erbekonzeptionen. Nachdem nunmehr in 68 % aller Orte des Bezirkes Potsdam Ortschronisten berufen worden sind, rückt jetzt die Qualifizierung der Chronisten und die öffentliche Auswertung ihrer Arbeiten in den Vordergrund.

Bei der Lösung dieser Aufgaben werden die Vorstände der Gesellschaft für Heimatgeschichte eng mit den Abgeordneten des Kulturbundes der DDR zusammenwirken.

Eine breit angelegte, langfristig geplante und effektive *Öffentlichkeitsarbeit* erhöht die Wirksamkeit und Ausstrahlungskraft der Gesellschaft für Heimatgeschichte. In Auswertung der guten Erfahrungen einzelner Kreisvorstände und Interessengemeinschaften, insbesondere aus dem Fachbereich Numismatik, werden folgende Maßnahmen für eine Erweiterung und Qualifizierung der Öffentlichkeitsarbeit empfohlen:

- Durchführung von jährlichen Kreiskonferenzen, „Tage der Heimatgeschichte“ in jedem Kreis
- planmäßige Pressearbeit durch enge Kooperation und Planung mit den Kreisredaktionen der sozialistischen Tagespresse und den Redaktionen von Betriebszeitungen
- Durchführung von Vortragszyklen
- Nutzung von Jahrhundertfeiern, anderen örtlichen Jahrestagen, Volks- und Heimatfesten für die heimatgeschichtliche Mitarbeit und Propagierung
- Gestaltung von Kleinstausstellungen bei Konferenzen, Erfahrungsaustauschen, Rechenschaftslegungen der Volksvertretungen, Bürgermeisterschulungen und anderen Veranstaltungen.

VI.

Zur Erhöhung der Wirksamkeit der Gesellschaft für Heimatgeschichte ist schließlich auch der weitere Ausbau und die Festigung der *Organisation* notwendig. Die volle Arbeitsfähigkeit der Bezirksfachausschüsse ist zu gewährleisten. In den Kreisen Gransee, Rathenow, Belzig und Wittstock sind Kreisvorstände der Gesellschaft für Heimatgeschichte zu bilden.

Es gilt, die Mitgliederzahl durch die Gewinnung neuer interessierter Bürger, insbesondere aus den Reihen der Jugend und der Intelligenz, zu erhöhen und neue Interessengemeinschaften und Fachgruppen zu bilden. Dabei muß die Zusammenarbeit mit der Volksbildung, den landwirtschaftlichen Fachschulen und Betrieben sowie den bewaffneten Organen verstärkt werden. Die Beziehungen zu den Archiven, Bibliotheken und Museen in Kreisen und Städten sind weiter zu festigen, um durch gemeinsame Veranstaltungen die Wirksamkeit und Ausstrahlungskraft der Gesellschaft für Heimatgeschichte zu erhöhen.

A

Dr.
sch

Me

Dr.
ne

R

W
GD
füS
fi

E

Autorenverzeichnis

Dr. Hans Baruth, Vorsitzender des Kreisvorstandes Brandenburg der Gesellschaft für Heimatgeschichte

Medizinalrat Dr. med. *Karen Bellin*, Neuruppin

Dr. sc. Werner Bethge, Potsdam, Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ Berlin

Rolf Breddin, Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam

Wolfgang Fried, Brandenburg, Mitglied des Bezirksvorstandes Potsdam der Gesellschaft für Heimatgeschichte, Fachgruppe Numismatik

Dorothee Geßner, Mitglied des Bezirksvorstandes Potsdam der Gesellschaft für Heimatgeschichte, Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Potsdam

Siegfried Kühn, Potsdam, Mitglied der Fachgruppe kulturgeschichtliche Zinnfiguren

Bernhard Liebe, Jurist/Rentner, Mitglied der Fachgruppe Numismatik